

Der
Deutsche Kulturpionier.



Nachrichten
aus der
Deutschen Kolonialschule
für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

8. Jahrgang 1907/08.

Nr. 1.

— Jahresbezugspreis Mk. 4,00 Ausland Mk. 4.50 —

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähulichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott“! —

„O Deutschland, herrliches Vaterland.“

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffend die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand:
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere!

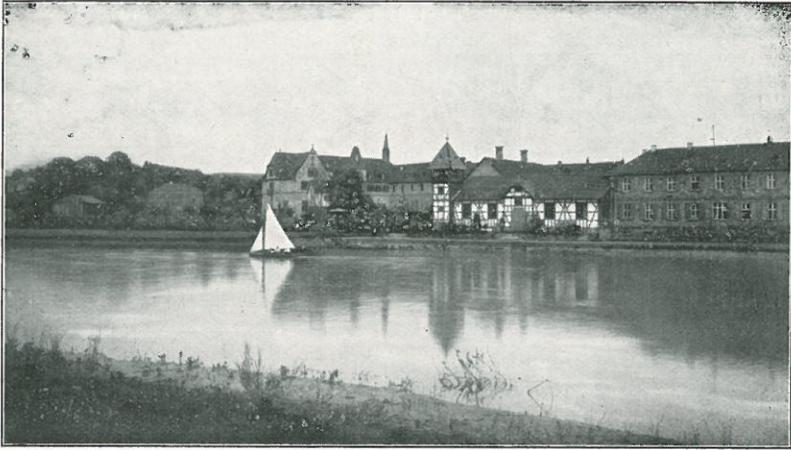




Joseph von Arnim

Regent von Braunschweig

Schutzherr der Deutschen Kolonialschule.



Wilhelmshof.

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent zu Braunschweig, Schutzherr der Deutschen Kolonialschule, das ist die außerordentlich bedeutende Nachricht, die wir heute an die erste Stelle unseres Rückblicks und Ausblicks bringen.

Unser gesamter Kameraden- und Freundeskreis daheim und draußen weiß es ja schon seit den ersten Zeiten der Kolonialschule, daß Seine Hoheit stets mit besonders gnädigem Wohlwollen und ebenso warmherziger wie tatkräftiger Fürsorge für unser Werk eingetreten ist. Ja, als die Deutsche Kolonialschule noch als eine recht zweifelhafte, unsichere und darum auch viel angefeindete Gründung da stand, war es Seine Hoheit, die immer wieder ermutigte, Vertrauen behielt und immer wieder Vertrauen für dieses nationale Unternehmen erweckte.

Was Seine Hoheit bereits im Dezember des Jahres 1896 in Düsseldorf zu gunsten des Gründungsplans der Kolonialschule geltend machte und dann insonderheit bei der feierlichen Einweihung der am 23. Mai 1898 wirklich gegründeten Anstalt vor den Vertretern der verschiedensten und weitesten Kreise unseres Volkes in der Festversammlung erklärte, das hat Seine Hoheit ununterbrochen bis auf den heutigen Tag betätigt, mit andauerndem reichem Wohlwollen hat Er die Entwicklung der Anstalt begleitet.

So ist denn die Willenserklärung Seiner Hoheit des Herzogs, wonach er auf Bitten des Kuratoriums am 6. Dezember 1907 auf der Kolonialtagung in Frankfurt die Schutzherrschaft über die

Deutsche Kolonialschule übernommen hat, an und für sich nur die Bestätigung einer schon vorhandenen, anerkannten und von uns mit stetem Danke empfundenen Tatsache. Absichtlich hat Seine Hoheit statt des Fremdausdruckes „Protector“ das schöne gute deutsche Wort „Schutzherr“ bestimmt, zur Kennzeichnung Seiner Stellung gegenüber der Deutschen Kolonialschule, um damit zugleich gewißlich auszudrücken, daß nicht in der äußeren Form und in dem Titel, sondern im wahren und tiefsten Sinne des Wortes Er ein allzeit bereiter Schutzherr und Förderer uns sein will.

Die unergeßlichen Worte, die Seine Hoheit bei der Einweihung des Neubaus an uns richtete, — Worte, die einen um so tieferen Eindruck auf uns machen mußten, da gleichzeitig der Hohe Herr unserer Gemeinschaft die außergewöhnliche Ehre angetan hatte, das Zeichen der Zugehörigkeit zur Kameradschaft, das Wappen, anzulegen, — bleiben darum für den Bestand und Geist unserer Anstalt in besonderer Weise die Richtlinien für unsere Aufgaben und Arbeiten. Denn nunmehr fühlt sich die Deutsche Kolonialschule in doppeltem Sinne gebunden an Willen und Weisung Ihres Herzogs, den deutschen Titel verstanden in der ureigentlichen Bedeutung dieses Wortes, und Ihres Schutzherrn.

Möge sich aus den jungen Männern, die von Wilhelmshof ausziehen, je länger desto mehr eine wackere Mannschaft bilden, die diesem Herzog und Führer der deutschen Kolonialbewegung allzeit getreue Heerfolge leistet zur Ehre des deutschen Namens und zur Förderung tüchtiger deutscher Arbeit. Damit danken wir unserem Schutzherrn am besten und in seinem Sinne, indem Er ja nichts anderes sucht als die Größe des deutschen Volkes und Vaterlandes, die Ehre von Kaiser und Reich! —

Wenn wir so naturgemäß wieder an dieser Stelle unsere Gedanken hingeführt sehen auf unsere Arbeit und unsere Aufgaben, dann ist es selbstverständlich, daß wir neben dem Blick auf die Kameraden draußen, auf deren Tun und Schaffen, auf deren Erfolg oder Mißerfolg, auf deren Tüchtigkeit, vermeidliche wie unvermeidliche Schwachheit, doch vor allen Dingen an uns hier daheim in Wilhelmshof denken. Was uns da immer von neuem vornehmlich bewegen muß, das sind keine anderen Gedanken als die, welche ich bei der letzten Weihnachts- und Jahres- schlußfeier dem Kameradenkreise zurief und etwa in folgende Worte kleidete:

„Kürzlich, liebe Kameraden, war ich sehr in Versuchung, Ihnen insgesamt ein Weihnachtsgeschenk zu machen. Als ich bei Gelegenheit von Weihnachtsbesorgungen durch die Straßen Kassels ging, fiel mir plötzlich ein besonders schönes Schaustück in die Augen, was mir für uns hier außerordentlich geeignet erschien. Es war eine Standuhr. Sie würde zur täglichen Mahnung besonders gut Platz vielleicht hier auf unserem Kamin Sims gefunden haben. Denn wenn ja hier bei uns ohnehin das Wort gilt: „Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr hält uns im Gleise“ oder doch

mindestens gelten soll, wenngleich es in seiner herben Wahrheit dem einen oder anderen manchmal bitter und unerfreulich erscheinen mag, wie das auch bei der frischen, aber noch werdenden Jugend verständlich, — so könnte es uns immerhin, glaube ich, auch nichts schaden, wenn uns nicht nur im Hörsaal und Gßsaal, sondern auch hier im Gesellschaftssaal solch warnende Weisung der rinnenden Zeit immer wieder deutlich würde.

Da ich mich aber leider nicht in der Lage sah, Ihnen dieses Geschenk in Wirklichkeit zu machen, so will ich versuchen, es Ihnen wenigstens im Bilde gewissermaßen als Weihnachts- und Neujahrs-gabe mit ernstlichem und freundlichem Wunsche darzubieten.

Dem diese Uhr gefiel mir nicht nur aus den oben angeführten Gründen so gut, sondern vor allem wegen ihres Bildschmuckes, der als stattlicher Rahmen sie zierte. Er stellte in massivem Bronze-guß einen kräftigen Ackerboden dar, auf dem ein Landmann mit einem stattlichen Pfluggespann tiefe Furchen zog, aufwärts den Hang hinan. Ist dies nicht das schönste Sinnbild für unser Leben und Arbeiten hier und für Ihre ferne Zukunft? Wohl dem, der so sein Leben und Streben versteht, daß er weiß, er ist wie der Acker-smann, der seine Furchen tief pflügen muß, geht's auch oft den schweren, ja steilen Hang hinan, trifft er auch auf Fels und Klippen, fest gilt's den Pflug am Sturz zu halten, ohne Wanken eine gerade und tiefe Furche zu ziehen, mit festem, klarem Blick immer voraus. Wohl sind wir da nur wie der Bauer, der hinter dem Pfluge hergeht, während eine andere stärkere Kraft die Hauptarbeit für uns tut, aber der feste Sinn, die sichere Hand, das klare Auge, das erfordert solche Arbeit von uns selbst, und da gilt das Wort: „Wer seine Hand an den Pflug legt und schauet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“, d. h. nicht geschickt zu Allem, was tüchtig und edel, gut und wahr, erfolgreich, im tiefsten Sinne wertvoll für die Ewigkeit ist. —

So, liebe Kameraden, seht Eure Lebensaufgabe an, dann werdet Ihr auch in die tiefen Furchen eines fruchtbringenden Lebensackers mit Erfolg gute Saat zu reicher Ernte einbringen. Und gerade seht, wo wir im Rückblick auf das scheidende Jahr dem neuen entgegensehen, das uns wiederum mit jedem Tag, mit jedem Glockenschlag vor immer neue Pflichten stellt, da ist's doppelt nötig, daß sich auch die lebensfrische Jugend nicht nur von der rinnenden Stunde mahnen läßt an kommendes Glück und an die schnell vergehende Freude des Lebens, sondern vor allem auch an die Pflichten des Tages, an die Pflichten der Jahre, der Arbeit und des Berufs, zumal eines Berufs so ernst, so groß und so schwer wie der eines Kulturpioniers. Darum dächte mich auch an der Uhr mit ihrem schönen Bildwerke das Allerschönste der Spruch, der, in Erz gemeißelt, darunter stand: „Otiosis locus hic non est. (Für den Müßigen ist hier kein Platz)!“

Ja, wer das Leben so ansieht, wie wir es hier verstehen sollen und wollen, für den gilt fürwahr dies Wort insonderheit,

mag es manch Einem auch gar zu unbehaglich und unangenehm erscheinen an dieser Stätte von Wilhelmshof!

„Otiosis locus hic non est.“ Das ist die Mahnung, darnach Zwecke und Ziele, Tagesordnung und Arbeitsdienst die Kolonialschule vornehmlich sich und ihren Gliedern gesetzt hat. Aber nicht für hier und um unseretwillen, sondern, wenn irgend, so gilt doch erst recht von dieser Schule in diesen alten Klosterräumen das alte Wort: „Non scholae, sed vitae discimus!“ Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen und arbeiten wir und sollen vor allen Dingen hier arbeiten lernen, und zwar arbeiten im tiefsten Sinne, die freie Arbeit tun mit Freudigkeit und Selbstgewißheit; denn die Arbeit, sie ist nach unserem Verstand, nach der eigenartigen Erkenntnis der christlichen, zumal der deutschchristlichen Kultur, das vornehmste Kennzeichen der Menschenwürde und Menschenehre. Und darum soll in der Tat hier immerfort gelten und immer besser wahr werden das Wort: „Otiosis locus hic non est.“

Wöge das auch über dem kommenden Jahr und über aller neuen Arbeit stets als Wahr- und Wahlspruch von Wilhelmshof gelten: „Für den Müßigen ist hier kein Platz.“

Vielleicht sind auch den Kameraden und Freunden da draußen diese Worte und Gedanken, die uns im Anschluß daran hier bewegen, etwas wert und lassen sie sich dieselben zum neuen Jahr als Heimatsgruß gefallen. —

*

*

*

„Otiosis locus hic non est.“

Eine ergänzende Erläuterung zu den vorstehenden Ausführungen über das Wort „Otiosis locus hic non est“ glaube ich nicht besser geben zu können, als wie in den nachfolgenden Worten aus einem Briefe, den ich an einen mir nahestehenden Freund unserer Anstalt auf grund einer besonderen Anfrage gerichtet habe. — — „Erstens: Daß die Schüler im praktischen Handwerksunterricht während der Handwerkswoche täglich ihr Arbeitsfeld wechseln ist den Bestimmungen durchaus zuwider und mein beständiger Aerger. Immer erneut mache ich die Gruppenführer darauf aufmerksam, daß sie darauf zu achten haben, mindestens die Hälfte einer Woche die einzelnen Schüler in einer bestimmten Werkstatt zu belassen. Allerdings läßt sich diese Regel nicht schematisch durchführen, weil eben bei der Fülle der verschiedenartigen Arbeit, bei den verschiedenartigen Interessen, aber auch bei den verschiedenartigen Begabungen für Fleiß und Drückebergerei immer wieder tausend Gründe von den Einzelnen vorgeführt werden, warum sie gerade an dem Tage einen anderen Dienst haben möchten, bezw. warum der regelmäßige Dienst ausfallen müßte oder muß. Der Hauptfehler liegt eben darin, daß unsere

jungen Leute von unserer hiesigen kurzen Ausbildungszeit viel zu viel verlangen. In der Zeit von vier Semestern wollen sie das Möglichste und Unmöglichste auf einmal lernen, dabei mit ihren Stimmungen, ja Launen und ihren „felseneften“ Ueberzeugungen häufig, oft innerhalb eines halben Jahres schroff wechselnd.

Darum bleibt eben für ein systematisches Lernen in den verschiedenen Fächern außerordentlich wenig Zeit; namentlich aber gilt dies für junge Leute, die das hiesige Praktikantenjahr nicht durchmachen. Der Beweis aber ist vielfach geliefert, daß Leute, die drei Jahre lang hier gewesen sind, gerade auch in den verschiedensten Handwerken Vortreffliches, ja Einzelne sogar Erstaunliches geleistet haben, wie wir dies sowohl durch die Zeugnisse wie auch durch die Mitteilungen von draußen belegen könnten. Immerhin ist aber nach Regel und Bestimmung jedem Schüler, der mit Eifer sich die gesamte Ausbildung hier zu Nutze machen will, die Möglichkeit dazu voll gegeben, falls er nur selbst mit eigenem Interesse und unter Umständen auch mit eigener Selbstbehauptung auf die Beschäftigung in den einzelnen verschiedenen Werkstätten Wert legt. Insonderheit darf doch auch nicht vergessen werden, daß jemand, der im ersten Halbjahr hier ist, und wenn er auch schon 1 Jahr landwirtschaftliche Lehre durchgemacht hat, für uns hier in den praktischen Arbeiten noch durchaus als jüngster Lehrling gelten muß. Da dürfen wir nicht eine Bevorzugung des einen vor dem anderen eintreten lassen. Denn gerade sehr häufig kommt es vor, daß hier junge Leute, welche schon anderswo in einem bestimmten Gebiet gearbeitet haben, nun beanspruchen, lediglich in den Werkstätten und den Betrieben möglichst lange und umfanglich und mit besonders interessanten Arbeiten beschäftigt zu werden, die sie nach ihren jeweiligen Interessen und ihren, wie gesagt, mitunter sehr wechselnden Zukunftsplänen für besonders wichtig halten. Solche Schüler muß ich immer wieder auf die Ausnützung ihrer Freizeit verweisen und auf die Benutzung der Ferien zum Weiterstudium und zur Weiterübung auf Grund des hier Gelernten. Täte ich das nicht, so würde ich eine ganze Reihe anderer Schüler zu gunsten dieser Einspänner zurücksetzen müssen und die anderen in den Betrieben beschäftigen, die jene für die uninteressanteren und unbeliebteren halten. Dann kommen aber diese wieder und beklagen sich über die Bevorzugung der einen und ihre Zurücksetzung. Uebrigens haben wiederholentlich, namentlich früher, als das streng stundenplanmäßig im einzelnen geregelt wurde, Schüler sich darüber beklagt, daß sie eben in der Dienstwoche der Werkstättenbetriebe nicht nur einseitig in einer Werkstätte beschäftigt werden wollten, sie kämen sonst nicht genügend an die verschiedenen Arbeiten heran, und es käme vor, daß gerade in der einen Woche, wo sie in der Stellmacherei wären, nebenan in der Schmiede lehrreiche Arbeiten zu tun seien und nach vier Wochen läge das Verhältnis umgekehrt; dann würden die einen beim langweiligen Stellmacherdienst zusehen müssen, wie

die anderen besonders interessante Schmiedearbeit hätten, und wenn sie selber nach vier Wochen an die Reihe kämen, hätten die anderen vielleicht gerade interessanten Stellmacherdienst und sie langweilige Schmiedearbeit usw. Das geht durch alle Betriebe. Darum habe ich zwar den oben festgelegten Grundsatz den Gruppenführern aufs energischste eingeschärft, ihnen aber doch eine gewisse Freiheit gelassen, ihre Gruppenleute jeweilig nach bestem Wissen und Gewissen zu verteilen. Daß da natürlich auch Menschlichkeiten und demgemäß auch Ungerechtigkeiten oder Unüberlegtheiten vorkommen, ist klar, aber ich glaube, die Tüchtigen und Ehrlichen werden mir das Zeugnis geben, daß ich beständig bestrebt bin, das Interesse eines jeden einzelnen Schülers sorgsam zu überwachen.

Der andere Punkt. „Mehr Zeit zu schriftlichen Arbeiten“ ist ja auch eine alte Klage. Soviel wir aber sowohl im Lehrkörper selbst wie sogar mit dem Kameradschaftsausschuß und den Gruppenführern darüber beraten haben, hat sich eine andere Regelung bisher noch nicht ermöglichen lassen. Jedoch hierbei wird wiederum von den betreffenden jungen Leuten der eigentliche springende Punkt außer acht gelassen. Die vier Semester sind eben an und für sich zu kurz für die verschiedenartigen und dabei oft recht launisch wechselnden Interessen der vielen jungen Leute. Darum müssen sich die Kolonialschüler, wie das auch in unserem Prospekt steht, klar bewußt sein, daß sie die Zeit ihrer hiesigen Lehre aufs peinlichste ausnützen müssen, die Freizeit und die wahlfreien Tage und die Studierzeit, alles muß mit herangezogen werden zur Ausbildung. Zeit zum Bummeln und selbst zu vielem Vergnügen ist außerhalb der Ferien nach Lage der Dinge hier berechtigterweise überhaupt nicht. Ich verweise unsere Schüler darum immer auf die jungen Kaufleute, aber auch auf die Offiziere, die von morgens früh bis abends spät ununterbrochen Dienst haben. Leute, die in vier Semestern so viel lernen wollen, wie die unsrigen, müssen sich zudem nicht nur mit jungen Kaufleuten in der Beziehung gleich stellen, sondern müssen wissen, daß sie noch viel weniger freie Zeit haben wie diese. Zum Ersatz dafür haben wir ja, und gerade durch die Erfahrungen gewizigt, die Ferien, wenn auch längst nicht in dem ausgedehnten Maße wie andere Hochschulen, doch umfangreich genug eingerichtet. Die Ferien sollen in erster Linie dazu dienen, wie das auch in unseren Veröffentlichungen steht, die Vorlesungen auszuarbeiten und durch Selbststudium zu ergänzen, sowie andererseits unseren Schülern das berechnete Maß jugendlicher Freiheit und Vergnügungen zu bieten.

Damit komme ich dann zugleich auf die Meinung der Schüler, „mehr Zeit könne gewonnen werden, wenn diejenigen, die schon praktisch gearbeitet hätten, mehr von den mechanischen Arbeiten, bei denen sie nichts mehr lernen könnten, befreit würden.“

Gegen diese Anschauung kämpfe ich zunächst aus pädagogischer Ueberzeugung und Erfahrung andauernd mit aller Entschiedenheit

an. Denn diese sog. mechanischen Arbeiten sind uns geradezu der pädagogische Prüfstein*) für die praktische Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit der jungen Leute. Wer nur interessante und nach seinen schülerhaften Begriffen lehrreiche Arbeit tun will, beweist damit, daß er für die vielfach recht stumpfsinnige Tätigkeit eines praktischen Kulturpioniers draußen nicht befähigt ist. Unsere Leute hier werden ohnehin schon gegenüber den kolonialen Verhältnissen vielfach recht verwöhnt; wenn sie nun nicht durch einen gewissen Arbeitsdrill das richtige Gegengewicht bekommen, dann werden sie tatsächlich jene Kulturpioniere in Lackstiefeln und unbrauchbare, überstudierte und hochgestochene Leute, als die sie ohnehin von praktischen Kolonialwirtschaftlern draußen oft angesehen werden. Wer sich eben für Schuttfarren, Mistladen, Hofreinigen, Kartoffeln ausmachen und dergleichen zu gut hält oder nicht die Arbeit um der Arbeit willen zu würdigen weiß, der ist nachher auch nicht gewillt, draußen wochenlang die stumpfsinnige Arbeit zu tun, hinter den Kolonnen der Pflanzungsarbeiter zu stehen beim Reinigen der Pflanzung usw., oder die Lustziegel für den Hausbau zu bereiten, oder die Arbeiter beim Bau zu beaufsichtigen oder die Herden zu kontrollieren u. dergl.

Dazu kommt erst in zweiter Linie der Gesichtspunkt der ökonomischen Verwaltung, der aber auch wichtig ist. Unser ganzer praktischer Arbeitsbetrieb hier ist eingerichtet auf die Mitarbeit der Schüler. Da ist es ohnehin schon außerordentlich schwierig für uns, zeitweise, während der Ferien, oder infolge der notwendigen Anordnung des Stundenplans, auf diese Arbeitskräfte verzichten zu müssen. Wenn wir uns mit unseren bezahlten Arbeitskräften einrichteten, dann müßten wir die doch dauernd in Dienst stellen, da bei den hier ohnehin sehr schwierigen Arbeiterverhältnissen wir namentlich in drängenden Zeiten nur dann Leute bekommen, wenn wir sie jahraus, jahrein dauernd gegen hohe Löhne beschäftigen. Tun wir das, dann bleibt für die Kolonialschüler in all' diesen praktischen Arbeiten nur die Möglichkeit, als eine Art Salonvolutäre neben der praktischen Arbeit herzulaufen und vom Standpunkte des Herrenmenschen auf die dienenden Arbeiter herabzusehen. Oder aber sie müßten zeitweise, wie das auch schon versucht ist, z. B. beim Gespanndienst und beim Pflügen, unseren bestellten Arbeitern und Knechten ihren eigentlichen Arbeitsdienst abnehmen und diese müßten anderwärts beschäftigt werden. Das lassen sich aber die tüchtigsten und besten Arbeiter am allerwenigsten gefallen. Beim Gespanndienst würden überdies nicht nur die Arbeiten, sondern namentlich auch die Pferde unter diesem Hin und Her stark leiden.

Aber selbst, wenn wir von dem pädagogischen Gesichtspunkte absehen wollten: — nämlich davon, daß wir hier fast ausschließlich junge Leute aus den höheren und höchsten Ständen unseres Volkes

*) der auch für notwendige Ausweisungen aus der Anstalt sich oft bewährt hat.

haben, welche praktische Handarbeit überhaupt nicht oder höchstensfalls (abgesehen von seltenen Ausnahmen) in einer Lehrzeit als Volontär oder Eleve verrichtet haben, die für diesen doch immer den Herrenstandpunkt zur Geltung kommen läßt und ihm die Möglichkeit bietet, eine gewisse, für die Kolonien gar nicht passende „Patentheit“ beizubehalten, — dann müßten wir eben unsere ganze Organisation ändern und unter Verzicht auf die praktische Mitarbeit der Schüler, namentlich in Landwirtschaft, eine entsprechende Erhöhung des Lehr- und Pensionspreises eintreten lassen. Das würde dann wieder andere Bedenken haben, und noch mehr, wenn wir, wie mir auch schon vorgeschlagen wurde, einen Unterschied machten zwischen solchen, die hier mitarbeiten wollten, zum geringeren Pensionspreis und solchen, die mit einem höheren Pensionspreis sich von der Pflicht der Mitarbeit befreien ließen.

Es ist übrigens bezeichnend, daß derartige Wünsche hier immer wieder vorkommen, wenn junge Leute eintreten, die zuvor anderwärts, besonders aber in Landwirtschaft, eine sogenannte Lehrzeit in der oben gekennzeichneten Form durchgemacht haben. Es ist eben für einen jungen Mann, der bis dahin auf einem Gute als Einzelner oder doch nur mit wenigen als Lehrling zusammen war, und eine doch immerhin eigenartige und in den Augen seiner arbeitenden Umgebung unfraglich bevorzugte Stellung eingenommen hat, sehr schwer, nun hier bei der praktischen Arbeit sich lediglich als eine Arbeitsnummer fühlen zu müssen. Ich empfinde die Schwierigkeit gemüthlicher und charakterlicher Art, die darin liegt, sehr, halte sie aber andererseits für eine vorzügliche Lebensschule und kann darum nur immer wieder raten, diese inneren und äußeren Schwierigkeiten durchzuhalten und sich allmählich auf einen höheren Gesichtspunkt zu erheben.

Endlich noch ein Wort wegen des Studierens auf den Stuben. Das vorgeschlagene Aushülfsmittel, die Freizeit auf den Stuben zu benutzen, ist jedenfalls sehr viel mehr brauchbar, als wie einzelne Anspruchsvolle zugeben wollen, wenn die jungen Herren die ihnen von mir an die Hand gegebenen Mittel der Selbstdisziplin und Selbsterziehung ausgiebiger, als es oft geschieht, benutzen. Wie das aber in der Natur der Jugend liegt, wollen die meisten von dieser Selbstverwaltung nur soweit etwas wissen, als wie sie ihnen Vorteile, persönliche Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber den einschränkenden Ordnungen und der Autorität der Lehrer bietet, nicht aber sie in ihrer eigenen Willkür und ihrem eigenen Belieben beschränkt. Ältester, Kameradschaftsausschuß, Hausordner und Stubenältester können und müssen eben noch viel mehr auf größere Ruhe, auch in der Freizeit, namentlich aber nach 8 Uhr abends, dringen, da Gesellschaftsräume genügend zur Verfügung stehen. Vor allen Dingen aber ist das wissenschaftliche Lesezimmer als ein ruhiger und abgesonderter, großer schöner Raum vorhanden, den viele noch viel zu wenig benutzen zu dem Zweck, dem er in erster Linie dienen soll, nämlich zum ungestörten Studieren!

F.



M.R.G.

Wilhelmsdorf.

II. Nachrichten aus Wilhelmshof:

1. Schukherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule:

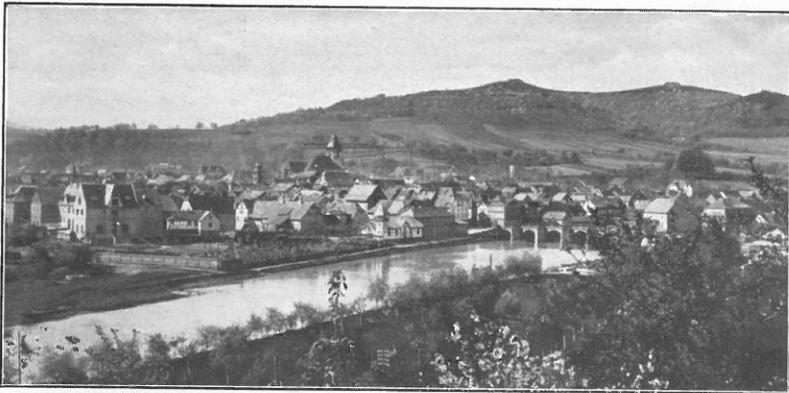
Schukherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,
Regent von Braunschweig.

Kuratorium:

Erh. Aug. Scheidt, Fabrikbesitzer, Rettwig,
geschäftsführender Vorsitzender.
D. Umbeck, Generalsuperintendent, Coblenz,
1. stellv. Vorsitzender.
Moriz Schanz, Chemnitz,
2. stellv. Vorsitzender.
Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., Hannover.
Herm. Heye, Fabrikbesitzer, Gerresheim.
Dr. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.
A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Coblenz.
Dr. A. Popp, Kaufmann, Coblenz.
W. von Necllinghausen jr., Köln.
Dr. Karl Medeker, Generaloberarzt a. D., Coblenz.
Dr. Jul. Scharlach, Rechtsanwalt, Hamburg.
G. A. Schlechtendahl, Kaufmann, Barmen.
Dr. Paul Wesenfeld, Rechtsanwalt, Barmen.
Prof. Dr. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

Der Geschäftsführer:

Direktor Prof. G. A. Fabarius, Witzenhausen.



Witzenhausen.

2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor C. A. Fabarius.
Kassen- und Hausverwalter: Rendant A. Ludwig. Buchführer:
A. Hamel. Gehilfe: F. Stender. Lehrling: G. Sippel.

Geheim-Kanzlei: Frä. C. K ü c k e l h a h n.



1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Kolonialwirtschaft, Völkerkunde,
Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.
Prof. Dr. Fesca: tropische und heimische Landwirtschaft, Tierzucht,
Geologie, Klimalehre, u. s. w.
Dr. Anuth: Tierzucht, insbesondere tropische und subtropische
Tierhaltung; Demonstrationen und Exkursionen.
Dr. Pessler: Chemie, Botanik, Physik u. s. w.
Pfarrer Lic. Faure, Auswanderer-Anwalt und Geschäftsführer des
Ev. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer.
Gartenmeister Sonnenberg: Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.
Sprachlehrer Mezger: Spanisch, Portugiesisch, Suaheli.
Assessor a. D. Wilhelmson: diensttuender Lehrer, Englisch
und Französisch.
Cand. cam. K u c k e n z: diensttuender Lehrer, Englisch, Plan-
zeichnen, Bücherwart.

Straßenmeister Burghardt: Baukonstruktionszeichnen.
Sanitätsrat Dr. Collmann: Samariterkursus.
Amtsgerichtsrat Drießen: Rechtskunde, Holländisch.
Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen, Kulturtechnik.

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der
tropischen und subtropischen Wälder.
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Esser, Universität Göttingen: Tierheil-
kunde.
Stadtbauinspektor W. Fabarius, Kassel: Baukonstruktionslehre.
Forstmeister Prof. Dr. Fentsch, Kgl. Forstakademie Münden:
Forstwissenschaft.
Dr. Karl Menze, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.
Dr. Bape, Lehrer an der Handelsschule in Kassel: Buch-
führung und Handelslehre.
Wiesenbaumeister Bertelmann, Wiesbaden: Wiesenbau, Be-
wässerungsanlagen (im Bedarfsfalle).
Präparator Oberdörfer, Göttingen: Übungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Günsinger.
Hofverwalter: Bachmann.
Hofmeister: Stahlhut.
Meier: Hedrich.

3. Gärtnerei:

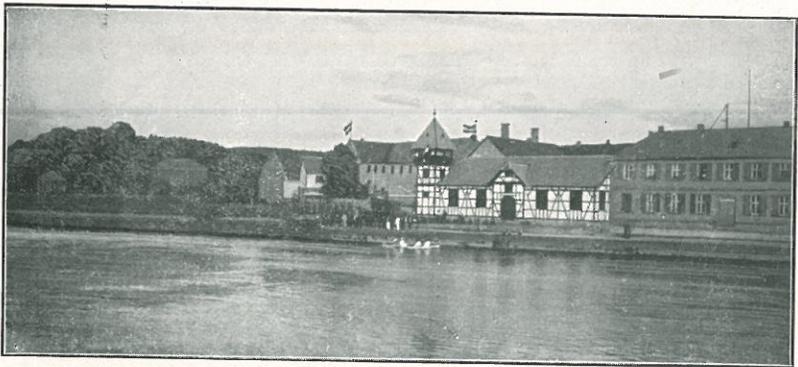
Gartenmeister: Sonnenberg.
Gärtner: Müller.
Gärtner: Koeppf.
Gärtner: Geipel.
Waldbläufer: Welzel.

4. Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.
Hofmaurer: Amthauer.
Hofstellmacher: Giesfeld.
Hofschreiner: Krätter.
Hofschmied: Langnese.

5. Haushalt:

Hausdame: Frau Direktor Fabarius.
Wirtschafterin u. Beschließerin: Frau Kelly.
Stubenfrauen: Frau Wigel; Frau Geyer;
Frau Wilhelm.
Kutscher: de Groot.
Hausdiener: Daleske; Gries I.; Gries II.
Nachtwächter: Funke.



Reit- und Turnhalle.

3. Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1907/08.

(Zweites Vierteljahr.)

- | a. Name. | b. Geburtsort und -tag. | c. Heimat. | d. Bekenntnis. | e. Stand
des Vaters. | f. Bildungsgang. | g. Eintritt. |
|--------------------------------|---------------------------------------|--------------------|----------------|---------------------------|--------------------------|----------------|
| 1. a. Arras, Arthur, | b. Lindenau bei Leipzig 17./9. 87, | c. Lin- | d. evang., | e. Mühlenbesitzer, | f. Realschule, Kaufmann, | g. 19./10. 07. |
| 2. a. Aichenborn, Hans Anton, | b. Kiel 1./2. 88, | c. Kiel, | d. ev., | e. Vize-Admiral z. D., | f. Real-Ref.-Gymnasium, | g. 19./10. 07. |
| 3. a. Barthel, Richard, | b. Paddington-Sydney 15./7. 87., | c. Dresden-Al., | d. evang., | e. Kaufmann, | f. Realgymnasium, | g. 4/5. 05. |
| 4. a. Biese, Oskar, | b. Kiel 12./12. 89, | c. Neumied, | d. evang., | e. Gymnasialdirektor, | f. Gymnasium, | g. 28/4. 06. |
| 5. a. Blech, Kurt, | b. Jungfer 19./7. 88, | c. Pr. Mark, Kreis | d. evang., | e. Pfarrer, | f. Realgymnasium, | g. 17./4. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 6. a. Böhmer, Werner, | b. Cutin 18./12. 88, | c. Cutin, | d. evang., | e. Justizrat, | f. Gymnasium, | g. 17./4. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 7. a. v. Boetticher, Wolfgang, | b. Röttschenbroda in Sa. 18./12. 85, | c. Bauzen, | d. evang., | e. Arzt, | f. Oberrealschule, | g. 19./10. 05. |
| 8. a. Breiting, Alfred, | b. Wilchwiß S. N. 3./10. 88, | c. Wilchwiß, | d. evang., | e. Oberamtmann †, | f. Realschule, | g. 17./4. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 9. a. Buntehardt, Friedrich, | b. Wiesbaden 21./3. 88, | c. Wiesbaden, | d. evang., | e. Rentner, | f. Realgymnasium, | g. 19./10. 06. |
| 10. a. v. Davidson, Max, | b. Hagenau 12./11. 88, | c. Horchheim | d. evang., | e. Generalleutnant, | f. Gymnasium, Land- | g. 19./10. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 11. a. Deussing, Franz, | b. Ruhla 23./8. 86, | c. Ruhla, | d. evang., | e. Fabrikant, | f. Realgymnasium, | g. 19./10. 07. |
| 12. a. Finchel, Julius, | b. Zuffenhausen (Württbg.) 21./3. 88, | c. Zuffenhausen, | d. evang., | e. Sattlermeister †, | f. Realgym- | g. 19./10. 06. |
| nasium, | | | | | | |
| 13. a. Fischer, Eduard, | b. Magdeburg 7./12. 88, | c. Magdeburg, | d. evang., | e. Sanitätsrat, | f. Gymnasium, | g. 19./4. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 14. a. v. Fränckell, Waldemar, | b. Bad Deynhausen 19./7. 88, | c. Hannover, | d. evang., | e. Rentner, | f. Realschule, | g. 1./3. 08. |
| Praktikant. | | | | | | |
| 15. a. Friederici, Eduard, | b. Leipzig 26./4. 87, | c. Leipzig, | d. evang., | e. Kaufmann, | f. Realschule, Kaufmann, | g. 19./10. 06. |
| 16. a. Fuchs, Heinrich, | b. Mainz 13./11. 88, | c. Mainz, | d. evang., | e. Revisionskontrollleur, | f. Realschule, | g. 1./5. 07. |
| Praktikant. | | | | | | |

17. a. Gärtner, Otto, b. Stuttgart 15./9. 87, c. Stuttgart Neckarstr. 61, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 06.
18. a. Geisler, Max, b. Gnesen 31./12. 89, c. Gnesen, d. fath., e. Rgl. Gerichtsvollzieher, f. Gymnasium, g. 25./10. 07. Praktikant.
19. a. Gutsch, Walther, b. Karlsruhe 1./8. 87, c. Karlsruhe, d. evang., e. Medizinalrat, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
20. a. Hagenbeck, Paul, b. Papenburg 18./5. 89, c. Berlin-Lichtenberg, d. evang., e. Apotheker, f. Gymnasium, Pädagogium, g. 19./10. 07. Praktikant.
21. a. Hagens, Henry, b. Chicago 13./10. 89, c. Grasdorf bei Hann., d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 19./10. 07., Praktikant.
22. a. Hamel, Willi, b. Chemnitz 23./3. 90, c. Chemnitz, d. evang., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, g. 17./4. 07. Praktikant.
23. a. Hartig, Walther, b. Friedberg in Hessen 22./6. 89, c. Aachen, d. evang., e. Direktor der Königl. Baugewerkschule, f. Realschule, Techniker, g. 17./4. 07. Praktikant.
24. a. Haupt, Hilfried, b. Plön 2./12. 80, c. Gütin, d. evang., e. Prof., Rgl. Provinzial-Konservator, f. Technische Hochschule, g. 28./4. 06.
25. a. Hebel, Hermann, b. Corbach 6./8. 87, c. Cassel, d. evang. e. Gymnasial-Professor, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 17./4. 07.
26. a. Heber, Arnold, b. Osterwald, Prov. Hann. 21./10. 89, c. Elvershausen, d. evang., e. Pastor, f. Oberrealschule, g. 19./10. 07. Praktikant.
27. a. v. Heimann, Reinhard, b. Berlin 14./10. 89, c. Riga, d. evang., e. Bankier †, f. Gymnasium, g. 28./8. 07. Praktikant.
28. a. Heinkel, Kurt, b. Lüneburg 9./8. 89, c. Lüneburg, d. evang., e. Dr. phil. und Chemiker, f. Gymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
29. a. Henop, Waldemar, b. Altona 29./6. 89, c. Altona, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Realschule, Landwirt, g. 19./10. 07. Praktikant.
30. a. Hercher, Kurt, b. Dresden 24./2. 90, c. Klossche i. Sa., d. evang., e. Gymnasial-Professor, f. Gymnasium, g. 17./4. 07. Praktikant.
31. a. Irmer, Leopold, b. Hannover 29./9. 87, c. Sidney, d. evang., e. Generalkonsul, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
32. a. Jaeger, Walther, b. Ludwigsburg 3./4. 90, c. Ludwigsburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, g. 10./5. 07. Praktikant.
33. a. Jochen, Willi, b. Greiz 19./10. 86, c. Greiz, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
34. a. Karlowa, Otto, b. Altona 5./1. 87, c. Boffloch bei Elmshorn, d. evang., e. Kapitän a. D., f. Höhere Schule, g. 19./10. 05.

35. a. Rempff, Hermann, b. Beenhausen, Bez. Kassel 20./6. 84, c. Malsfeld, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 19./10. 06.
 36. a. Köhler, Gustav, b. Bernkastel 2./11. 87, c. Bernkastel, d. evang., e. Kreisbaumeister †, f. Oberrealschule, Landwirt, g. 19./10. 07.
 37. a. Krefel, Eberhard, b. Limburg a./L. 31./10. 87, c. Wiesbaden, d. evang., e. Landeshauptmann f. Privatschule, g. 4./5. 05.
 38. a. Kempel, Wilhelm, b. Friedrich-Wilhelm-Hütte 12./8. 87, c. Bonn, Weberstr. 3, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 19./10. 06.
 39. a. Kübel, Karl, b. Stuttgart 16./9. 89, c. Stuttgart-Cannstatt, d. evang., e. Fabrikant, f. Gymnasium, g. 19./10. 06.
 40. a. Lange, Dietrich, b. Berlin 25./10. 88, c. Gr. Lichterfelde, Manteuffelstr. 3, d. evang., e. Herausgeber der Deutschen Zeitung, f. Oberrealschule, g. 19./10. 06.
 41. a. Lehmann, Günther, b. Frankfurt a. M. 1./2. 87, c. Berlin-Wilmersdorf, Fürtherstr. 8, d. evang., e. Unterstaatssekretär †, f. Gymnasium, Landw. Cleve, g. 19./10. 07.
 42. a. Leistikow Friß, b. Bückeburg 24./3. 88, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Generaloberarzt a. D., f. Realgymnasium, g. 28./4. 06.
 43. a. Lins-Morstadt, Otto, b. Iserlohn 28./5. 89, c. Hildesheim, d. evang., e. Kgl. Baugewerkschullehrer, f. Realgymnasium, g. 17./4. 07. Praktikant.
 44. a. Löffow, Max, b. Dresden 5./12. 84, c. Dresden, Tiergartenstr. 52, d. evang., e. Professor, f. Gymnasium, g. 19./10. 06.
 45. a. Marcard, Kurt, b. Hannover 11./7. 89, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Intendanturrat, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
 46. a. March, Otto, b. Charlottenburg 12./9. 87, c. Charlottenburg, Sophienstr. 23/25, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 17./4. 07.
 47. a. Martienssen, Alfred, b. Kapstadt 25./5. 89, c. Niederlöbnitz, d. evang., e. Brauereibesitzer †, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
 48. a. Memmler, Hans, b. Wernigerode 25./6. 89, c. Wernigerode, d. evang., e. Zigarrenfabrikant, f. Realschule, g. 19./10. 07.
 49. a. Moldzio, Hans Dietrich, b. Dietrichswalde 8./7. 89, c. Dietrichswalde bei Gallingen, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Gymnasium, g. 29./4. 07. Praktikant.
 50. a. Müller, Hugo, b. Jülich 4./10. 87, c. Bonn, d. evang., e. Oberbergamts-Sekretär, f. Gymnasium, g. 28./4. 06.
 51. a. Müller, Mifi, b. Tuanutu (Südsee) 25./5. 90, c. Cham, (Schweiz), d. kath., e. Plantagenbesitzer, f. Industrieschule, g. 17./4. 07. Praktikant.
 52. a. Ost, Christoph, b. Kreuznach 15./1. 88, c. Kreuznach, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Gymnasium, Gärtner, g. 19./10. 06.
- Ausgeschieden.

53. a. Pätz, Wilhelm, b. Leipzig-Unger-Crottendorf 9./12. 88, c. Leipzig, Georgenstr. 38, d. evang., e. Fabrikbesitzer †, f. Gymnasium, Höhere Handelslehranstalt, g. 26./10. 06.
54. a. Paustian, Gustav, b. Husum 11./2. 87, c. Kiel, Dänische Straße 5, d. evang., e. Kaufmann †, f. Privatinstitut, Mechaniker, g. 8./11. 06.
55. a. Payne, Friedrich, b. Arnao (Spanien) 4./10. 88, c. Darmstadt, Heinrichstr. 124, d. evang., e. Hüttendirektor †, f. Realschule, Gärtner, g. 4./5. 05.
56. a. Peelen, Karl (genannt Charles), b. Amsterdam 14./7. 87, c. Oberlahnstein a. Rh., d. evang., e. Zivilingenieur, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
57. a. Penjerot, Eberhard, b. Kirn a. Nahe 29./6. 87, c. Kirn a. Nahe, d. evang., e. Lederfabrikant, f. Realgymnasium g. 4./5. 05.
58. a. Peres, Karl, b. Solingen 11./11. 88, c. Solingen, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 28./4. 06.
59. a. Philipp, Heinrich, b. Freiberg i. Sa. 23./11. 87, c. Freiberg i. Sa., d. evang., e. Dr. med. †, f. Gymnasium, Militär-Vorber.-Anstalt, Landwirt, g. 19./10. 07.
50. a. Pöhle, Otto, b. Dresden 15./2. 87, c. Dresden, d. evang., e. Diplom-Ingenieur, f. Realschule, Feinmechaniker, g. 17./4. 07.
61. a. Ratcliffe, Alexander, b. München 17./8. 90, c. Forbach in Lothr., d. evang., e. Obergeringenieur, f. Realschule, g. 19./10. 06. Praktikant.
62. a. Reichardt, Hermann, b. Dessau 17./5. 89, c. Dessau, d. evang., e. Kommerzienrat †, f. Realschule, g. 28./4. 06.
63. a. Reinisch, Bernhard, b. Nordhausen 9./10. 88, c. Weimar, d. evang., e. Postsekretär †, f. Gymnasium, g. 17./4. 07. Praktikant.
64. a. Remmers, Alibert, b. Brafel 4. 1. 88, c. Minden i. W. d. evang., e. Rechnungsrat, Kgl. Rentmeister, f. Oberrealschule, g. 4./5. 05.
65. a. Reuter, Friedrich, b. Lissa 30./10. 87, c. Burgsteinfurt, d. evang., e. Postdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
66. a. Richter, Max, b. Berlin 8./7. 83, c. Steglitz-Berlin, Holsteinsche Str. 32a, d. evang., e. Bureauchef d. Gr. Berliner, Straßenbahn, f. Realgymnasium, Landwirt, g. 19./10. 06.
67. a. Roth, Gerhard, b. Lütgenburg (Holstein) 14./11. 86, c. Glogau, d. evang., e. Landgerichtsdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 05.
68. a. Salomon, Paul, b. Effen 16./7. 89, c. Gitter b. Salzgitter, d. evang., e. Dr. phil. †, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
69. a. Schafft, Walther, b. Dörnhagen 22./12. 87, c. Herßfeld, d. evang., e. Superintendent, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.

70. a. Schmidtmann, Erich, b. Behrungen 5./11.85, c. Meiningen, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, Militärpädagogium, Leutnant, g. 4./6.07.
 71. a. Schmidtmann, Otto, b. Untermassfeld 8./3. 88, c. Meiningen, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, Landw. Schule, Landwirt, g. 19./10. 07.
 72. a. v. Schrader, Berthold, b. Herzberg 29./8. 87, c. Celle, d. evang., e. Amtsgerichtsrat a. D., f. Pädagogium, g. 17./4. 07.
 73. a. Schumacher, Ludwig, b. Lota (Chile), 5./8. 87, c. Urossen, d. evang., e. Rentner, f. Realgymnasium, g. 8./1. 07.
 74. a. Seeger, Karl, b. Coblenz 4./1. 89, c. Coblenz, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
 75. a. Stein, Max, b. Sonderburg 22./12. 87, c. Sonderburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, Landwirt, g. 5./11. 06.
 76. a. Steinmeister, Otto, b. Bünde i. W. 14./7. 87, c. Bünde i. W., d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06.
 77. a. Stenger, Fritz, b. Minden i. W. 11./9. 87, c. Charlottenburg, d. evang., e. Geh. Postrat, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07.
 78. a. Streeß, Waldemar, b. Marklissa 8./6. 83, c. Breslau, Kronprinzenstraße, d. evang., e. Konjistorialrat, f. Gymnasium, g. 26./7. 06.
 79. a. Strobell, Hans-Harry, b. Alfeld a. L. 13./3. 89, c. Alfeld a. L., d. evang., e. Guts- und Mühlenbesitzer, Senator, f. Realprogymnasium, g. 17./4. 07. Praktikant.
 80. a. Trommershausen, Friedrich, b. Klein-Kniegnitz 25./12. 87, c. Meisenheim a. Glan, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06.
 81. a. Vaerst, Lothar b. Gladbeck 21./2. 89, c. Essen, d. ev., e. Bergwerksunternehmer, f. Pädagogium, g. 25./10. 07. Praktikant.
 82. a. Vermehren, Paul, b. Lübeck 23./8. 87, c. Lübeck, d. ev., e. Senator, f. Gymnasium, landw. Cleve, g. 19./10. 07.
 83. a. Voigt, Rolf, b. Lüneburg 16./2. 89, c. Sondershausen, d. evang., e. Hauptmann a. D. †, f. Gymnasium, g. 19./10. 07. Praktikant.
 84. a. v. Wangenheim, Wilhelm, Freiherr, b. Hof Haina 13./12. 88, c. Auerbach (Hessen), d. evang., e. Rentner, f. Gymnasium, Landw. Cleve, g. 19./10. 07. Praktikant.
 85. a. Wedde, Max, b. Eilenstedt 20./4. 88, c. Braunschweig, d. evang., e. Gutsbesitzer †, f. Realgymnasium, Techn. Hochschule, g. 17./4. 07. Praktikant.
 86. a. Wenke, Wilhelm, b. Bremen 11./1. 91, c. Bremen, Contrescarpe 200 a, d. evang., e. Kaufmann †, f. Handelsschule, g. 9./11. 07. Praktikant.
-

4. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis für das Wintersemester 1907/08.

Drittes Semester.

I. Allgemeinbildende Lehrfächer :

a. Kulturwissenschaften:

1. Völkerkunde, zweiter Teil. 2. Religionsgeschichte (die Religionen der Natur- und Kulturvölker, besonders Buddhismus, Christentum und Islam). 3. Kolonialpolitik.

b. Naturwissenschaften:

1. Ernährungslehre der Pflanzen. 2. Anorganische Chemie. 3. Physik
4. Landwirtschaftliche Nebengewerbe, zweiter Teil (Technologie)
5. Pflanzenphysiologie. 6. Allgemeine Zoologie. 7. Praktische Übungen im Laboratorium. 8. Technische Exkursionen.

c. Sonstiges:

1. Tropengefundheitslehre: Hausbau. Kleidung und Körperpflege. Die Ernährung in den Tropen. Die Tropenkrankheiten und ihre Entstehung. Malaria. 2. Rechtskunde 3. Samariterkursus. 4. Sprachen: Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Holländisch, Suaheli. 5. Praktische Übungen im Präparieren.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer :

a. Landwirtschaft:

1. Allgemeiner Pflanzenbau, mit besonderer Berücksichtigung der tropischen und subtropischen Verhältnisse. II. Pflanzenzüchtung und Düngerlehre. 2. Haustierformen, -rassen und -zuchten. 3. Koloniale Betriebseinrichtung. 4. Praktische Übungen und Vorführungen. 5. Landwirtschaftliche Lehr- ausflüge. 6. Abriss der Betriebslehre, Anlage und Betrieb von Pflanzungen. 7. Tierheilkunde: Allgemeine Lehre von den Krankheiten und den Heilverfahren.

b. Gärtnerei und Forstwirtschaft:

1. Weinbau und Landschaftsgärtnerei mit praktischen Unterweisungen.
2. Forstbenutzung und Forsteinrichtung.

c. Kaufmännisches:

Doppelte Buchführung, italienische und amerikanische, Zins- und Kontorrentrechnen.

III. Technische Lehrfächer:

a. Baufach:

Ingenieurbau, erster Teil.

b. Kulturtechnik:

1. Feldmehlkunde. 2. Be- und Entwässerung. 3. Praktische Übungen im Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau. 4. Baukonstruktionszeichnen. 5. Planzeichnen.

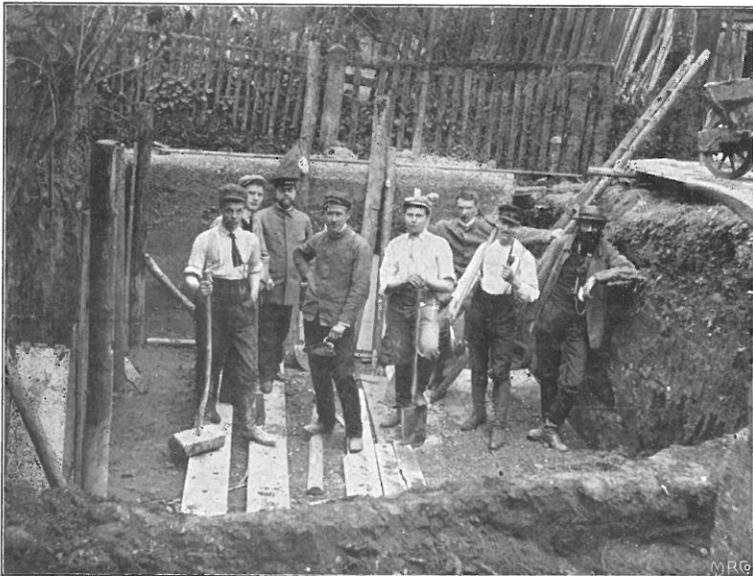
c. Handwerke:

Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmerei, Schuhmacherei.

IV. Leibesübungen:

1. Turnen. 2. Reiten. 3. Fechten.

Es wird besonderes Gewicht auf die praktische Ausbildung und auf tüchtige Arbeitsübung gelegt, sodaß naturgemäß auch die Hörsaalschüler in den Sommerhalbjahren sich der praktischen Arbeit mehr als in den Winterhalbjahren widmen müssen



Schüler bei der praktischen Arbeit:
Ausgraben des Gewächshauskellers.

5. Stundenplan für das Wintersemester 1907/08.

Vormittagsdienst.

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntagabend
7— ³ / ₄ 8	Gartenmeister Sonnenberg	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler
8— ³ / ₄ 9	Dr. Pöppler	Dr. Meise od Stadtbauinsp. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius
9— ³ / ₄ 10	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca
10— ³ / ₄ 11, begw.— ¹ / ₂ 12	Sprachlehrer Mehger (Cand. cam. Rudlenz)	Spanisch, Portugiesisch, Sueheli, Aff. a. D. Wilhelmson (Französisch, Englisch), Amtsger.=Mat Drießen (Holländisch).	8—10 Prof. Dr. Jentsch oder Prof. Dr. Jentsch			
³ / ₄ 11— ³ / ₄ 12	Sport	Sport	G. M.=R. Prof. Dr. Effler.	Sport	Sport	Sport

Obst- und Gemüsebau (Gartenmeister Sonnenberg).

Buchführung und Handelskunde (Dr. Pape).

Feldmessn (Steuerinspektor Nash).

Konstruktionszeichnen (Straßenmeister Burghardt).

Planzeichnen (Cand. cam. Rudlenz).

Samariterkurs (Sanitätsrat Dr. Gollmann)

Bürgerliche Rechtskunde (Amtsgerichtsrat Drießen).

Übungen im Präparieren (Präparator Oberdörfer.

Schuhmacherei.

wird nachmittags in Verbindung mit praktischen
Übungen gruppenweise unterrichtet.

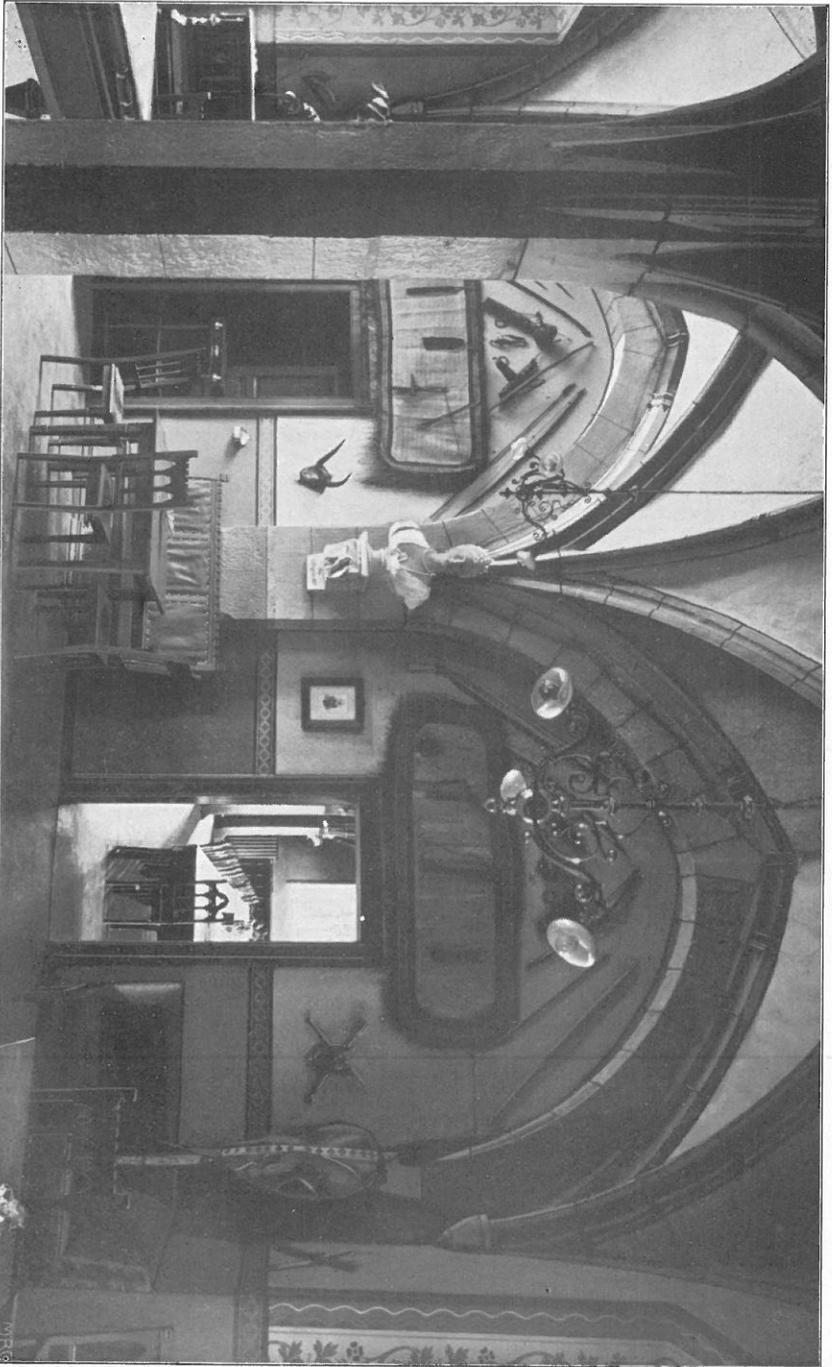
} in den Abendstunden von
6—7 Uhr.

Nachmittagsdienft.

Gruppe	Montag 1—7	Dienstag 1—7	Mittwoch 1—7	Donnerstag 1—7	Freitag 1—7	Sonntag 1—7
I	(letzes Semester) Nachmittagsdienst und Lehrausflüge nach besonderem Stundenplan.					
*A	Technik und Studierzeit	Technik und Studierzeit	Buchführung und Schreineri und Sattlerei	Technik und Studierzeit	Technik und Studierzeit	Technik Schreineri Sattlerei
B	Gartenbau (Vorl. u. prakt. Ueb.) und Studierzeit	2 - 4 Kulturtechnik und Studierzeit	Buchführung und Studierzeit	Gärtneri oder Technif und Studierzeit	Gärtneri oder Technif und Studierzeit	Gärtneri oder Technif und Studierzeit
C	Konstruktionszeichnen und Studierzeit	Planzeichnen und Studierzeit	Laboratorium Turnen und Studierzeit	Laboratorium Turnen und Studierzeit	Laboratorium Turnen und Studierzeit	Laboratorium Turnen und Studierzeit
D	Landwirtschaft (und Studierzeit)	Landwirtschaft (und Studierzeit)	Landwirtschaft oder Technif (und Studierzeit)	Landwirtschaft (und Studierzeit)	wahrfrei (und Studierzeit)	Landwirtschaft (und Studierzeit)

Praktischer Dienst: Vorm. 7—11¹/₂ Uhr und Nachm. 1—7 Uhr; 8¹/₂—9 Uhr Frühstückspause, 4¹/₂—5 Uhr Besperpause. Die Praktikanten werden je 4 Wochen in der Landwirtschaft auf dem Vorwerke und in der Molkerei beschäftigt und je 2 Wochen in der Schmiede, Schreineri und Stelmacherei, sowie Ruchstall und je 1 Woche in der Baumichule, in den Gewächshäusern und dem Pferdestall.

*) Die Gruppen A—D wechseln von Woche zu Woche in 4 wöchentlicher Wiederholung.



Meiner Gesellschaftsaal.

6. Bücherei und Lesezimmer.

Zur Besprechung gingen uns zu:

E. Hasse, Weltpolitik, Imperialismus und Kolonialpolitik. Deutsche Politik. II. Band, Heft 1. Verlag F. Lehmann, München. Mf. 150.

Des hochverdienten Führers vom Alldeutschen Verbands letztes Vermächtnis an das deutsche Volk bietet dies kleine inhaltsreiche und gedankenvolle Heft. Man kann sagen, es klingt daraus wie der Schwanengesang dieses nationalbegeisterten und doch so viel angefeindeten Mannes. In voller Zustimmung können wir den darin entwickelten Gedanken beipflichten, die sich im wesentlichen kennzeichnen lassen durch seine Bekämpfung der spießbürgerlichpolitischen Weisheit des Zentrumsabgeordneten Fischbeck: „Weltpolitik, das ist das für die Politik, was der Größenwahn für den einzelnen Menschen ist.“ Dem hält Hasse mit Recht Nachstehendes entgegen:

„Nach berühmten Mustern hebt hier doch der eine Satz das wieder auf, was in dem andern Satze gesagt ist, und es bleibt nichts übrig als eine Gehässigkeit gegen den Rader von Staat, der es sich beikommen läßt, auch einmal Weltpolitik betreiben zu wollen, während dies z. B. für das Papsttum ganz natürlich und selbstverständlich ist. Wenn Rom Weltpolitik betreibt oder wenn das Deutsche Reich zu einem Akte der Weltpolitik, z. B. zur Wiederherstellung des Kirchenstaates auf Kosten des befreundeten Italien aufgefordert wird, dann liegt allerdings vielleicht ein „aktuelles Interesse“ vor, und dann liegt die Sache natürlich anders.“

Bemerkenswert für den Hasseschen Standpunkt sind insonderheit auch die nachfolgenden Ausführungen: „Wir sollten eine derartige Stellung nicht deshalb einnehmen, weil sie nützlich ist für Rußland oder für England oder für beide. Von dieser unglücklichen Meinung, daß wir dazu da sind, um die Vorteile anderer zu wahren, müssen wir endlich, endlich loskommen. Nein, wir können, dürfen und müssen den für uns geeignetsten Teil der Welt als ausschließliches Einflußgebiet für uns in Anspruch nehmen. Und dieser Teil der Welt ist Mitteleuropa und Vorderasien, wobei es aber gar nicht ausgeschlossen zu sein braucht, daß wir unsere anderen Erwerbungen in der Welt festhalten und vermehren. Auch wenn wir dies in ausgiebigstem Maßstabe tun, werden wir noch weit hinter dem Landerwerb aller wettwerbenden Weltmächte zurückbleiben.“

Ehe es dazu kommt, müssen wir uns freilich von der unglückseligen Lehre der Offenen Tür losmachen, die heute unsere amtliche Politik noch beherrscht, wir wollen hoffen, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Verlegenheit. Mit dieser Lehre der Offenen Tür müssen wir schon deshalb brechen, weil sie die niedrigste Form, die der Duldung, auf der Stufenleiter der Ausdehnung darstellt. Bisher Beschränkung auf einen engeren Raum, aber volle Beherrschung dieses Raumes unter Ausschluß fremder Staatsgewalt.

Wir brauchen Land, und zwar nicht nur Kolonien, wir brauchen Land, auch wenn es von Fremden bewohnt wird, um dessen Zukunft nach unseren Bedürfnissen gestalten zu können. Darum weg mit der Lehre von der Offenen Tür, einer Lehre des Vogels Strauß, einer Lehre der Unaufrichtigkeit und der Schwäche, einer Rückständigkeit und eines Restes der überwundenen Manchesterlehre.

Gleichberechtigung nicht in fremden Abhängigkeitsgebieten, sondern Gleichberechtigung mit anderen Weltmächten auf den Besitz ausschließlicher Abhängigkeitsgebiete, Ellbogenfreiheit, Ausdehnung, Land.

Wir legen geringeres Gewicht darauf, daß das Einflußgebiet der mitteleuropäischen Großmächte und des künftigen mitteleuropäischen Zollvereins

sich gerade in diesen Grenzen bewegt, aber mit aller Entschiedenheit muß betont werden, daß ein deutscher Imperialismus Farbe bekenne und grundsätzlich die Maßregeln ergreife, die alle anderen Weltmächte für notwendig und zulässig erachten. Daß diese Maßregeln territorialer Natur sein müssen und daß man sich nicht etwa durch sogenannte Kompensationen auf dem Gebiete der Börse abpeifen läßt, wie der Beteiligung des französischen Kapitals an deutschen Anleihen oder Unternehmungen (Bagdadbahn).“

Wir empfehlen mit diesem Hefte zugleich noch einmal aufs wärmste auch den vorausgegangenen ersten Band; aber für unsere Freunde hat unfraglich gerade dieses letzte Hefte besonders anregenden Wert. Fab.

Aus dem Tagebuch eines Arztes. Feldzugs-skizzen aus Südwestafrika von Dr. G. von Ortenberg Kaiserlicher Oberarzt a. D. Verlag C. U. Schwetschke u. Sohn, Berlin. Mk. 4.—

Die Schilderungen dieses Arztes, der sichtlich nicht nur mit klarem Kopf und fester Hand, sondern vor allen Dingen mit einem warmen Herzen die schweren und großen Zeiten des mühseligen Feldzuges mit durchgemacht hat, geben ein ausdrucksvolles Bild von den Verhältnissen in Südwestafrika, woraus man sich auch für Friedensarbeit und wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit des Landes nach den Kriegen eine gute Vorstellung machen kann. In erster Linie aber halten sie Eindrücke und Verhältnisse fest, die unser Volk in weitesten Kreisen gut tun wird, nicht zu vergessen, sondern recht zu beherzigen. Fab.

G. Knauth, Baumwolle-Kultur in Deutsch-Ostafrika. Verlag J. Stahl, Arnsherg i. W. Mk. 1.—

Der Verfasser behandelt das zur Zeit für uns ja besonders dringende Bedürfnis nach Baumwolle-Pflege auf deutschem Gebiet mit deutschem Kapital und durch deutsche Intelligenz auf Grund seiner mehrjährigen Erfahrung als Kultur-Ingenieur in Ostafrika. Insbesondere weist er auf den allein richtigen Weg hin, die Baumwolle in bewässerungsfähigen Geländen anzubauen und nicht auf den in Afrika doppelt ertragsunsicheren Böden, die lediglich auf ihre natürliche eigene Feuchtigkeit und örtlichen Regenmengen angewiesen sind. Das Hefchen bietet den Kolonialwirtschaftlern allerlei nützliche Winke und Anregungen. Fab.

30 Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von R. Parkinson. Herausgegeben von Dr. B. Anfermann. Mit 56 Tafeln, gegen 100 Textbildern u. Uebersichtskarten. Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart. Mk. 13,50.

Das nunmehr vollendet vorliegende Werk hat durch alle seine Lieferungsnummern hindurch gehalten, was es von Anfang an versprach. Es wird uns hier eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde von den überaus wertvollen deutschen Südseegebieten geboten, wie sie in gleicher Vollständigkeit von vielen anderen unserer deutschen Kolonialländer leider noch nicht vorhanden ist. Der Wert des Buches wird voraussichtlich mit den Jahren um so mehr die verdiente Anerkennung finden, als die zunehmende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unter deutscher Arbeit dort in der Südsee fortschreiten. Wer irgend in jenen Gebieten arbeitet oder arbeiten will, möge sich die reiche Erfahrung des Verfassers in diesen 30 Jahren in der Südsee zu nutze machen. Fab.

Evangelisches Missions-Magazin. Unter Mitwirkung von L. Mühlhäußer und F. Würz herausgegeben von P. Steiner. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung. Jährlich 12 Hefte. Preis des Jahrgangs Mart 4. Neue Folge 52. Jahrgang.

Ein Monatsheft, das im neuen Gewande sichtlich mit Erfolg bestrebt ist, die sorgfältigste ebenso sehr auf sittlichem wie wissenschaftlichem Ernst begründete Anschauung zu bieten von den Völkern und Ländern, die der europäischen christlichen Kultur auf dem Wege der Mission wie der gesamten Weltwirtschaft immer näher gerückt werden. Auch der Nichtmissionsmann findet in diesen Hefchen Vieles, was ihm für Urteil, Streben und Arbeiten draußen unter den „eingeborenen Völkern“ sehr wertvoll sein kann. Fab.

Aus der Heimat der Kartoffel. Chilenische Skizzen von Erwin von Hase. Mit 3 Abbildungen. Preis geb. Mk. 4,50. Verlag von C. U. Schwetschke und Sohn, Berlin W. 35.

Die vorliegenden Skizzen handeln in frischem Tone von den Reisen, Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers in Chile. Es fallen dabei sichtlich treffende Streiflichter auf Land und Leute, sowie namentlich auf die eigenartigen Kultur- und Staatsverhältnisse dieses Landes. Neben dem Reichtum, dessen Chile auf Grund seiner Boden- und klimatischen Verhältnisse sich von Natur aus erfreut, beweisen die humorvollen und sarkastischen Schilderungen des Verfassers, daß die dortige Kulturünche uns ebenso blenden darf, wie dies zu sein pflegt bei den einheimischen Chilenen. Das Selbstbewußtsein dieser in ihren Staatsverhältnissen ja allerdings wohl am meisten vorgeschrittenen Südamerikaner steht aber doch nicht im Verhältnis zu der tatsächlichen Lage und Ordnung des Landes. Man täte dort offenbar auf Jahrzehnte hinaus gut, die argentinischen Verhältnisse und insonderheit die deutschen bei zu werten und weniger in erhabenem chilenischem Chauvinismus die Zustände der „alten“ Welt über die Achsel anzusehen. Wer in jene Gebiete auswandern will, dem mögen diese mit guter Beobachtungsgabe geschriebenen Schilderungen empfohlen sein, sie werden ihn vor manchen trügerischen Hoffnungen bewahren. Fab.

Bassermann, Mission und Bildung. Evang. Verlag in Heidelberg. 25 Pfg.
Kammerer, Beim Missionsarzt. Dehler, Edm. Perregang. Missionsstudien, Heft 33: **Kultus und Kultur. Der Tshi-Neger.** Verlag der Basler Missionsbuchhandlung.

Die genannten Schriftchen, welche wichtige Missionsfragen behandeln, möchten wir allen denen bestens empfehlen, die eine sorgfältige und verständige Missionsarbeit im Interesse der allgemeinen Kulturentwicklung, wie zur Förderung der wertvollsten Güter der überseeischen Gebiete, nämlich der Eingeborenen, für bedeutungsvoll halten. Insonderheit ist in ihnen mehrfach die je länger desto wichtiger werdende Frage der Beziehung zwischen nationaler Kulturarbeit und der internationalen Wirtschaft einerseits und den christlichen Missions- und Bildungsbestrebungen andererseits besonnen und sachlich erörtert. Daneben bieten die im Baseler Verlag erschienenen Schriften noch besonders schätzenswerte Beiträge für die Länder- und Völkerkunde. Fab.

Deutschlands Obstsorten, bearbeitet von Müller-Diemitz, Gran Körbelitz, Bismann-Gotha. Herausgegeben von Eckstein & Stühle, Kgl. Hof-Kunstanstalt, Stuttgart. Preis des Jahrganges Mk. 5,50.

Auch die Ende des Vorjahres erschienenen Hefte Nr. 8 und 9 von „Deutschlands Obstsorten“ stellen sich den bereits herausgegebenen würdig zur Seite.

Die Auswahl der Sorten ist eine gute. Was die Beschreibungen und Abbildungen anlangt, so sind diese genau und naturgetreu durchgeführt.

Beide Hefte dieses Werkes werden auch dazu beitragen, die Kenntnis der geeignetsten Obstsorten zu vermehren, und so werden wir in Deutschland nach und nach dem zielbewußten Obstbau entgegengehen. S.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt Herausgegeben von Prof. Dr. A. Supan. 54. Band 1908. Jährlich 12 Hefte. Preis 24 Mk.

Inhalt des 1. Heftes 1908: Das Hochland von Südäthiopien. Reisebericht von Friedr. J. Wieber. — Salzgehalt und Dichte der Meeresoberfläche in den westindischen Gewässern. Von Prof. Dr. Gerh. Schott, Hamburg. Kleinere Mitteilungen: R. Parkinsons Südsenwerk. — Höhe des höchsten amerikanischen Berges. — Drei chilenische Geographen. — Der Gaußberg. — Geographischer Monatsbericht: Asien. — Literaturbericht. — Beilagen: West-Gallaland in 2 Blättern. Routen der Expedition Mylius-Wieber. — Salzgehalt, Temperatur und Dichte der Oberfläche in den indischen Gewässern.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde, Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Unter Mitwirkung der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland herausgegeben von Paul Langhaus. Gotha, Justus Perthes. Jährlich 6 Hefte mit Karten und Bildern. Jahrg. 8 Mt.

Inhalt des 6. Heftes 1907: Erwin Friedrich Moritz † (mit Bildnis). Von Prof. Dr. Paul Samassa in Berlin-Halensee. — Deutsche Abgeordnete in den europäischen Parlamenten (mit 1 Karte und 6 Abb.). Von Prof. Dr. Paul Samassa in Berlin-Halensee. — Deutsche Soldaten in englischem Dienst. Von Karl Schneider i. München. — Deutschkundliche Hilfsmittel. Vom Herausgeber. — Deutsche Ortsnamen im Norden Siebenbürgens. Von Prof. Dr. Gustav Risch in Bistritz. — Das Deutschtum in Konstantinopel (mit 1 Abb.). Von Gustav Herlt in Konstantinopel. — Die Namen der deutschen Siedelungen in Rio Grande do Sul (mit 1 Karte und 3 Abb.). Von Gustav v. Barfiewisch in Ricuta Oliveira. — Deutschkunde in der Schule (Allgemeines, Deutschland, Preussische Ostmark, Posen, Südamerika). Von Prof. Heinrich Fischer in Berlin und Archivar Dr. Hans Witte in Schwerin. — Deutschkunde im schönggeistigen Schrifttum (Ostdeutschland, Brandenburg, Böhmen, Vereinigte Staaten) mit 1 Abb. Von Prof. Dr. Rudolf Blume in Bremen, Prof. Reinhold Heinrich in Krotoschin, Gymn.-Dir. Dr. Wilhelm Schjerning in Krotoschin, Prof. Dr. Anton Dhorn in Ghennitz und Archivar Dr. Hans Witte in Schwerin. — Zeitschriftenchau (Deutsches Reich, Niederlande, Belgien, Oesterreich, Ungarn, Vereinigte Staaten). — Beilagen: a) Farbige Sonderkarten: Nr. 7. Deutsche Abgeordnete in den europäischen Parlamenten. (Deutsches Reich, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Rußland usw.). Entworfen von Paul Langhaus. — Nr. 8. Gegenwärtiger Stand der deutschen Siedelung in Rio Grande do Sul. — b) Kunstblätter zur Deutschkunde: Nr. 6. Deutsche Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln in Sabor auf Jaluit im Garten Lovelag.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgegeben von Ferd. Avenarius. Verlag von G. Callwey, München. 20. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährlich Mt. 3.

Inhalt des ersten Februarheftes: Snob. Von Richard Nordhausen. — Spitzweg. Vom Herausgeber. — Lose Blätter: Gedichte von David Strauß. — „Von mir über mich“ von Wilhelm Busch. — Rundschau u. a. Zur Begriffsbestimmung des Philisters (F. Runze). — Jahn über Ausdruckskultur. — Neue Gedichte (W. Rath). — Goethes Mutter (W. v. Scholz). — Berliner Theater (F. Düfel). — Münchner Theater (G. v. Gumpfenberg). — Wiener Opernneuheiten (W. Vancse). — Wagner in der Karrikatur (Ferd. Gregori). — Wilhelm Busch (Avenarius). — Berliner Ausstellungen in Staatsanstalten (W. Osborn). — Der bezahlte Name (Th. Heuß). — Münzen und Briefmarken. — Sind die Laufenerburger Stromschnellen noch zu retten? Konsumenten-Katechismus. — Wie wohnt unser Volk? (M. Damaschke). — Aus dem modernen Italien. — Die andere Seite. — Öffentliche Ladungen. — Von der Ausleihbibliothek. — Kinematographen-Zensur. — Bilder und Noten: Spitzweg, Heimkehrende Sennerin; Sternzucker; Wäscherinnen am Brunnen; Bildnis Spitzwegs; Bildnis Buschs. — Busch, Der unverschämte Igel. — Mozart, Klaviertonzert in Es-Dur (Mittelsatz). — Schiller, Musikanten müssen wandern. —



7. Kolonial-Literatur.

2. Fortsetzung.

Allgemeines:

Die Eisenbahnen Afrikas. Grundlagen und Gesichtspunkte für eine koloniale Eisenbahnpolitik in Afrika. Nach der gleichnamigen amtlichen Denkschrift, herausgegeben vom Kolonialpolitischen Aktionskomitee. Verlag von W. Süßerot, Berlin, 1907. 5 Mk.

Röbner, Prof. Dr., Einführung in die Kolonialpolitik. Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1908. Geb. 5 Mk.

Beta Ottomar, Das Buch von unseren Kolonien. Verlag von Ferdinand Hirt u. Sohn, Leipzig, 1907, 4 Mk.

Schlagintweit Max, Afrikanische Kolonialbahnen, Verkehrswege u. Verkehrsprojekte. Verlag von Piloty u. Löhle, 1907. 1 Mk.

Wißmann, Dr. von, In den Wildnissen Afrikas u. Asiens. II. Auflage. Verlag von Paul Parey, Berlin, 20 Mk.

Krusenack, Franz, Tropische Landwirtschaft in unseren Kolonien. Ein Vortrag zu 59 Lichtbildern. Verlag von Liesegang, Düsseldorf, 1907.

Kohrbach, Dr. Paul, Wie machen wir unsere Kolonien rentabel? Grundzüge eines Wirtschaftsprogramms für Deutschlands afrikanischen Kolonialbesitz. Verlag von Gebauer u. Schwetfchte, Halle a. d. S., 1907. 3 Mk.

Böpfel, Dr. Negrat., Koloniale Wirtschaftspolitik in Afrika. Verlag von Dietrich Reimer, Berlin, 1907.

Friedrich, Dr. Prof. Allgemeine u. spezielle Wirtschaftsgeographie. II. Auflage. Verlag G. J. Göschen, Leipzig, 1907. 8,20 Mk.

Dettnner A., Grundzüge der Länderkunde. Band 1. Europa. Verlag von Otto Spamer Leipzig, 1907.

Dehn, Paul, Von deutscher Kolonial- u. Weltpolitik, Verlag des Allg. Vereins für deutsche Literatur, Berlin, 1907. 6,50 Mk.

Dig, Arthur, Afrikanische Verkehrspolitik. Verlag von Hermann Paetel, Berlin, 1907. 2,50 Mk.

Dasse, Ernst, Weltpolitik, Imperialismus u. Kolonialpolitik. II. Band, 1. Heft von „Deutsche Politik“. Verlag von J. F. Lehmann, München, 1908. 1,50 Mk.

v. Lignitz, Produktion, Handel u. Besiedlungsfähigkeit der deutschen Kolonien. Ein Hand- u. Nachschlagebuch. Verlag der Voss. Buchhandlung, Berlin, 1908. 2,50 Mk.

Kürchhoff, D., Die Viehzucht in Afrika. Koloniale Abhandlungen, Heft II. Verlag W. Süßerot, Berlin, 1907. 40 Pfg.

Burkett-Hamilton-Poe., Die Baumwolle, ihre Kultur, Ernte, Verarbeitung u. der internationale Baumwollhandel. Aus dem Engl. übersetzt u. bearbeitet von G. Heine, unter bes. Berücks. der deutschen Kolonien. Verlag von Otto Wigand, Leipzig. 11,50 Mk.

Paul, C. Pastor, Die Mission in unseren Kolonien. Band 1 4. Verlag von L. Ungelent, Dresden.

Paul C. Pastor, Das Schulwesen in unseren Kolonien. Aus der Schule für die Schule. Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung, Leipzig, 1907. Heft 5. u. 6.

Böpfner, Dr., Schutzgebietsgesetz u. seine ergänzenden rechtlichen Bestimmungen mit Erläuterungen. Band 15 der Süßerot'schen Kolonialbibliothek. 3,50 Mk.

Verdrow, Wilhelm, Afrikanische Herrscher und Volkshelden. Lebensbilder aus der Heroenzeit des dunklen Weltteils. Verlag von R. W. Verdrow, Berlin-Niederschönhausen, 1908. 4 Mk.

Trobenius, Leo, Im Schatten des Kongo=staates. Bericht über den Verlauf der ersten Reisen der D. S. W. A. von 1904—1906 über deren Forschungen u. Beobachtungen auf geograph. u. kolonialwirtschaftl. Gebiet. Verlag von Georg Reimer, Berlin, 1907. 14 Mk.

Seld, v. L., Märchen u. Sagen der afrikanischen Neger. Verlag von S. W. Schmidt, Jena. 3 Mk.

Deutsch-Südwestafrika:

Schulze, Leonhard, Dr., Aus Namaland und Kalahari. Bericht an die Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, Berlin, über eine Forschungsreise im westlichen u. zentralen Südafrika, ausgeführt in d. Jahren 1903—1905 vom Verfasser. 60 Mk.

Rohrbach, Paul, Dr., Deutsche Kolonialwirtschaft, I. Band: Südwestafrika. Verlag der „Silse“, Berlin-Schöneberg, 1907. 10 Mk.

Fuchs, Dr., Ein Siedlungsvorschlag für D. = Südwestafrika. Verlag von Dietr. Reimer, Berlin.

Deutsch-Südwest-Afrika. Kriegs- u. Friedensbilder. Verlag von Weicher, Leipzig, 1907. 1,20 Mk.

Macco A., Die Aussichten des Bergbaus in Deutsch-Südwest-Afrika. Verlag von D. Reimer, Berlin, 1907. 2.- Mk.

Biliencron, v. A., Reiterbriefe aus Südwest. Verlag von Gerhard Staling, Oldenburg.

Schulze, Dr., Die Fischerei an der Westküste Südafrikas. Bericht über Untersuchungen an der D. S. W. A. Küste u. am Kap der Guten Hoffnung, Abhandlungen des Deutschen Seefischereivereins, Berlin, 1907. Band 9.

Ortenberg, v. D., Kaiserl. Oberarzt a. D., Aus dem Tagebuch eines Arztes. Feldzugsstizzen aus S. = W. = A. Verlag Schwetschke u. S., Berlin, 1907. 3 Mk.

Kuhn-Schwabe., Taschenbuch für S. = W. = A. 1908. Verlag von Wilhelm Weicher, Leipzig. 3,50 Mk.

Anton, Prof., Die Siedlungsgesellschaft für D. = S. = W. = A. Verlag G. Fischer, Jena, 1907. 1,20 Mk.

Schlettwein, Der Farmer in Deutsch-Südwestafrika. Verlag von Hinstorff Wismar, Mecklenburg, 1907. 6 Mk.

Deutsch-Ostafrika:

Pfeil, Graf, Dr., Joachim v., Zur Erwerbung von Deutsch-Ost-Afrika. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Verlag von Carl Curtius, Berlin, 1907.

Paasche, Hans, Oberleutnant z. S., Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- u. Reiseerlebnisse in Ost-Afrika. Verlag von C. A. Schwetschke u. S., Berlin, 1907. 12 Mk.

Perrot Bernhard., Die Zukunft Deutsch-Ost-Afrika. Soll D. = O. = A. eine deutsche Kolonie werden oder eine hamburgisch-indische Domäne bleiben? Verlag von Walthers, Berlin W. 30 1908. 3 Mk.

Tiedemann, Adolf v., Mit Karl Peters zu Emin Pascha. Tana Waringo. Volksausgabe. Verlag C. A. Schwetschke u. S., Berlin, 1907. 3 Mk.

Plauert W., Die syntaktischen Verhältnisse des Suaheli. Verlag W. Süßerott, Berlin, 1907. 3 Mk.

Abmuth, G., Baumwollkultur in Deutsch-Ost-Afrika. Verlag von J. Stahl zu Arnberg, 1907. 1 Mk.

Rigmann, E., Hauptm. u. Komp.-Chef i. d. Kaiserl. Schutztruppe f. D.-D.-A., Die Wahehe. Ihre Geschichte, Kult-, Rechts-, Kriegs- und Jagdgebräuche. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, 1908. 3.75 Mk.

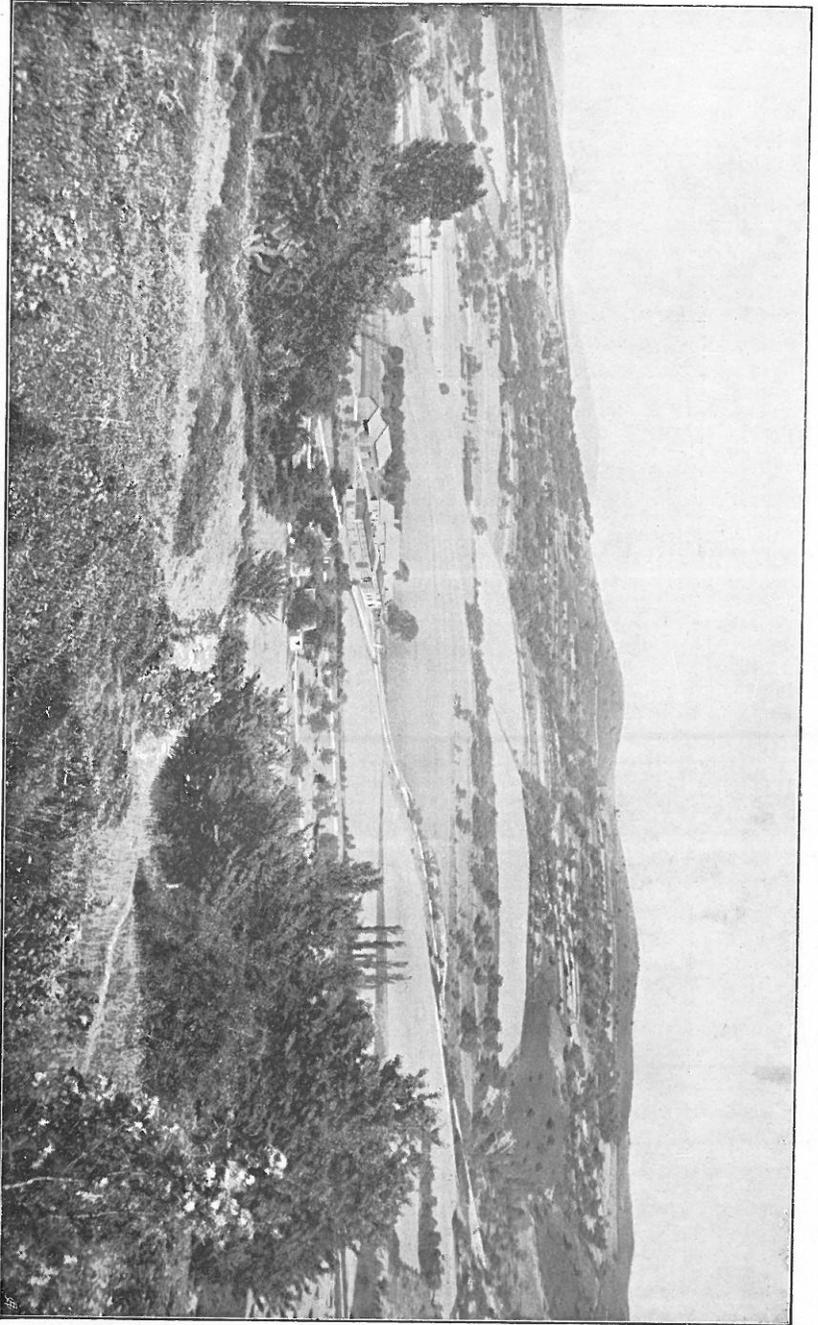
Kamerun und Togo:

Dominik, Hans, Hauptmann, Vom Atlantik zum Tschadsee. Kriegs- u. Forschungsfahrten in Kamerun. Verlag Mittler u. S., Berlin, 1908. 7.50 Mk.

Ziemann, Grete, Mola Koko! Grüße aus Kamerun. Tagebuchblätter. Verlag von W. Süßerot, Berlin, 1907. 6 Mk.



Aus unserem Gewächshause tropischer Nutzpflanzen.



Bornert Belferhof.

8. Feld, Hof und Garten.

Bis zu Weihnachten und noch einige Tage darnach war gelindes Wetter geblieben und ermöglichte das so notwendige gründliche Durchpflügen des Ackers. Das meiste Land wurde vierspännig tief umgepflügt, nicht um die Ackertrume absolut zu vertiefen, sondern um das Versäumte nachzuholen, indem man den Boden wieder gehörig lockerte und auch die Wurzeln der Unkräuter von Grund aus zerstörte.

Bei dem dann eintretenden starken Frost konnte Dünger gefahren werden; letzterer wurde allerdings in ausgedehntem Maße der Gemüsegärtnerei geliefert, sodaß die in der Felddüngung eingetretene Lücke nach Möglichkeit mit Kunstdünger ausgefüllt werden muß.

Auch das Dreschen mit der Dampfmaschine wurde bei dem Frostwetter vorgenommen, wobei auch die auf dem Kamp gesetzten Diemen, nachdem sie zuvor in die Scheune gefahren waren, ausgedroschen wurden. Wie nicht anders zu erwarten stand, war der Körnerertrag in diesem Jahre ein recht geringer, besonders gab der spät gesäete Sommerweizen einen minimalen Ertrag, doch war das Ergebnis an Stroh ein günstiges, und es kann demgemäß durch reichliche Einstreu viel Dünger produziert werden.

Der Viehstand zeigt jetzt ein recht befriedigendes Bild dank der besonders im Winter in ausgedehntem Maße angewendeten Pflege und Fürsorge. So ist auch bei der Winterfütterung der Milch ertrag vom Kuhstall ein recht guter, dabei sind die Kühe gut genährt, und was am meisten Freude bereitet, die Kälber sind recht frisch und gesund geboren und daher sollen die Winterkälber fast ausschließlich zur Nachzucht gehalten werden.

Die Entwicklung der Kinder auf Gelfterhof war auf der Weide, wie auch jetzt bei der Stallfütterung, eine vorzügliche; demnächst können 5 große, schöne Stärken hochträchtig in den Kuhstall eingereiht werden, während weitere, ausgewählte gute, jüngere Tiere zur Nachzucht bestimmt werden konnten. Die weniger gut gebauten Kinder wurden gemästet und sind bereits teils verkauft, teils für die Anstalt geschlachtet.

Die Schweinezucht blüht in diesem Jahre ausgezeichnet; es sind keine nennenswerten Verluste eingetreten und unsere Ferkel fanden trotz der matten Geschäftslage immer guten Absatz. Leider waren die Preise niedrig, doch mußte man froh sein, überhaupt etwas los zu werden.

Unser Schmerzenskind, die Schafherde, fängt nun doch an, die ihr zugewendete besondere Fürsorge zu lohnen; wenigstens sind jetzt besonders auch die jungen Tiere in ausreichendem Nährzustand, dabei gesund und vor allen Dingen hautrein. Die Lämmer sind von den in diesem Jahre benutzten Franken-Böcken viel stärker in den Knochen, dabei feiner in der Wolle als die Leinerrasse und der Stückzahl nach wird es bedeutend mehr Lämmer geben als im verfloffenen Jahre. Die 2jährigen Hammel und alten Mutterchafe sollen fett gemacht werden, während die Jährlinge behalten werden, da die Herde vergrößert werden soll und kann, was die neu erworbenen Weiden (Anlauf am Warteberge) gut ermöglichen.

Das Pferdmaterial ist sehr der Aufbesserung bedürftig und die eingestellten Fohlen reichen nicht aus, die Lücken zu decken, die durch die teilweise recht alten und nun abgehenden Ackerpferde entstehen. Es muß daher durch Zukauf Ersatz geschaffen werden.

Wie sich jetzt zeigt, sind alle Saaten gut durch den Winter gekommen, auch der Klee sieht gut aus. Mögen sie in diesem Jahre durch gutes Weitergedeihen eine gute Ernte bringen. Das walte Gott!
H.

Viel Neues ist von den Schmuckanlagen und den Gemächshäusern diesmal nicht zu berichten. Der Frost hat den Arbeiten in den Anlagen ein Ende bereitet, ohne daß dieselben schon zu Ende geführt wären.

Wir haben einen Kältepunkt hinter uns, der seit langem nicht erreicht war, — 21,5 ° C, dabei nur wenig Schnee, sodaß wohl wieder manches gelitten haben wird.

Der neue Heizkanal im früheren Kaltthaus ist jetzt fertig gestellt, und arbeitet sehr gut. Bei dieser Gelegenheit wollen wir solchen Herren, die einmal in die Lage kommen sollten, einen solchen Heizapparat zu bauen, raten, sich nicht glasierter Tonröhren zu bedienen. Selbige springen sehr leicht, namentlich wenn im erhitzten Zustand Wasser darauf kommt.

Ueber die Pflanzen selbst ist nur wenig zu bemerken. Geblüht haben: Taro, *Collocasia antiquorum*, die Orchidaceen *Lykeste Skineri*, *Cypripedium insigne*, *Laelia anceps*, *Coelagyne cristata*.

Trotz oft wiederholter Erinnerungen sind bis jetzt mit Ausnahme der von Herrn Seiz und Luchhardt überwiesenen Kakao- und Kikriensamen keine weiteren Zumbendungen für die Gewächshäuser gemacht worden. Ist es denn so sehr schwierig, Sendungen, die für das Museum geschickt werden, einige Samenkörner oder Orchideenbulben beizupacken? M.

Im Gemüßbau hat auch der heurige Winter gleich dem vorjährigen wieder großen Schaden angerichtet. Die größte Kälte mit ungefähr 21° ging bei miltlerer Schneedecke noch gnädig vorüber, dagegen hat die letzte Frostperiode mit ihren 16—18° ohne genügenden Schutz durch Schnee wieder bei den meisten Gewächsen geschadet. Soweit sich dies bis jetzt übersehen läßt, gilt es insbesondere von den schon recht erstikten Wintertohlpflanzen, sowie dem Rosen- und Brunkohl. In diesem Frühjahr sollen das bereits fertige, neugebaute Gurkenhaus, sowie noch zwei weitere neue Frühbeete in Betrieb genommen werden, so daß nun im Ganzen, außer dem oben erwähnten Hause, noch 9 Frühbeete, und zwar 4 gemauerte und 4 hölzerne, der Gemüßtreiberei und Pflanzenzucht dienen.

Auch die Gemüßgärten erfuhren durch Pachtung anschließender Grundstücke eine ansehnliche Erweiterung, so daß dieselben jetzt, einschließlich der Zwiegasse, jedoch ohne den Anstaltsgarten, der ja ohnehin schon zum größten Teile in Anlagen verwandelt ist und mit der Zeit vollständig dazu verwendet werden soll, eine Gesamtfläche von ziemlich 3 $\frac{1}{2}$ Morgen umfassen. Die Gärten werden wieder gleich dem Vorjahre zur Anzucht von Frühgemüse und Beerenobst verwendet, während für das Spätgemüse und die Frühkartoffeln wieder das Gemüßfeld auf dem Sande in Aussicht genommen ist. Der dort angepflanzte Spargel hat sich im Vorjahr recht gleichmäßig und kräftig entwickelt, und da er im Laufe des Herbstes und Winters wiederholt gedüngt wurde, so ist mit einiger Sicherheit eine gleiche Entwicklung auch in diesem Jahre von ihm zu erwarten.

Der im vergangenen Jahre dort geerntete Tabak konnte zu befriedigendem Preise verkauft werden und wird dessen Anzucht auch in diesem Jahre wieder zu Lehr- und Demonstrationzwecken erfolgen. Von Arbeiten werden gegenwärtig bezw. in nächster Zeit die nachstehenden ausgeführt: Anfertigen von Strohecken für die Frühbeete, Anfertigen und Anlegen von Frühbeeten, Umarbeiten des Komposthaufens, Beschneiden der Beerensträucher, Umzäunen der neuen Gartenteile, Fällen einiger überständiger Zwetschenbäume usw., dem sich dann später bei aufgetautem Boden das Streuen des Düngers und das Umpflügen bezw. Umgraben des Landes anschließen muß. K.

Schon wieder ist ein Jahr dahin, das uns neben vieler Mühe und Arbeit doch noch die Früchte unseres Fleißes genießen ließ. — Werfen wir einen Rückblick auf das vergangene Jahr, so sehen wir, daß, wenn auch viel geleistet wurde, wir uns von den gesteckten Zielen noch weit entfernt befinden und eine große Arbeitslast mit in das neue Jahr hinübernehmen müssen. Hoffen wir, daß es uns im neuen Jahre vergönnt sein werde, rastlos und erfolgreich an dem Ausbau der einzelnen Reviere weiter zu arbeiten, zum Segen des Ganzen!

Die Wintermonate stellen mit dem herrschenden Frostwetter für den obstbaulichen Betrieb eine gewisse Ruhepause dar, in der sich die auszu-

führenden Arbeiten in der Hauptsache auf den Schnitt der Obstbäume beschränken. Infolge des günstigen Herbstes gelang es, noch einen großen Teil der üblichen Erdarbeiten, wie das Graben der Baumscheiben, der Weinberge zc. auszuführen. Auch wurde auf dem Wichtelstein eine Nußbaum-
Pflanzung begonnen, die im kommenden Frühjahr beendet werden wird. Ferner sind noch an größeren Arbeiten in der Baumschule vorgesehen: die Heranzucht junger Obstbäume, sowie die Anlage der Obstplantage, deren technischer Entwurf vollendet ist. Außerdem gelangt die alte Kirschenplantage am sogenannten Galgenberge zur Abholzung und sollen dort später Nußbäume gepflanzt werden, während der Weinberg (Nr. 2) mit einem Satz geeigneter Jungreben neu angelegt wird und zum Schluß auch wohl noch der im Herbst v. J. künstlich erworbene Weinberg (Nr. 3) zur Aufnahme von Reben hergerichtet wird. G.



Schüler bei der praktischen Arbeit: Im Tabaksfeld.

9. Spiel und Sport.

Die letzte Sportsaison, der Sommer 1907, ließ bei seinem Eintritt uns für die Ausübung jeglichen Sports die schönsten Hoffnungen hegen. Das herrlichste Wetter herrschte schon während der Osterzeit, sodaß die Sportgruppe sofort bei Beginn des Semesters an die Renovierung des Tennisplatzes ging. Das Terrain wurde gut fundiert, und dank günstiger Verhältnisse war es uns möglich, den Platz selbst und auch den so nötigen „Auslauf“ zu vergrößern. Leider machte uns aber das schlechte, zu oft wechselnde Wetter ein andauerndes Spiel unmöglich, und schon aus diesem Grunde mußte wegen fehlendem „Training“ das Sportfest am Ende des Sommersemesters wegfallen. Den Kameraden aber, die sich bei der gewiß nicht leichten und nicht sehr interessanten Arbeit der Erneuerung wieder einmal beteiligt haben, sei an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen. — Der Rudersport fand dagegen mehr Anklang. Nach dem Abendessen taten sich öfters Mannschaften zusammen und im taktmäßigen Schlag konnte man abends die Boote die Werra auf- und abwärts gleiten sehen. Auch mit den Damen unseres Städtchens wurden ab und zu Bootspartien unternommen, die, man darf wohl sagen, immer zur beiderseitigen Zufriedenheit abliefen. — Die Schwimm- und Badeanstalt wurde auch ziemlich eifrig besucht, und es gab sogar einige Kameraden, die trotz Wetter und Sturm fast jeden Tag in das oft recht kühle Naß tauchten.

Dem Schießsport wurde eifrig gehuldigt, und sowohl der Scheibenstand wie die Tontaubenwurfmaschine kamen selten zur Ruhe. Durch stetige Uebung und angeborenes Talent haben es einige Kameraden zu sehr guten Leistungen gebracht, und die Doublette auf Tontauben, die durch zwei verblüffende Schnappschüsse erzielt wird, ist wohl ein ganz nennenswertes Beispiel. Auch um den Scheibenstand haben sich einige Kameraden durch geschickte und stetige Arbeit sehr verdient gemacht, auch ihnen sei im Namen Aller der beste Dank gesagt.

Leider ist das Fußballspiel nicht, wie es wohl viele Kameraden gewünscht haben, zur rechten Ausbildung gekommen, es fehlte am nötigen Platz, da die Koppel, die sonst dafür diente, oft aus wirtschaftlichen Interessen geschlossen war. Doch kommt Zeit, kommt Rat! Hoffen wir von dem nächsten Sommer das Beste!

Die wöchentlich angelegte Turnstunde mußte leider öfters ausfallen, doch schafften sich einige besonders eifrige Turner durch Uebungen in der Freizeit Ersatz dafür.

Bei dem Wintersport konnte dieses Jahr Feder auf seine Rechnung kommen, anhaltende Kälte und Schneefall ermöglichten sowohl Eis- und Schneeschuhlauf, wie auch frisches Rodeln. Auch an der Zeit zu diesen so gesunden Vergnügen mangelte es nicht, denn Herr Direktor gab in ausgiebigster Weise dienstfrei, um diesem frischen, freien Sport obzuliegen. Und benutzt haben wir wohl alle diese Zeit.

Hoffentlich steigt nun in diesem neuen Jahre das Interesse der Kameraden an jeglicher Leibesübung noch mehr. „Mens sana in corpore sano“! Und nun für das neue Jahr Allen ein kräftiges Sportheil!
L.

Wie alljährlich, so fand auch diesmal der 27. Januar die Kameradschaft von Wilhelmshof zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. versammelt. Mit besonderer Dankbarkeit und Verehrung richteten sich diesmal unsere Blicke auf unser Kaiserhaus, hatten wir doch im vergangenen Jahre erst so reichliche und ehrende Beweise der Anteilnahme und des Wohlwollens erhalten.

Der Festgottesdienst leitete den Tag ein; daran schloß sich die Wappenverleihung an eine Reihe von Kameraden.

Mittags fand unter den heiteren Klängen der Kapelle das übliche Festessen statt. Der Abend endlich öffnete unseren Gästen die Hallen von Wilhelmshof, und der Beifall, der sowohl den musikalischen Darbietungen, als auch der Aufführung des Theaterstückes entgegengebracht wurde, bewies, daß Wahl und Ausführung unseres Festprogramms recht glückliche waren. Nachdem so der mehr offizielle Teil des Festes vorüber war, begab man sich in die alten Räume, wo bereits lustige Walzerweisen zum Tanze lockten. R.

10. Spielplan

zur

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II.

1. Prolog, gesprochen von Herrn Marcard.
2. Chorgesang, eingeübt von Herrn Lehrer Leichte, geleitet von Herrn Cand. cam. Kucklenz,
 1. Wie ein stolzer Adler
 2. Nimm deine schönsten Melodien
3. Kaiser=Quartett, gespielt von den Herren: Trommershausen, Steinmeister, v. Schrader, Deufing. (Waldborn, Tenorhorn, Trompete, Pifton.)
4. Duett, Herr Beelen=Klavier, Herr Gutsch=Violine.
5. Theaterstück: „**Annelise**“ von Hersch.

Personen:

Leopold, Fürst zu Anhalt-Deffau	Herr Vossow.
Fürstin Mutter	Frl. Gälben.
Gottlieb Föse, Apotheker	Herr Arras.
Annelise, seine Tochter	Frl. Jäger.
v. Salberg, Hofmarschall	Herr Schmidtmann.
Marquis de Chalisac, Erzieher d. Fürsten	„ Seeger.
Georg, Apothekergehilfe	„ Karlowa.
Kammerdiener	„ Benferot.
Stumme Personen.	

Tanz.

11. Museum und Sammlungen.

Im Gegensatz zum letzten Bericht sind diesmal Geschenke in größerer Zahl eingegangen. Deshalb mußte eine ziemlich Menderung in den Sammlungen eintreten, da der Platz sehr beschränkt ist. Außerdem ist das Pferdeskelett aufgestellt. Aus diesem Grunde sind viele Gegenstände in die großen Schränke im Hörsaal gebracht, sodaß auch in diesen die Leere nicht mehr herrscht wie früher. Ebenso hat das Zimmer, in welchem die Vogelsammlung sich befindet, eine durchgreifende Menderung erfahren.

An Geschenken sind eingegangen: von Kamerad *Bernoulli* 33 verschiedene Gegenstände aus Logo, darunter Stammdurchschnitte, gekleinete Kokosnüsse, verschiedene Fruchtbestände usw. Von Herrn *Rittergutsbesitzer von Osterrath* Granaten aus Deutsch-Süd-West-Afrika. Von Kamerad *Godeffroy* ein Kasten mit dem Entwicklungsgang des Seidenspinners. Von Kamerad *Klimowik* zwei Proben Baumsäse aus Mexiko. Von Kamerad *Hüttenhain* verschiedene Kupferproben aus D.=Südwestafrika. Von Kamerad *Gerth* 20 verschiedene Münzen aus Ostafrika. Von Kamerad *Wackermann* zwei Nilpferdzähne und ein Tanzkleid aus Kamerun. Von Kamerad *Kost* eine Anzahl Reisähren und eine Probe Kaffee aus Paraguay. Von der *Fischereigruppe* drei kleine Fische. Von Kamerad *Dehlmann* eine Kapoffrucht aus D.=Südwestafrika. Von Kamerad *Trau* zwei große Kisten, enthaltend Speere, Töpfe, Götzenbilder und vieles andere von den Südsee-Inseln.

Wir danken allen Gebern vielmals und hoffen, daß auch die Namen so mancher anderer Kameraden recht bald in unseren Büchern verewigt werden können zur Freude der übrigen und zur Mehrung unserer Sammlungen.

H.

12. Geschenke.

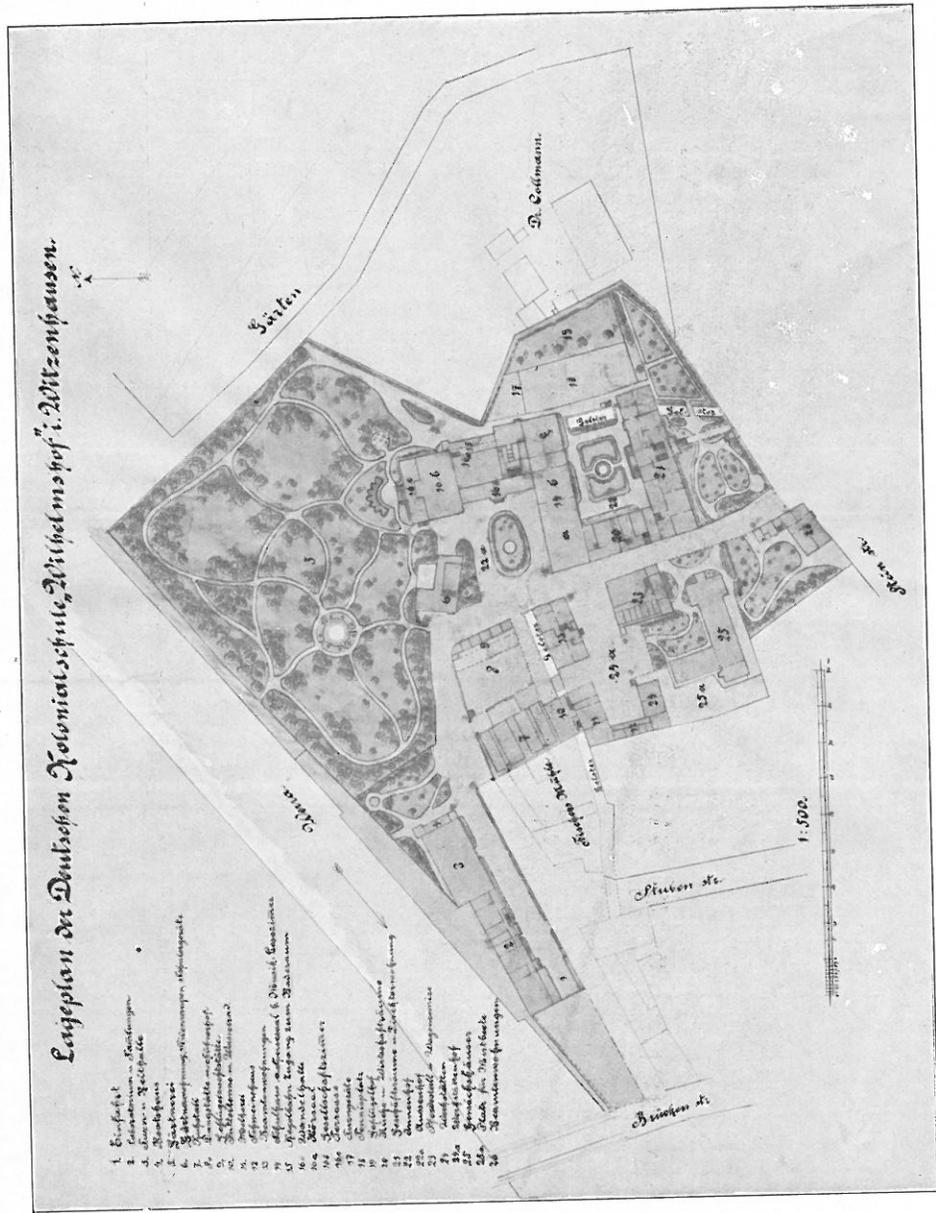
Es schenken uns:

1. Die *Bremer-Vinozeum-Werke* in Delmenhorst: 500 Mk.
2. Frau *Kommerzienrat M. v. Guillaume* in Köln: 500 Mk.
3. Herr *Schmiedemeister Todt*, hier: 1 Huf-Erweiterer mit Schlüssel und 12 verschiedene Arten von Hufeisen zu Lehrzwecken.
4. Herr *Major z. D. Henrici* in Kassel, Vorsitzender der Abteilung „Vogelschutz“ des Hessischen Tierchutzvereins: 3 lehrreiche Tafeln über praktischen Vogelschutz.
5. Aus dem Nachlasse des † Herrn *Generalkonsuls M. v. Fischer-Treuenfeld* in Dresden: Einige Bücher und Zeitschriften.



Lageplan der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“ i. Wittzenhausen.

1. Einfahrt
2. Lehrerwohnungen
3. Schulküche
4. Schullehrerzimmer
5. Schullehrerwohnzimmer
6. Schullehrerwohnkammer
7. Schullehrerwohnkammer
8. Schullehrerwohnkammer
9. Schullehrerwohnkammer
10. Schullehrerwohnkammer
11. Schullehrerwohnkammer
12. Schullehrerwohnkammer
13. Schullehrerwohnkammer
14. Schullehrerwohnkammer
15. Schullehrerwohnkammer
16. Schullehrerwohnkammer
17. Schullehrerwohnkammer
18. Schullehrerwohnkammer
19. Schullehrerwohnkammer
20. Schullehrerwohnkammer
21. Schullehrerwohnkammer
22. Schullehrerwohnkammer
23. Schullehrerwohnkammer
24. Schullehrerwohnkammer
25. Schullehrerwohnkammer
26. Schullehrerwohnkammer
27. Schullehrerwohnkammer
28. Schullehrerwohnkammer
29. Schullehrerwohnkammer
30. Schullehrerwohnkammer
31. Schullehrerwohnkammer
32. Schullehrerwohnkammer
33. Schullehrerwohnkammer
34. Schullehrerwohnkammer
35. Schullehrerwohnkammer
36. Schullehrerwohnkammer
37. Schullehrerwohnkammer
38. Schullehrerwohnkammer
39. Schullehrerwohnkammer
40. Schullehrerwohnkammer
41. Schullehrerwohnkammer
42. Schullehrerwohnkammer
43. Schullehrerwohnkammer
44. Schullehrerwohnkammer
45. Schullehrerwohnkammer
46. Schullehrerwohnkammer
47. Schullehrerwohnkammer
48. Schullehrerwohnkammer
49. Schullehrerwohnkammer
50. Schullehrerwohnkammer
51. Schullehrerwohnkammer
52. Schullehrerwohnkammer
53. Schullehrerwohnkammer
54. Schullehrerwohnkammer
55. Schullehrerwohnkammer
56. Schullehrerwohnkammer
57. Schullehrerwohnkammer
58. Schullehrerwohnkammer
59. Schullehrerwohnkammer
60. Schullehrerwohnkammer
61. Schullehrerwohnkammer
62. Schullehrerwohnkammer
63. Schullehrerwohnkammer
64. Schullehrerwohnkammer
65. Schullehrerwohnkammer
66. Schullehrerwohnkammer
67. Schullehrerwohnkammer
68. Schullehrerwohnkammer
69. Schullehrerwohnkammer
70. Schullehrerwohnkammer
71. Schullehrerwohnkammer
72. Schullehrerwohnkammer
73. Schullehrerwohnkammer
74. Schullehrerwohnkammer
75. Schullehrerwohnkammer
76. Schullehrerwohnkammer
77. Schullehrerwohnkammer
78. Schullehrerwohnkammer
79. Schullehrerwohnkammer
80. Schullehrerwohnkammer
81. Schullehrerwohnkammer
82. Schullehrerwohnkammer
83. Schullehrerwohnkammer
84. Schullehrerwohnkammer
85. Schullehrerwohnkammer
86. Schullehrerwohnkammer
87. Schullehrerwohnkammer
88. Schullehrerwohnkammer
89. Schullehrerwohnkammer
90. Schullehrerwohnkammer
91. Schullehrerwohnkammer
92. Schullehrerwohnkammer
93. Schullehrerwohnkammer
94. Schullehrerwohnkammer
95. Schullehrerwohnkammer
96. Schullehrerwohnkammer
97. Schullehrerwohnkammer
98. Schullehrerwohnkammer
99. Schullehrerwohnkammer
100. Schullehrerwohnkammer



III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

1. Briefe von Kameraden.

Weruni, den 20. Dezember 1907.
Bez. Moschi.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Seit 6 Wochen ungefähr bin ich hier oben auf der Pflanzung Weruni am Fuße des Kilimandjaro. In Kürze nun will ich Ihnen und den Kameraden ein wenig von meinem bisher Gesehenen und Erlebten erzählen.

Meine Seereise trat ich von Neapel aus an, nachdem ich mir vorher noch im Fluge München und Rom angesehen hatte. Den Kameraden, Frh. von Retelhodt, den ich zuerst auf meinem Dampfer „Prinzessin“ suchte, war überhaupt nicht an Bord, dagegen traf ich andere alte Bekannte. Zuerst meinen Potsdamer Landsmann Kamerad Funcke, der schon von Hamburg aus gefahren war, jetzt ist er ganz in meiner Nähe hier in „Kibohöhe.“ Ferner traf ich Albert Hoffmann, der vorher in Kamerun gewesen war, und Franken, die beide nach Lindi fuhren.

Wir hatten während der ganzen Fahrt ruhigen Seegang und schönes Wetter, und trafen fahrplanmäßig am 24. Oktober in Tanga ein. Gleich in Tanga konnte ich Barry und Taube begrüßen, die zufällig dort waren, und mit denen ich nachher mit der Usambara-bahn nach Mombo fuhr und auch dort noch 2 Tage verlebte. Eigentlich wollten wir alle zusammen von dort aus die Reise ins Innere machen, aber Barry und Taube hatten noch nicht genügend Träger und auch noch nicht alle Lasten beisammen, und wir (Herr Vinzen aus Kassel und ich) wollten nicht noch länger warten und brachen daher eher auf. Nach 4—5 Tagemärschen kamen wir bei ihren Pflanzungen Makanga und Muembe vorbei.

Nach 9 Tagen langten wir endlich in Moschi an, von wo aus die Pflanzung von Herrn Luis „Weruni“ noch 4 Stunden entfernt ist. Wir freuten uns sehr, als wir dort endlich anlangten mit unseren 19 Trägern, denn diese 220 Kilometer von Mombo nach Moschi zu marschieren, ist kein großes Vergnügen, immer dieselbe trostlose Gegend: niedriger Busch, trocknes Gras, dabei glühende Sonne, den einzigen Reiz verleiht ihr vielleicht der ständige Blick auf das Gebirge. Bereits 4 Tage vor Moschi (96 Kilometer) konnten wir den schneebedeckten Kibo sehen, und er sah von da so nah aus, daß wir gar nicht glauben wollten, daß es noch mehrere Tagemärsche wären. Kamerad Funcke hatte den näheren

Weg über Mombassa—Voi eingeschlagen, während ich absichtlich den Weg über Tanga—Mombo gewählt hatte, um gleich das deutsche Gebiet kennen zu lernen.

Hier im Bez. Moschi ist bereits fast alles brauchbare Land an Ansiedler vergeben, besonders sind im letzten Jahre so sehr viel Neue hinzugekommen, dagegen soll aber bei Aruscha am Meruberg noch viel Land frei sein, was sich aber — wie ich gehört habe — nicht zu Pflanzungen eignet, sondern besser zur Viehzucht. Das Gebiet hier oben wird auch scherzweise „das internationale Viertel Deutsch-Ostafrikas“ genannt, denn neben Deutschen, Deutsch-Russen und Buren sind noch viele Griechen, Italiener und Engländer ansässig; sie pflanzen fast alle, außer Deutsch-Russen und Buren, die ja Uckerbau und Viehzucht treiben, Kautschuk, (Manihot glaziovii) oder Kaffee, oder beides.

Die Pflanzung Weruni ist vor ca. einem Jahre angelegt worden, es ist daher jetzt immer noch die Hauptarbeit das Roden des Busches, damit nachher in der Regenzeit möglichst viel bepflanzt werden kann. Die Saatbeete, die durch einen Wassergraben, den Herr Luis Anfang dieses Jahres vom Weru-Weru aus — einem Gletscherbach, der also das ganze Jahr über Wasser führt — unter sehr schwierigen Verhältnissen hierher geleitet hat, stehen vorzüglich, leider wird aber hin und wieder großer Schaden durch die Elefanten angerichtet, deren es hier noch sehr viele gibt, und die außer in den Pflanzungen nicht geschossen werden dürfen, da der Bezirk Moschi Elefantenreservat ist. Gleich an einem der ersten Tage, an denen ich hier war, konnte Herr Luis einen erlegen; der Vorfall spielte sich folgendermaßen ab:

Es war $1/2$ 12 Uhr abends, da hörten wir plötzlich dicht am Haus ein eigentümliches Stampfen und Stöhnen, und bald merkten wir, daß das Elefanten sein mußten. Herr Luis nahm seine schwere Elefantenbüchse, wir schlichen um das Haus und sahen ca. 30 Meter davon 5 Elefanten, Gras fressend, sich im Dunkel der Nacht abheben. Herr Luis gab 2 Schüsse ab, und gleich darauf hörten wir, wie sie in den nahen Wald jagten, mit furchtbarem Getöse große Baumstämme umreißend. Wir fürchteten schon, die Kugel hätte nicht getroffen, doch am folgenden Morgen entdeckten wir den Niesen-Koloß in der Pflanzung, er hatte einen Schuß in die Lunge bekommen, und hatte wahrscheinlich noch eine Weile gelebt, und sich bis dorthin geschleppt. Eine große Freude war das jetzt für die Eingebornen, einmal wieder nach Herzenslust Fleisch essen zu können; damit sie sich aber nicht in ihrem Unverstand krank äßen, verteilten wir jeden Abend das Fleisch an die Arbeiter, wobei es manchmal recht stürmisch zuging, jeder Mann erhielt ca 2—3 Pfund, was manchmal noch zu wenig war.

Doch für heute will ich schließen, ein andermal mehr. Mit herzlichen Grüßen an Ihre Frau Gemahlin, sowie an die verehrten Herren Lehrer und die gesamten Kameraden verbleibe ich

Ihr dankbar ergebener
Wilh. Beßholz.

D.=Ostafrika, Port Florence, 4./5. 07.

Infolge der Leutenot in unseren Plantagen, die hier noch größer ist als in der heimischen Landwirtschaft, bekam ich von meiner Gesellschaft den Auftrag, in das Innere von Deutschostafrika zu gehen und 2—300 Neger anzuwerben. Mit meinem Trägeraufseher Matambo und drei anderen Negern fuhr ich mit einem Dampfer der Bombaylinie am 25. April von Tanga nach Mombassa, wo ich bis zum 1. Mai liegen bleiben mußte. Meine Sachen durch den Zoll zu bringen, machte viel Schererei; überhaupt ist es unangenehm, im englischen Gebiet zu reisen. Das alte portugiesische Fort in Mombassa habe ich mir ansehen können. In M. traf ich einen Sanitätsunteroffizier, mit dem ich die ganze Reise zusammen machen konnte, da er in Muanza stationiert ist. Am 1. Mai fuhren wir von Mombassa ab mit der Ugandabahn und kamen am 3. Mai hier in Port Florence an, dem Endpunkt der Bahn am Victoria Nyanza. Die ganze Strecke ist ca. 1000 Km. lang. In der 1. Nacht fuhren wir durch, aber in der 2. mußten wir vielen Regens halber liegen bleiben. Die Bahnfahrt war sehr interessant, zumal vor Voi, wo wir unzählige Herden von Zebras, Straußen, Antilopen und Gazellen dicht an der Bahn sahen. Es ist nämlich von der englischen Regierung verboten worden, 4 Km. von der Bahn jegliches Wild zu schießen, damit die Reisenden an dem Anblick ihre Freude haben. Dann ging es durch ein hohes (1800 Meter) Gebirge und in tollster Fahrt wieder hinab, wobei die Bahn große Kurven machte. Unzählige große Brücken wurden passiert, z. T. bis 300 Meter lang und 70 Meter hoch. Hier besitzen die Eingeborenen, die völlig unbekleidet gehen, zahlreiche Rinderherden. In Port Florence bleiben wir nun bis zum 9. Mai und fahren dann auf dem Victoriasee über Bufoba nach Muanza.

Muanza, 20./5. 07.

Seit dem 18. Mai bin ich nun hier in Muanza, dem schönsten und größten Ort am herrlichen Victoria Nyanza und habe die Zeit benutzt, um 25 Träger anzuwerben und meine Karawane fertig zu stellen. Morgen früh breche ich nun auf in der Richtung nach Tabora und richte meinen Marsch dahin, wo ich am meisten Aussicht habe, Leute zu bekommen; ich werde dabei mindestens einen Monat außer jeglicher Postverbindung sein. — Mir geht es bis jetzt sehr gut und ich hoffe auch, die ganze Safari (Fußmarsch) gut zu überstehen. In Segoma werde ich wohl erst Ende August wieder eintreffen. — —

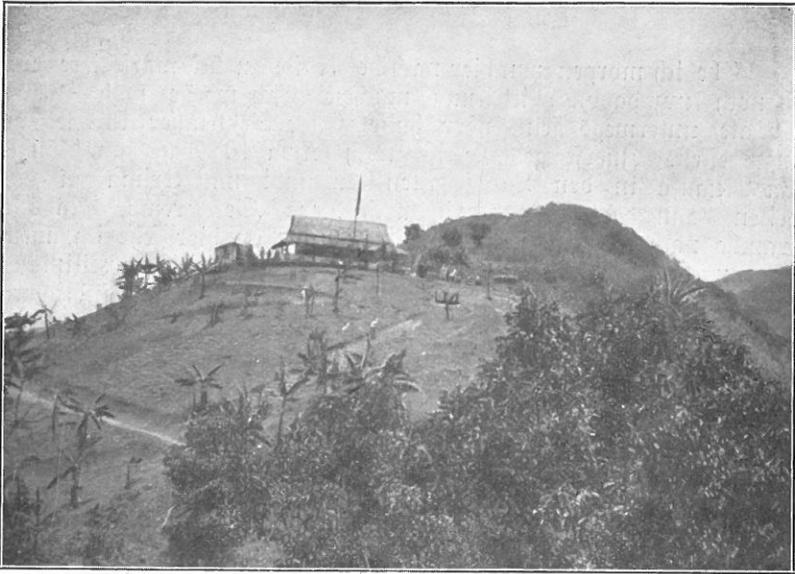
Muanſa, 26./6. 07.

Von meiner Imonatlichen Reiſe durch den ſüdlichen Bezirk bin ich wieder zurückgekehrt und finde wieder Gelegenheit zu ſchreiben. Ich könnte gar Manches erzählen von all den Freuden, aber auch vielen Strapazen einer afrikanischen Reiſe. Nicht wie zu Hauſe findet man überall ein Gaſthaus, wo man Speiſe, Trank und ſchützendes Obdach findet, nein, hier bricht man bei Tagesgrauen mit hungrigem Magen ſein Zelt ab, marschirt bis 11 oder 12 Uhr und wartet dann, bis der Koch nach einigen Stunden ein afrikanisches Mahl zurecht gebraut hat. Wenn Vieh vorhanden iſt, bekommt man allerdings für wenig Geld viel ſchöne Milch, die mir immer ſehr gut getan hat. Ich bin durch die Landſchaften Bufumbi, Urima, Nera, Sengerema, Uſmao und Uſſukuma marſchirt und habe ſehr viel geſehen und bis jetzt 120 Negerarbeiter nach der Küſte abgeſandt. In dieſem Monat hoffe ich noch mehr zu bekommen, da die Steuern eingetrieben werden und inſolgedeffen viele Leute Arbeit ſuchen. Ich werde mir hier ein Haus mieten, da ich nicht länger im Zelt wohnen möchte. Geſundheitlich geht es mir ſonſt ſehr gut. — —

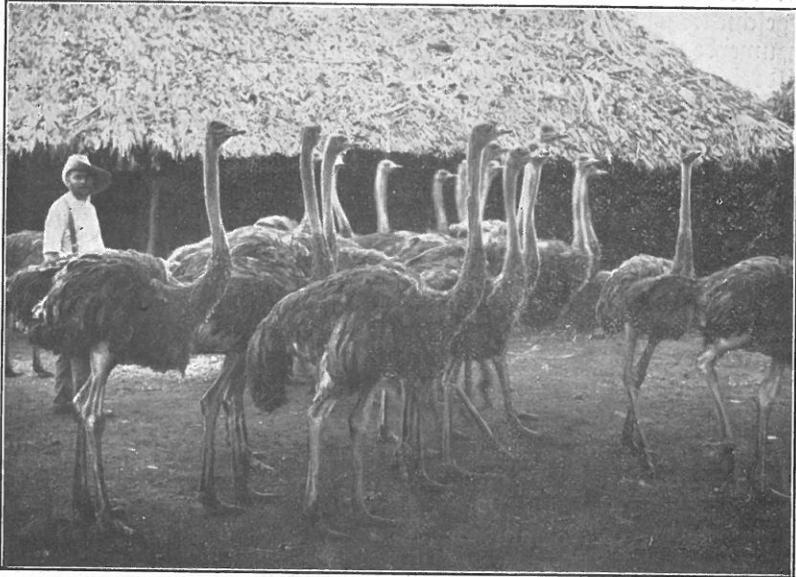
Muanſa, 1./7. 07.

Meinen vorigen Brief mußte ich ſchnell abbrechen, da ich noch im letzten Augenblick durch den Beſuch von N. N. erfreut wurde, der gern mal eine Cigarette bei mir raucht und ſich mit mir unterhält. Er iſt ein alter erfahrener Afrikaner, der beſonders auch im letzten Aufſtande 1905 Tüchtiges geleistet hat. In ſeiner ſchlichten Weiſe erzählt er ſo intereſſant von der richtigen Behandlung der Schwarzen. Muanſa iſt ein ganz netter Ort, wo die 15. Kompagnie unter Hauptmann W. ſtationiert iſt; außerdem befinden ſich hier 85 Mann Polizei unter Sergeant G. Die Feſtung iſt zwar alt, aber feſt und von zwei Maſchinengewehren geſchützt, die ſich in Afrika ſo gut bewährt haben. Außer den Vertretern zweier großer Handelsfirmen ſind bis jetzt wenig Civilperſonen da, doch iſt für die nächſte Zeit ein großer Aufſchwung zu erwarten; der Baumwollbau ſoll von den reichſten deutſchen Spinnereibeſitzern mit aller Energie aufgenommen werden, da die hieſige Baumwolle noch weit beſſer als die berühmte ägyptiſche bewertet wird. Doch muß erſt für künstliche Bewäſſerung geſorgt werden, ſonſt iſt die Sache in einem trocknen Jahre doch ſehr zweifelhaft. Aber dieſe Herren werden die Koſten nicht ſcheuen.

Mit der Anwerbung von Negern geht es jetzt ziemlich flau. Die Leute gehen nicht mehr gern zur Küſte, da ſie ſchon hier durch den Einfluß der engliſchen Ugandabahn ſehr viel verdienen. 55 % aller Waren auf dieſer Bahn kommen aus deutſchem Gebiet, ein großer Teil aus dem Congo, der kleinſte aus dem engliſchen ſelbſt. Und trotzdem haben die Engländer die Bahn gebaut! Wo aber bleiben wir?



Unteroffiziersposten in Deutsch-Ostafrika.



Strauþenzucht am Kilimandjaro.

Muansa, 17. Juli 1907.

Ehe ich morgen von hier nach der Küste zurück marschiere, will ich noch kurz davon Mitteilung machen. Ich werde wohl über 2 Monate unterwegs sein, aber hoffe, Ende September in Segoma einzutreffen. Zuerst gedenke ich noch etwa 10 Tage im Süden von Muansa in den Landschaften Bukumbi und Urima zu verweilen, dann geht die Safari durch Nera, Sengerema, Magolla, Framba nach dem Militärposten Jjanzu. Von hier gehe ich, wenn ich genug Leute bekomme, über Iraku, Urusha, Mushi am Kilimandscharo und auf der großen Straße nach Mombo, oder in südlicherer Richtung über Kondoza Frangi nach Korogwe. Bis jetzt klappt Alles einigermaßen und hoffe ich, auch glücklich anzukommen, dann werdet Ihr sofort Nachricht erhalten. — —

Segoma, 9. Oktober 1907.

Endlich kann ich wieder Nachricht geben. Meinen diesmaligen Geburtstag (im Juli) habe ich noch dicht bei Muansa auf einem der großen Märkte mit einem ziemlich heftigen Malariaanfall gefeiert. Zum Glück verschwand das Fieber am nächsten Tage wieder. Am 1./8. marschierte ich dann noch einmal nach West-Urime, in den Zipfel zwischen den beiden Golfen des Viktoria Nyanza, und von da aus durch die Landschaften Nera, Muamara, Sefe, Mondo, Madubi, Utschunga nach der letzten Landschaft von Ufukuma-Uduhe. Bis hierher hatte ich etwa 350 Mann angeworben und zum Teil abgeschickt, jetzt wollte ich nach Framba, um hier noch 100—150 anzuwerben. Nach dort hatte ich einen 3tägigen Marsch durch die wildreiche Wembäresteppe zu machen, der von mir in 2 Nächten und 1 Tag vollführt wurde. Bei Tagesgrauen nach dem 1. Nachtmarsch am 21./8. trafen wir gleich Zebras, Leier- und Pferdeantilopen und ich schoß von Letzteren 4 Stück hintereinander, so daß meine 120 Leute, die ich bei mir hatte, für die nächsten Tage reichlich Fleisch hatten. Am 23./8. wurde nachts 12 Uhr aufgebrochen, um den letzten 9 stündigen Marsch durch lauter Schilf zu machen, nachdem wir am 22./8. schon 8 $\frac{1}{2}$ Stunden marschiert waren. Wie freuten sich da meine Leute, als wir endlich wieder in bebauten Land und in gute Verpflegung kamen, während ich am liebsten noch eine Woche in der Steppe zur Jagd geblieben wäre. Ich hatte nämlich eine Menge Büffel- und Nashörnerspuren gesehen, denen ich gar zu gern mal nachgegangen wäre. In Framba konnte ich leider keine Leute mehr anwerben, da es von der Station Mkalama aus, wie ich gestehe, ganz berechtigten Gründen verboten war. In den folgenden Landschaften war nichts mehr zu machen, da die Bevölkerung absolut nicht zur Küste geht; ich ging also nun sehr schnell durch Lischongo, Ufure, Turu nach Kondoza Frangi. In Turu war ein solcher Wind und eine solche Hundefälte, daß ich früh vor 8 Uhr nicht abmarschieren konnte, da die Leute mit

ihren klammen Händen keine Last zusammenzubinden im Stande waren. In Kondoa Frangi machte ich 2 Tage Rast, da wir nun schon 9 Tage ununterbrochen marschiert waren und die berückichtigte Massai-steppe vor uns hatten. Nach der Erholung traten wir nun unseren Steppenmarsch an, auf dem es 2 Tage lang überhaupt kein Wasser gab, dann fanden wir eine Wasserstelle, aber sie war ganz verjaucht. Nachts kamen Scharen von Wild, tränkten und wälzten sich darin, da es weit und breit keine andere Wasserstelle gab. Zebras, Gnus und Antilopen sah man schon beim Dunkelwerden herankommen; gar manche erlagen hier den Speerwürfen meiner hungrigen Träger, die ihnen auflauerten. Endlich war die Steppe überwunden. Am 24./9. mittags kam ich wohlbehalten an der Usambarabahn in Korogwe an und fuhr am 25./9. mit allen Leuten nach Mufesa, wo zum letzten Male mein Zelt aufgeschlagen wurde. 2 Monate lang hatten meine Träger fast Tag für Tag ihre Lasten geschleppt, sie waren nun froh, so nah am Ziele zu sein. Am Donnerstag 26./9. früh nach einigen Stunden Weges kamen wir nach Segoma, von W. und S. freudig empfangen, die mich noch gar nicht so bald erwartet hatten. Meine Leute, die ich von Muansa vorausgeschickt hatte (von der ersten Anwerbung), empfingen mich besonders mit großem Freudengeschrei und erkundigten sich sehr danach, wie es mir später nach ihrem Abzuge auf der langen Reise ergangen wäre.

Nach einigen Ruhetagen zog ich dann mit ca. 100 Leuten herunter an den Sigifluß, um Sch. Abteilung zu übernehmen, da derselbe Mitte August nach dem Kilimandjaro gegangen ist, um sich dort anzusiedeln. Augenblicklich habe ich ein großes Arbeitspensum vor mir, da ein sehr großes Stück Urwald vor der kleinen Regenzeit aufzuräumen und abzubrennen ist. Ich möchte noch einmal in das Innere der Kolonie gehen, um sie in allen ihren Teilen und Ländern kennen zu lernen. Vom Herrn Staatssekretär D., der 14 Tage nach mir einen großen Teil meiner Reise in der Richtung auf Tabora hin zurückgelegt hat, habe ich nun leider nichts gesehen. Gegen die Arbeiternot, die sehr drohend in der Zukunft hängt, scheint auch er nichts machen zu können, das wäre dann traurig für die vielen Pflanzungen Usambaras, — und doch ist's so schön in Deutsch-Ostafrika! — —

R. Findeisen.

Kaniolo, den 18. Dezember 1907.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Schon schreiben wir Dezember, Weihnachten steht vor der Tür; es wird also allerhöchste Zeit für mich, meinen längst versprochenen und fälligen Brief an Sie zu schreiben.

Nehmen Sie, verehrter Herr Direktor, vorerst meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief entgegen, und dann gestatten Sie mir, Ihnen, Ihrer verehrten Familie und dem ganzen Wilhelmshof noch nachträglich meinen herzlichsten Neujahrsgruß zu senden. Möge unserem lieben Wilhelmshof auch im kommenden Jahre ebensoviel Anerkennung und Wohlwollen von hohen und höchsten Personen gezollt werden wie in dem nun bald vergangenen.

Wir beide, Herr Lindenberg und ich, erwarten jetzt gerade mit Spannung den nächsten Postdampfer, mit dem ein neuer N. G. C. = Beamter, namens Hans Schmid, nach hier kommen soll. Ob das wohl unser Hans Schmid ist? L. ist oft bei mir, sein Haus liegt nur etwa 25 Minuten von meiner Station entfernt, so können wir uns oft über Wilhelmshof und Wikenhausen unterhalten. Herr Lindenberg arbeitet noch immer als Adjutant des Administrators. L. hat gerade jetzt vor kurzer Zeit Procura für die N. G. C. bekommen. Hoffentlich bleibt Schmid, wenn er tatsächlich kommen sollte auch hier in der Nähe, dann könnten wir drei immer schön zusammenhalten.

Von den übrigen Kameraden in Friedrich-Wilhelmshafen erfahren wir wenig.

Mir selbst geht es, ebenso wie Herrn Lindenberg, ausgezeichnet; ich habe meine Station, die ich gleich nach meiner Ankunft provisorisch übernehmen mußte, behalten dürfen. Gesundheitlich geht es mir sehr gut. Nichtig geheude Fieber habe ich glücklicher Weise noch nie gehabt. Meine höchste Temperatursteigerung war mal 37,6°. Geht es mir fernerhin auch ebenso gut, so werde ich sicher 4 Jahre anstatt 3 hier bleiben.

Die „Kultur-Pioniere“ habe ich immer regelmäßig erhalten. Jede Ankunft eines neuen Exemplares ruft eine Zusammenkunft von G. L. und mir hervor, bei der dann alle Wilhelmshöfer Neuigkeiten des längeren und breiteren besprochen werden.

In meinem vorigen Briefe erwähnte ich, daß die Vorlesungen über Viehzucht u. s. w. mit Freuden und hoher Dankbarkeit und Anerkennung vom Kreise der Kameraden zu begrüßen seien. Es ist nicht zu sagen, wie wichtig es ist auch für den Pflanzler, der da oft glaubt, nicht mit Vieh Bescheid wissen zu brauchen, von allem, was mit Vieh zusammenhängt, eine, und zwar nicht kleine, Ahnung zu haben. Speziell möchte ich erwähnen, daß das Erkennen von Lahmheiten jeder Art, (auch ihre Behandlung), Vernähen von Wunden, das Kastrieren von Ochsen und das richtige Beschneiden von Pferdehufen ganz außerordentlich wichtige Sachen sind.

Mit einem der nächsten Dampfer werde ich ein Paket für die Sammlungen absenden, welches die tierischen Kokosnußschädlinge und etliche Sämereien enthält. Hoffentlich kommt es gut an.

Nun aber zum Schluß. Hoffentlich trifft dieser Brief Sie, verehrter Herr Direktor, und Ihre ganze verehrte Familie in guter Gesundheit an. Mit den besten Grüßen an Sie und ganz Wilhelmshof verbleibe ich

Ihr dankbarer

W. Po d e l s.

2. Berichtigung.

Aus den Bemerkungen von Kamerad Baum bach (s. „Kulturpionier“ VI, 4. S. 50) in Mexiko über das schnelle Hinscheiden zweier junger Angestellter des Hr. Furbach sowie seinem Hinweis auf die afrikanischen Kolonien wurde entnommen, B. schiebe die Hauptschuld an dem Tode der jungen Männer dem dortigen ungünstigen Klima zu. Hr. Furbach erklärt, daß dies eine unrichtige Auffassung wäre, und bittet uns, mitzuteilen, daß bei dem Erstverstorbenen nach Ueberstehen zweier schwerer Erkrankungen in der Kindheit eine Schwäche der Verdauungsorgane zurückgeblieben sei, aus der auch seine Todeskrankheit entstand. Sein Nachfolger habe überhaupt zu wenig für seine Gesundheit gesorgt, obwohl er sichtlich nur geringe Widerstandskraft besessen habe.

„Herr Quanz, der Beiden nachfolgte, machte durch sein wackeres Voranarbeiten Wizenhausen alle Ehre und ist dabei dick und rund geworden, wie ja sein Besuch in der Kolonialschule nach einem Aufenthalt von 3 Jahren bei uns gezeigt hat.

Nach Herrn Klimowik's gutem Aussehen ist es nicht schwer zu glauben, daß das Klima auf unserer Nachbar-Besitzung ihm gut bekommt, und daß sein Chef, trotz 12jährigen Aufenthaltes dort, nie krank gewesen ist und jetzt wieder hinausgeht, bestätigt es wohl.

Jedenfalls zeigen diese Tatsachen, daß Soconucco mit Unrecht in Mißkredit gekommen ist, was zu berichtigen ich für meine Pflicht halte. —

Mit besonderer Freude las ich von einer Kolonialschule auch für junge Mädchen und wünsche dafür den besten Erfolg. Nichts hilft dem Mann in seinem Vorwärtstommen drüben schöner und sicherer voran, als eine tüchtige, edle Frau an seiner Seite, und nichts fehlt unsrer Soconucco-Kolonie z. B. mehr, als die Frau des Consuls in Tapachula, die ein Heim den jungen Deutschen bieten könnte, einen Schutz vor den großen Verführungen zu „Bacchus et Venus.“ Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener
Furbach.“

3. Sprechsaal.

„Wer kann mir mitteilen, wie man die von Fliegen und anderen Insekten verursachten großen, wunden Hautstellen (keine tiefen Wunden) bei Rindvieh am besten u. sicher zur Verheilung bringt, und wie schützt man die Kinder, hauptsächlich die Zugochsen, vor der hier entsetzlichen Fliegenplage?“
Pockels.

2. Berichtigung.

Aus den Bemerkungen von Kamerad Baum bach (s. „Kulturpionier“ VI, 4. S. 50) in Mexiko über das schnelle Hinscheiden zweier junger Angestellter des Hr. Furbach sowie seinem Hinweis auf die afrikanischen Kolonien wurde entnommen, B. schiebe die Hauptschuld an dem Tode der jungen Männer dem dortigen ungünstigen Klima zu. Hr. Furbach erklärt, daß dies eine unrichtige Auffassung wäre, und bittet uns, mitzuteilen, daß bei dem Erstverstorbenen nach Ueberstehen zweier schwerer Erkrankungen in der Kindheit eine Schwäche der Verdauungsorgane zurückgeblieben sei, aus der auch seine Todeskrankheit entstand. Sein Nachfolger habe überhaupt zu wenig für seine Gesundheit gesorgt, obwohl er sichtlich nur geringe Widerstandskraft besessen habe.

„Herr Quanz, der Beiden nachfolgte, machte durch sein wackeres Voranarbeiten Wizenhausen alle Ehre und ist dabei dick und rund geworden, wie ja sein Besuch in der Kolonialschule nach einem Aufenthalt von 3 Jahren bei uns gezeigt hat.

Nach Herrn Klimowik's gutem Aussehen ist es nicht schwer zu glauben, daß das Klima auf unserer Nachbar-Besitzung ihm gut bekommt, und daß sein Chef, trotz 12jährigen Aufenthaltes dort, nie krank gewesen ist und jetzt wieder hinausgeht, bestätigt es wohl.

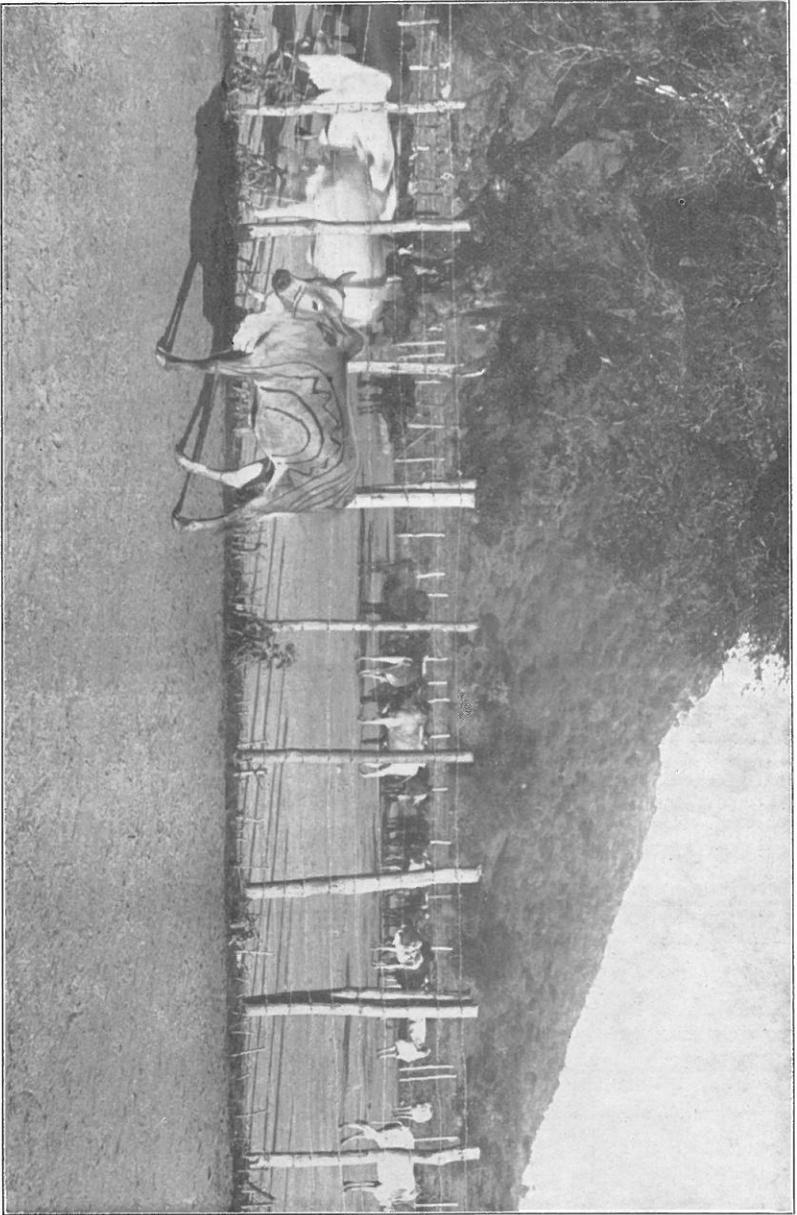
Jedenfalls zeigen diese Tatsachen, daß Soconucco mit Unrecht in Mißkredit gekommen ist, was zu berichtigen ich für meine Pflicht halte. —

Mit besonderer Freude las ich von einer Kolonialschule auch für junge Mädchen und wünsche dafür den besten Erfolg. Nichts hilft dem Mann in seinem Vorwärtstommen drüben schöner und sicherer voran, als eine tüchtige, edle Frau an seiner Seite, und nichts fehlt unsrer Soconucco-Kolonie z. B. mehr, als die Frau des Consuls in Tapachula, die ein Heim den jungen Deutschen bieten könnte, einen Schutz vor den großen Verführungen zu „Bacchus et Venus.“ Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener
Furbach.“

3. Sprechsaal.

„Wer kann mir mitteilen, wie man die von Fliegen und anderen Insekten verursachten großen, wunden Hautstellen (keine tiefen Wunden) bei Rindvieh am besten u. sicher zur Verheilung bringt, und wie schützt man die Kinder, hauptsächlich die Zugochsen, vor der hier entsetzlichen Fliegenplage?“
Pockels.



⊗ Bezeichnete Magogo-Ruh.

(Shot: Sinceni, Dar-es-Salaam.)

IV. Kolonialpolitisches und -wirtschaftliches.

1. Die Siedlung am Kilimandjaro und Meru. *)

Der „Ansiedler“ ist Auswanderer. Er verläßt die alte engere Heimat, um sich im Tochterlande derselben — der Kolonie — die neue engere Heimat zu schaffen. So macht er den fremden Boden zu einem zweiten Mutterboden seines Volkes, er schafft den Begriff der weiteren Heimat für sich und seine Volksgenossen.

Die Eigentümlichkeit der Bodensessigkeit unterscheidet eben den Siedler vom reinen tropischen Pflanzler, vom Kaufmann oder sonstigen mehr oder minder kapitalkräftigen Unternehmer.

Es wäre eine schiefe Fragestellung, wollte man mit Bezug auf unsere Kolonien, insbesondere Ostafrika, Antwort verlangen, ob Siedler oder Plantagenbesitzer, Kaufmann bezw. Unternehmer die Kolonie zu entwickeln habe.

Das Ziel der kolonialen Entwicklung ist der nutzbringende Austausch der Arbeit, möglichst im Rahmen eines unabhängigen Wirtschaftsgebietes, von Mutterland und Kolonien. Es ist nur erreichbar, wenn die Kräfte herangezogen werden, welche Klima, Boden, Natur und soziale Eigenart der Eingeborenen des Landes uns bieten, und wenn gleichzeitig auf die Verhältnisse der Nachbarcolonien nicht allein, sondern auch der konkurrierenden Kulturstaaten mehr oder weniger Rücksicht genommen wird. Wir sind nun einmal nicht allein in der Welt und können nicht, sozusagen, aus der Tiefe des Gefühls heraus, Kolonialpolitik treiben.

So betrachtet, wird ein Streit um die Entwicklung der Kolonien nicht aufkommen können, solange man sich nur mit den praktisch vorliegenden Verhältnissen genau bekannt macht und nicht in abstrakto die Dinge festzulegen sucht. Unsere ostafrikanische Kolonie ist zu entwickeln und wird entwickelt werden von der Gesamtheit der genannten Wirtschaftsformen: Siedler, Pflanzler, Kaufmann, Unternehmer und nicht zuletzt von dem selbständigen Eingeborenen selbst, welcher zum Kaufmann die engere Fühlung zu nehmen hat. Wenn immer, bei mangelhafter Einsicht in die lokalen Bedingungen, nach einer verkehrten Richtung gearbeitet werden sollte, sind es die Verhältnisse selbst, die rücksichtslos zur Umkehr zwingen werden. Freilich wird dies unter Umständen recht empfindliche Opfer kosten und darum mag vorausgreifende Kritik nutzbringend sein.

Wenn ich in Folgendem die Siedlung am Kilimandjaro und Meru zum Gegenstand meiner Erörterungen mache, so darf ich, um die Wichtigkeit der Sache recht zu betonen, wohl sofort meine Ueberzeugung zum Ausdruck bringen: Es handelt sich hierbei nicht um die wohl früher angezweifelte Möglichkeit einer Besiedlung. Dieselbe ist längst erwiesen. Es handelt sich vielmehr um die Dring=

*) Mit Erlaubnis des Verfassers aus „Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft“. Septemberheft 1907. Verlag W. Süßevrot, Berlin.

lichkeit der Besiedelung, und zwar möglichst der deutschen als der, allem Anschein nach, allein möglichen und wirksamen Form, die in Frage kommenden Ländereien wirtschaftlich zum großen Zwecke heranzuziehen, und nicht minder, um die eingeseffene Bevölkerung einestheils als Arbeiter, andernteils als Selbsterzeuger in unserm Wirtschaftsplan zu verwerten. Der bodensässige Siedler, in eigener Person und in seinen Nachkommen, scheint bestimmt, sei es nun als Eigenproduzent, sei es teilweise oder ganz als Kaufmann, die maßgebende Rolle zu spielen. Er ist derjenige, welcher in wirksamer Weise den Anstoß zum Produktaustausch zwischen jenen Gegenden und dem Mutterlande bezw. den anderen Teilen der Kolonie schaffen kann, und darum ist der rasche und richtige Fortgang der Besiedelung, zunächst die zwei prächtigen Bergriesen unserer schönen Kolonie, eine dringende Sache.

Die Möglichkeit der Besiedlung, sagte ich, sei längst erwiesen. Leider aber ist die Besiedlungsmöglichkeit nicht so in Deutschland bekannt, wie es für den weiteren Fortgang der Siedlung im deutschen Interesse nötig erscheint. Wir haben uns nun seit den Tagen des unvergessenen Jühlke, des jungen genialen Lent gerade genug in Presse und Vereinen über den Kilimandjaro und sein uns günstiges Klima unterhalten. Inzwischen haben Griechen, Italiener, Buren, Engländer die Plätze besetzt, über deren Wert wir uns stritten und wenn nicht die Deutsche Kolonialgesellschaft mit den Deutschrussen einen entschiedenen Anfang gemacht hätte, bliebe die beschämende Tatsache bestehen, daß in jenen weiten Gebieten bisher nur vier Plätze mit deutschen Ansiedlern vorhanden wären gegenüber den zahlreichen Ausländern, von dem indischen Handelsvermittler garnicht zu reden.

Nicht am wenigsten auch dieser immer mehr zu unsern Ungunsten sich gestaltenden Verhältnisse wegen ist die deutsche Siedelung eine dringende Sache.

Es ist nicht gerade ein Hochgefühl, das den deutschen Reisenden ergreift, wenn er in dem mit deutschem Blute erkauften Lande sich dieser Tatsachen, angesichts blühender Fremdenniederlassungen, bewußt wird. Seit 13 Jahren arbeitet unter den dortigen Eingeborenen die Mission, die katholische und evangelische. Durch die Art ihrer Wirtschaft liefert sie ein ständiges Beispiel, daß der Europäer mit Familie dort sehr wohl am Platze ist und doch bleiben die Herren des Landes der Erschließungstätigkeit so gut wie fern. In Moschi und Kruschka suchte man die Achseln, als ich mit einigem Eifer auf diese Dinge hinwies. „Sie kommen ja nicht, die Deutschen“, hieß es: „Schicken Sie uns nur Ansiedler, niemand wird erfreuter sein als die Regierung des Landes“. „Der Grieche zieht seine Landsleute nach sich und wir können ihn nicht hindern“.

Schnell ist die Kritik bei der Hand und legt die Schuld dieses Entwicklungsganges auf die Beamten des Bezirkes. Jedenfalls möchte ich aber die jetzigen durchaus freisprechen von irrigen Anschauungen, deren Folge das Zurückstehen des deutschen Elementes wäre. Zwar herrscht wohl auch jetzt noch eine Empfindung, der

nach der deutsche Ansiedler eine schwerere Last in der Regel bedeutet für die Regierung als der fremde, aber ganz gewiß ist das nationale Empfinden unserer dortigen Beamten ein so starkes, daß es gerne einige besondere Verdrießlichkeiten mit in den Kauf nimmt.

Früher hat man mit freigebiger Hand recht wertvolle Komplexe an Fremde vergeben, und besonders ist auch die katholische Mission reich gesegnet worden mit Ländereien. Man stand offenbar unter dem Eindruck, als ob bei der im Ganzen bedeutungslosen Siedlungsmöglichkeit es völlig nebensächlich sei, wer dort sein wirtschaftliches Heil versuche. Die Kilimandjaro-Straußenzucht-Gesellschaft hatte einen großen Teil der Steppe unterhalb des Kilimandjaro in ihrer Gewalt. Die Möglichkeiten der Entwicklung mochten erschöpft erscheinen. Wozu also noch Deutsche anwerben und in das Land ziehen? Von selbst kamen sie nicht. Hatte doch wissenschaftliches Gutachten in Deutschland frei genug erklärt, daß von Kaffee- und Plantagenbau am Kilimandjaro nicht die Rede sein könne.

Der Deutsche mit seinem allzu stark ausgebildeten Autoritätsglauben, seiner Lust zu theoretisieren und, offen gesagt, mit gewissen andern Mängeln behaftet, hat sich hier einmal in seiner ganzen Schwäche gezeigt. Der Grieche griff flott zu, trieb Handels-, Fuhr- und Transportgeschäfte, legte Plantagen an, redete wenig oder gar nicht, wußte zu gehorchen und sich in die Art der Eingeborenen, überhaupt die Verhältnisse zu fügen. Nicht weniger der fleißige Italiener, nüchtern wie sein Vetter, der Grieche. Er griff den Fellhandel auf und wußte sich dem angefahrenen Händler der Küste anzupassen. Der Indier drängte sich in das Vertrauen der Eingeborenen. Den früher allmächtigen Araber hatten wir aus dem Lande gejagt und flugs ergriffen die erwähnten Ausländer ihre Chancen. Gleichzeitig machte die nicht angebrachte Wirtschaftsform der Straußenzucht-Gesellschaft ein glänzendes Fiasko, nicht ohne Rückwirkung auf die öffentliche deutsche Meinung zu Hause über den Wert des Kilimandjaro. Hier mag Schweigen das schärfste Urteil sein.

Dank dem verdienten Bezirksamtmanne Meyer in Tanga kamen nun Buren, wenigstens deutsche Sippe, ins Land und lehrten uns Deutsche den Wert der Merusteppen erkennen, und Dank Herrn Leue kam die ostafrikanische Siedlungsfrage wieder lebhafter in Fluß mit der Entsendung der Deutschrussen. Wenige selbständige deutsche Pioniere begannen sich zu regen: Muhl und Uffert in Urnscha, fräftig ermuntert und gefördert von dem hochverdienten Herrn von Reizenstein daselbst, der frühere Feldwebel Merkel, leider sein eigener Feind, Sauerbrunn und Domcke, leider von Anfang an in höchst bedauerlichem sie sehr schädigendem Konflikt mit der Militärverwaltung zu Moschi.

Das Besserwissen ist eine Eigenheit der deutschen Presse, ergo des deutschen Volkes. Darum darf man nicht verwundert sein, wenn Leute abseits von den tatsächlichen Verhältnissen das Mißlingen der Buren- und Deutschrussenansiedlung prophezeit haben, weil weder der Bur noch der Deutschruss ihrem Ansiedlerideal entspricht.

Sie vergessen nur eins: Das Land bietet noch immer so viel Ellenbogenraum, die Verhältnisse gewähren so verschiedenartige Chancen, daß unter der Voraussetzung der Willensbetätigung nach einer Richtung — wie etwa des Buren für Viehzucht — des Deutschrufen für Ackerbürgertum — eine Besiedlung erfolgreich sein muß, wenn der Staat die ihm obliegenden Bedingungen erfüllt.

Es darf in Zukunft nicht heißen: Wird das Alles Erfolg haben? Es muß heißen: Der Erfolg muß kommen und einzig unsere Schuld ist, wenn er ausbleibt. Die Wege haben uns die Ausländer gewiesen und wir haben ihnen nur nachzugehen und die klar zu Tage liegenden Verwaltungspflichten zu erfüllen.

Die wirtschaftliche Hebung des Kilimandjaro und Meru schließt sich, wie jene zwei Gebirgsmassen als Fortsetzung an Pare und Usambara an die wachsende Entwicklung der letzteren Ländereien. Die Bahnlinie Tanga-Mombo, in Verbindung mit dem günstig liegenden Agaven- und Kautschubau, hat die rasch wachsende Plantagenwirtschaft der Küste und Usambaras geschaffen. Die Bahn ist bereits rentabel und der neuere Plantagenbau nicht weniger. Der Ansiedler Usambaras gedeiht und ist drauf und dran, den leider durch verkehrte Wirtschaftsform in Mißkredit gebrachten Kaffeebau wieder zu Ehren zu bringen. Daneben können ihn noch andere Exportprodukte über Wasser halten bis zu Zeiten, in denen er der Versorger inländischen Bedarfs sein wird. Um ihn wollen wir heute nicht sorgen, er zieht von selbst Freunde und Mitansiedler an sich.

Es herrscht eine überaus rege Nachfrage nach den an den Abhängen des Usambaragebirges zu Plantagenbau geeigneten Ländereien. Und läge nicht ein sehr ernstes Hemmnis in der den Erfolg jetzt bestimmenden Arbeiterfrage vor, so würde die Entwicklung noch viel kräftiger eingesezt haben. Deshalb lehnen sich die neuen Unternehmer gerne an Eingeborenenbesitze an und Pläne wie die Entwässerung des ungemein fruchtbaren Mombo-Sumpfgeländes, Boden für Baumwolle und Zucker, Reis und dergleichen, müssen vorerst zurücktreten. In fast ununterbrochener Reihe sind die Plätze den neuen Straßenbau, event. Bahnbau entlang, von Mombo nach Masinde, Mkombaro hin belegt, sodaß für das Usambaragebirge an der Bahnseite kaum noch Plantagenland zu haben sein wird.

Wenig oder gar nicht ist das Paragebirge für wirtschaftliche Erschließung in Angriff genommen, aber auch liegen in Kisiwani bereits Ansätze vor und zweifellos wird die dort an den Hängen vorhandene Sanseviere, ebenso wie im englischen Voi, sehr bald ihre Unternehmer finden. Auch hier werden zweifellos neben den Missionsstationen, die sich im Gebirge selbst in einer Reihe hinziehen, bald Ansiedler zu finden sein.

Der kundige Leser wird in den Namen Masinde und Kisiwani jene verschrieenen Dysenterie- und Fiebernestler wieder erkennen, deren Militärstationen verlassen wurden. Wir haben eben gelernt, mit diesen Gefahren umzugehen und wir werden es noch mehr

lernen. Lange Zeit hindurch aber hat die zweifelnde Furcht die Ansiedlungslust zurückgehalten.

Von jeher aber waren gerade der Kilimandjaro und Meru mit ihren hochgelegenen Steppen als gesund bekannt, und neuerdings fürchtet der Reisende nicht einmal deren Uferwälder, denn er hat mit der klaren Erkenntnis der Ursache von Dysenterie und Malaria auch das Verhalten und die Mittel zu deren Bekämpfung gefunden.

Eine richtig geleitete Reise des Ansiedlers nach seinem Bestimmungsort, wo er der Gefahr des Fiebers enthoben ist, hat gegen die früheren Jahre ihre Schrecken verloren und wird, wenn erst die Bahn von Mombo ganz bis an die Berge führt, eine Vergnügungstour sein. Auf die Bahn aber möge der deutsche Siedlungslustige ja nicht warten, zumal das Große Los nach der Ziehung nicht mehr zum Verkauf zu stehen pflegt.

Werfen wir nun einen Blick auf die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Berge. Dazu bedarf es vorerst einer kurzen Einschätzung der natürlichen gegebenen Bedingungen. Wir befinden uns auf einem Hochlande, das von der Küste hergestiegen ist, mit einer durchschnittlichen Steppenhöhe von etwa 1100 Meter. Auf dies aufgezogen bis zu 6000 Meter stehen die vulkanischen Erhebungen des Kilimandjaro- und Merugebirges, dem sich nach Norden und Westen hin weitere vereinzelte gewaltige Gebirgsfegeln anreihen. Die Verwitterungsprodukte der riesigen vulkanischen Bergmassen sind in die sanft abfallenden Steppengelände getragen und haben sie befruchtet. Riesige Schluchten sind von den abfallenden Wässern in die Berge gerissen. Wo ist aber ihr Boden geblieben? Er lagert an den tiefer liegenden Ufern und wird weit ins Land getragen. Die Flüsse der Ost-, Süd- und Westabhänge des Kilimandjaro, in der Regenzeit von den Bergen stürzend und das ganze Jahr in der Hauptsache Wasser führend, vereinigen sich zum Flußgebiet des Pangani, während andere, besonders am Meru, weit draußen in der Steppe versiegen, in Sumpfbetrieben.

Wo immer eine laufende Wasserader ist, von für später geplanten Gebirgsstauen noch zu schweigen, da ist auch Platz für den Siedler, falls nicht schon ein Vorbesitzer da ist.

Eine lange große und kleine Regenzeit und vor allen Dingen als äußerst wichtig ein überaus reicher Taufall geben den Kulturen die Sicherheit des Gedeihens gegenüber der heißen tropischen Sonne. Sie ermöglichen die Inangriffnahme von Plantagen an den Grenzen von Berg und Steppe und weithin in die Steppe, wo Bewässerung den durchaus fruchtbarer Steppenboden erschließen kann.

So haben wir nicht nötig, mit Neid auf die Eingeborenen zu blicken, deren Bananenschamben und Felder, am Berge selbst, in allerdings äußerst fruchtbarer Lage sich befinden, die aber auch in der Regenzeit unter dem Gewölk des hohen Landes nicht wenig zu leiden haben.

Die Kaffeefelder der Italiener und Griechen verlaufen in der Steppe. Die Pachtung der Kilimandjaropflanzungsgesellschaft mit

ihrem erstaunlich fruchtbaren Gelände verläuft in der Steppe. Ebenso das Besitztum von Sauerbrunn und Damcke. Die Buren haben sich direkt an den Ufern des Engare Nairoli, des Nanyuki, des Ol Motonyi in der Steppe niedergelassen und ackern flott den Steppenboden mit ihren Pflügen, um von ihm alle Gemüse, Mais, Kartoffeln, Weizen, Gerste und Hafer zu gewinnen; ja am Ol Motonyi haben Muhl und Uffert, und ihrem Beispiel folgend, die Buren herrliche Kaffeeselder angelegt. Hier und da sieht man Kautschuk, Baumwolle und Tabak — alles wohlgedeihend. Zwar will der Boden richtig gewählt sein und nicht überall wird ohne künstliche Nachhülfe des rechten Dinges der Weizen gedeihen, nicht überall Kautschuk und Kaffee, doch sind die klimatischen Vorbedingungen äußerst günstige.

Ich sagte oben, wir hätten den Buren zu danken, daß wir nun die Meru und Kilimandjarosteppen in ihrem Werte einschätzen gelernt haben. Zweifellos ist das richtig. Ein guter Beobachter hätte auch von den Massai sein Teil lernen können, denn diese haben von jeher gewußt, daß ihre Buckelrinder gedeihen, wo viele Tausende von Wild ihre Nahrung finden. Der Bur freilich trug den zum Haushalt nötigen Ackerbau in die Steppe, wo immer er fließendes Wasser zu Kanälen aus Flüssen oder den nahen Bergen holen konnte. Genau wie in Südafrika. Und noch ist die Entwicklung nicht beendet. Dem deutschen Brunnenbauer ist es vorbehalten, den unterirdischen Wasserläufen zu folgen, die dem Auge sichtbar werden in vereinzelt kleinen Seen, die man hier und da vom erhöhten Punkte in der Ferne im Sonnen glanze ausblitzen sieht. Sie haben scheinbar weder Zufluß noch Abfluß! Dem Wassersucher wird auch ein oder die andere Baumreihe nicht entgehen, die mitten im wogenden Grasmeer dahinzieht. Zweifellos wird der Brunnenbau zahlreiche Däsen in der Steppe schaffen können. Doch „Däse“ paßt nicht hierher, denn wie kann man bei den Kilimandjaro- und Merusteppen an „Wüste“ denken. Es sind prächtige Viehzuchtflächen! Und man erkennt dies, wenn der Farmer das „Heu am Stengel“ zu Ende der Trockenheit abbrennt und nun beim ersten Regen das junge herrliche Grün auf Meilen hervorbricht, einem frischen Saatselde gleich! Dereinst wird derselbe Farmer sich Kraftfutter säen und sein Vieh damit und durch Kreuzung ebenbürtig unserm Milchvieh machen! Zuchtvieh kannte auch der viehzüchtende Massai, aber von Kraftfutter weiß er nichts.

Klima und allgemeine Bodenverhältnisse liegen durchaus günstig in dem Siedlungsgebiete. Es ist eine große Erleichterung für den Siedler, daß er sich in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit unabhängig machen kann von den Konserven, die an der Küste leider noch immer eine so große Rolle spielen und die zu verdrängen der Ansiedler bestimmt ist, sobald die Verkehrsverhältnisse günstiger werden. Milch, Eier, Butter, Mais, Bananen, Südfrüchte, Kartoffeln und alle Gemüse, verschiedene Mehlsorten und z. T. Weizen, auch Fleisch (Schweine, Ziegen, Hammel, Hühner, Wild) wird sich der umsichtige

Siedler bald zu schaffen wissen, und hat er Glück, so bringt ihm dies von neuen Zugütlern bald auch bar Geld. Sobald die Bahn gebaut sein wird, hat es keine Not mehr, denn dann liefert er zur Küste in Konkurrenz mit dem englischen Nairobi.

Nichtsdestoweniger bleibt noch eine Lücke, die auszufüllen ist, um sein Dasein zukunftsvoller zu gestalten, und hier muß das Exportprodukt in seine Rechte treten. Der Siedler muß sich eine, wenn auch nicht allzugroße Plantage zulegen, um mit Ruhe und Sicherheit den kommenden Dingen entgegensehen zu können. Hierzu empfiehlt sich der Kaffeebau in erster Linie; allerlei andere Produkte können auch in Betracht kommen. — Jedenfalls sind die Kaffeepflanzungen der Mission in Kiboscho, in Madjschame am Meru, die der Marangupflanzler und der Griechen ein offener Erfolg und auch Kibohöhe verspricht Gutes.

Aber auch hier ist die Arbeiterfrage der Eckstein, an dem irrig angelegte Unternehmungen scheitern können bei sonst sehr guten Vorbedingungen. Sollte z. B. die Kilimandjaro-Pflanzungsgesellschaft das Schicksal der Straußengesellschaft teilen müssen, was gewiß zu bedauern wäre, so dürfte die Ursache nicht in den derzeitigen durchaus tüchtigen Leitern zu suchen sein, noch auch an der Zumessung von nur 1000 Hektar Pachtland bezw. dessen Güte, sondern einzig an der Arbeiterfrage, die Großkulturen gegenüber nicht günstig liegt. Ich bin überzeugt, daß es eine verkehrte Maßregel ist, sich mit viel Plantagenland zu belasten. Die Eigenbearbeitung ist nur in seltenen Fällen möglich, weil die Kräfte fehlen, und der Spekulation ist das Land entrückt, weil es erst mit der Inkulturnahme von Pacht in Eigentum übergeht. Der Siedler mit mäßiger Plantagenwirtschaft hat durchaus mehr Erfolgchancen als der reine Plantagenbauer, denn er wird sich bei der Eigenart der Verhältnisse viel leichter die nötigen Hilfskräfte beschaffen können. Mit der Antwort des Importes von Arbeitern kann die Frage nicht gelöst werden, denn die billige Arbeitskraft ist wesentlich und verdient die eingehendste Würdigung. Doch darüber weiter unten.

Hat der Siedler eine kaufmännische Ader und weiß sich Beziehungen zur Küste zu schaffen, so bieten ihm Felle, Honig, Wachs und etwas wilder Kautschuk eine je nach den lokalen Verhältnissen nicht zu unterschätzende Chance; nicht weniger wie dem fortgeschrittenen Viehzüchter das Transportunternehmen. Den reinen Handel aber überläßt er am besten dem gelernten Kaufmann, der Hans Dampf in allen Gassen sein muß. Hier hat er mit dem Inder zu konkurrieren und mit dessen Vönnen an der Küste. Es ist zu hoffen, daß der Letztere bald Mittel und Wege finden wird, sich des deutschen Vermittlers zu bedienen, wie z. B. für den Fellhandel des Italieners. Jedenfalls muß der Inder unter allen Umständen zurückgedrängt werden. Es ist eine dringende Notwendigkeit, daß der deutsche Kaufmann bezw. Siedler in das Vertrauen der Eingeborenen trete, denn hiervon hängt die glückliche wirtschaftliche Lösung der Eingeborenen- und Arbeiterfrage überhaupt ab.

Ich bin nämlich der Meinung, daß eine richtige Hebung der Wirtschaft in jenen Gegenden und vielfach in Ostafrika nur dann möglich ist, wenn wir die Kulturen der Eingeborenen in Bahnen lenken, die, sei es dem Siedler, sei es dem reinen Kaufmann, Gelegenheit geben, eine Vermittlerrolle zwischen Angebot und Nachfrage zu übernehmen. Die reine Bananen- und Wimbifornwirtschaft mit dem Faulenzenleben der Männer, und was daranhängt, muß aufhören. Auch der Neger muß Tauschprodukte schaffen und den Anreiz muß die Kupie geben, die er recht lieb hat, d. h. das Geld. Der frühere Missionar Bleiken in Schira hat durch Ermunterung der Landschaft zur Weizenkultur einen Weg gezeigt. Die kleine Mühle, die er für Eingeborenen-Weizen gehen läßt, bringt ihm ein hübsches Einkommen, den Negern aber die willkommene Kupie. Wir müssen bis zu einem gewissen Grade in den sogenannten Kulturzonen, d. h. den alten Wohnsitzen der Waldschagga und Wameru am Berge, aber nur da, Negerbauern schaffen, ihr Stammesgefühl pflegen, um sie damit in ihren Seelenüberflüssen als Hilfskräfte unserer Siedler im Lande zu halten. Dazu kann man Freizügigkeit usw. einengen, nicht aber soll man versuchen, sie zu enteignen, ihnen das Volks- und Stammesgefühl zu nehmen und sie zu reinen und nichts als Arbeitern der Siedler zu machen. Die Siedler, im engen Rahmen augenblicklicher Interessen stehend, neigen gerne zu der Ansicht, es sei nötig, nach der Schablone die Männer zwangsweise zur Plantagenarbeit heranzuziehen. Es ist eins gegen zehn zu wetten, daß die Leute einfach aus dem Lande laufen würden in die englische Kolonie, wo man sie bei dreifach besserem Lohn freudig aufnehmen würde. Ich hoffe, man ist endlich bei der Regierung von der Erfahrung durchdrungen, daß die Zerstörung der Stammeszugehörigkeit und des Heimatgefühls der Neger keine dauernde Rentabilität der Wirtschaft ermöglicht.

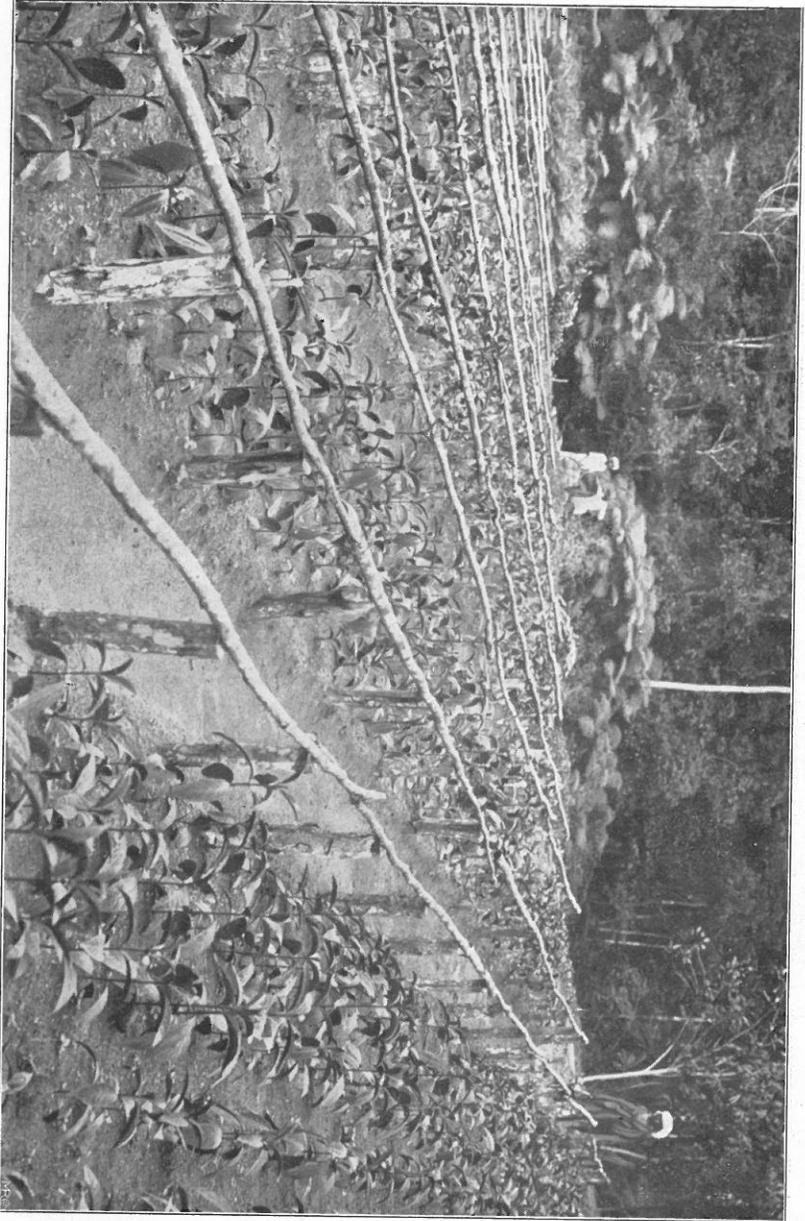
Der in seinen Grenzen festgelegte Negerbauer hat ein Interesse an billiger Produktion und wir als Siedler profitieren an dieser Tendenz durch die zunehmende Volksvermehrung mehr und mehr. Der günstige Lohnsatz von monatlich 3 Kupien, wie er heute noch am Vieru und Kilimandjaro besteht, kann durch verkehrte Maßregeln gar bald in die Höhe schnellen. Eine solche Maßregel wäre die großkapitalistische Pflanzungswirtschaft! Beiläufig darf ich wohl einschalten, daß die Verwaltung für große vorübergehende Bauten (Straßen, Bahn usw.) nicht die Wirkung auf den Arbeitsmarkt, die leider immer eine dauernde bleibt, außer Acht lassen sollte. Besser würde sie unter Umständen vorübergehend fremde Kräfte einführen.

Wenn nach Gesagtem der Neger zum Produzenten werden kann, und wie man im Muanzahinterland sieht, auch leicht wird zum großen Vorteil der Handelsbilanz — dies ist Hauptmann Seyfrieds Verdienst gewesen — ist es da nicht nächstliegende Pflicht, daß wir die Vermittlung seiner Produktion dem deutschen Siedler und Kaufmann zuführen?



(Phot. Vincenti, Dar-es-Salaam.)

Agaven-Stengel.



Shinin-Santbeet.

(Phot. Shincuti, Sureshalam).

Wenn irgend etwas, so ist die Arbeiterfrage mit äußerster Vorsicht anzufassen und dem reinen Wunsche sind von der kühlen Erwägung Zügel anzulegen. Noch bin ich der Meinung, daß selbst das überaus günstige Klima jener Gegenden, über die ich hier schreibe, eine andauernde körperliche Tätigkeit des Siedlers kaum zuläßt, und daß vor allen Dingen dieselbe in Konkurrenz mit der ungelerten billigen Eingeborenenkraft eine Verschwendung bedeutet. So sehe ich z. B. die Deutschrussen wohl als Kleinbauern handwerklich gebildeter an, aber sicherlich nicht in dem Sinne unseres pommerischen Kleinbauern, der mit seiner Familie Hände und den eignen feinen Unterhalt dem Boden abringt. Wie vorzüglich gesund für unser Volk hierzulande auch ein solches Bauerntum ist, für Ostafrika entspricht es nicht den Verhältnissen. Der Bur sowohl wie der deutsche Siedler bedürfen der eingeborenen Hilfskräfte; sie bedeuten das Herrentum im Lande neben Kaufmann und Beamten und Missionaren. Darum könnte ich als Regel auch nicht die Einwanderung von mittellosen deutschen Bauern befürworten, hinter denen nicht die generösen Mittel der deutschen Kolonialgesellschaft ständen, wie im Falle der Deutschrussen, ganz abgesehen davon, daß uns im Mutterlande selbst Kleinbauern und ländliche Arbeiter so nötig sind wie das liebe Brot.

Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht für handwerklich gebildete Kräfte bereits eine mäßige Nachfrage am Kilimandjaro besteht und wachsen wird. Dann und wann einige Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Maurer, Mühlenbauer und dergleichen werden auch bei geringen Mitteln drüben Platz finden.

Der Siedler wird am besten gedeihen, — ganz ähnlich den Verhältnissen in Usambara — wenn er, neben den geistigen Waffen, von denen unten die Rede sein wird, ein angemessenes Kapital mitbringt für Hausbau, die übrigen Utensilien, Vieh und erste Anlagen, sowie Reserve für die ersten Jahre. Für das Land selbst ist dieser Siedler dringendes Bedürfnis, denn ohne Vorbild und äußeren Reiz wird der dortige Neger niemals aus seinem süßen Nichtstun, wozu ihn die Natur einlädt, heraustreten. Eine gute Wirtschaftsbilanz ist für dies Land ohne den Siedler vorerst gar nicht möglich und an ihn und seinen Nachkommen liegt es, sich zu Herren der Lage zu machen. Die bevorstehende Kommunaleinrichtung wird ihm die nötige Fühlung mit den Behörden und anderen Wirtschaftsfaktoren bringen. Hoffen wir, daß man nicht vergißt, zu dieser Kommune auch die Buren und Ausländer beratend zuzuziehen.

Die geistigen und sozialen Faktoren, die zum Gedeihen des Siedlers beitragen, mögen kurz erwähnt sein: ein fester Wille ist der Grund, auf dem, gepaart mit einer religiös-sittlichen Weltanschauung, sein Wohl sicher steht. Der Wunsch, schnell reich zu werden, um dann wieder heimwärts sich zu wenden, ist das wirksamste Mittel zu Mißerfolg, während die feste Absicht, im Lande zu bleiben und mit ihm zu verwachsen, dokumentiert durch die mitgebrachte Frau bezw. Familie, eine fördernde Wirkung auf seine Unter-

nehmungen haben wird. Eine gewisse allgemeine Bildung, wie sie ja an und für sich der Besitz eines Kapitals von 15—20 000 Mark mit sich zu bringen pflegt, wird es dem Siedler leicht machen, seine Chancen zu ergreifen und die richtige Stellung zu den Eingeborenen zu nehmen.

Aber selbst der idealste Siedler, sei er nun Bur, Deutschrusse oder Deutscher, ist schließlich auf eine kräftige staatliche Tätigkeit angewiesen. Hier aber sind dringende Forderungen: Wegebau und ganz energische Maßregeln gegen den Kontraktbruch der eingeborenen Arbeiter. Wir dürfen uns auf den jetzigen Bezirksamtman ver-lassen, daß er diese Dinge so ordnet, daß sie die Kritik nicht weiter herausfordern, d. h. wirksam! Wir dürfen uns auch auf ihn ver-lassen, daß er Seiner Excellenz, Herrn Staatssekretär Dernburg, gegenüber, auf die Dringlichkeit und die durchaus empfehlenswerte Maßregel des Bahnbaues hinweist, damit der große wirtschaftliche Zug, der von Usambara her eine fast ununterbrochene Siedlungskette nach den Bergländern ermöglichte, sich endlich frei entfalten kann, auch nach Traku hin, das einer Erschließung harret. Wahrlich diese Bahnlinie mit der unausbleiblichen Phalanx von Siedlern sollte als politische Maßregel schon nicht unterschätzt werden.

Es mögen nun, folgend, einige Angaben Platz finden über den Stand der Besiedelung, so weit ich in der Lage war, ihn persönlich in der ersten Hälfte dieses Jahres festzustellen.

Der Verwaltungsbezirk Moschi, mit dem Bezirksamtman an der Spitze, umfaßt die Unterbezirke von Nord-Pare, Moschi (Kilimandjaro, zugleich Militärstation), Aruscha (Meru zugleich Militärstation) und Traku (nur Militärstation). Nord-Pare, außer durch seine Missionsstationen, ist noch völlig unbesiedelt und in Traku macht zwar ein Viehhändler Seidentopf Anspruch auf umfangreiche Ländereien, doch dürfte ihm nur ein geringer Teil zugesprochen werden.

Die eigentlichen Siedlungen liegen am Kilimandjaro, von Osten her bis an seine westlichen Ausläufer um den Süden herum, d. h. im engeren Bezirk Moschi und am Meru, rings um den Berg, d. h. im Bezirk Aruscha. Sie umfassen wirtschaftlich sämtliche an die Berge grenzenden Steppen, teilweise die letzten Bergabhänge und nur ganz vereinzelt liegen sie im Eingeborenenlande selbst, wie die Pflanzungen einiger Griechen und die Wirtschaften der Missionen. Jedoch sind auch in diesem Falle Weidelandereien in der Steppe mit den Wirtschaften verbunden. Den Eingeborenen ist die alte Kulturzone der Berge, ihr Stammland, reserviert, außerdem bleibt ihnen zwischen den Ländern der Siedler streifenweise Land liegen zum Eintritt in die Steppe, deren sie teilweise für ihre Wirtschaft unbedingt bedürfen. Das Bergland oberhalb der Kulturzone bleibt gemeinsames Weideland. Der Urwald ist fiskalisch und die Bergwiesen oberhalb desselben sind noch völlig unbenützt. Das Holzschlagerecht wird äußerst liberal gehandhabt, die Jagdverordnungen bedürfen besonders beziehentlich der Ausfuhr von Gehörnen einer

Revision. — Leider hapert es mit der Vermessung der Ländereien ganz außerordentlich und damit wird eine planvolle, vor Irrtümern geschützte Landverteilung nicht wenig erschwert. Es erscheint die Anstellung eines Landmessers, samt zeichnerischer Hilfskraft, eine dringende Notwendigkeit. Wir haben, recht zum Verwundern, weder vom Meru noch Kilimandjaro gute Karten, wie viel weniger für Bewirtschaftung ausreichende Landesvermessung. Der Hinweis genügt hoffentlich, damit Kräfte, die nötig sind, in den Etat kommen.

Wenn ich die Aufzählungen der Siedelungen mit den Missionen beginne, so geschieht es auf Grund der Tatsache, daß dieselben eben, neben ihrem Lehrberuf, Siedlungswirtschaft treiben. Sie halten Vieh wie der Siedler, pflanzen für Wirtschaftsbedarf wie der Siedler und produzieren zum Verkaufe wie derselbe. Das gilt in erhöhtem Maße von der katholischen Mission, welche man, in etwas auffälligem Gegensatz zur evangelischen, recht reichlich mit Besitz bedacht hat. Gewiß ist der evangelische Missionar, im Rahmen seiner Ländereien, nicht minder tätig als der katholische und wir dürfen uns dieses edlen Wettstreites freuen, müssen aber auch erwarten, daß der evangelische Missionar, wenn er wirtschaftlich in der Weise des Siedlers tätig sein will, keine Schwierigkeiten im Landerwerbe vorfindet. Vergessen wir nicht, daß unsere Leipziger Mission kerndeutsch ist, daß sie im Familienleben dem Ansiedler einen nicht unliebamen Anschluß und Hilfe von vorn herein gewähren kann, sicherlich zu seinem Vorteil. Ich darf wohl hier mit Nachdruck der irrigen Meinung entgegenreten, als ob unsere gut deutsch gesinnten Missionare, prächtige Männer, die ich sehr hoch schätzen gelernt habe, und praktische Männer, einer richtig geleiteten Ansiedlung entgegen ständen. Das tun weder die katholischen noch evangelischen; beide wünschen sehnlich den Bahnbau und sie wissen, was der für Eingeborene und Siedler bedeutet. Ebenso nehmen sie mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Siedler und Eingeborenen einen wirtschaftlich durchaus gesunden Standpunkt ein, eben weil sie Männer des praktischen Lebens und nicht nur Lehrer und Prediger sind.

Die evangelische Mission, beginnend im Osten des Kilimandjaro's, einander folgend nach Westen und dem Meru, haben folgenden Landbesitz: Muika 70 Hektar, Mamba 76 Hektar, Marangu 17 Hektar, Moschi 30 Hektar, Madschame 60 Hektar, Massame ca. 20 Hektar, Schira 25 Hektar, Südost Meruland (Nord-Koaranga) 24 Hektar, Uruscha 20 Hektar, zusammen ca. 342 Hektar. Hierzu kommt für Nord-Koaranga 250 Hektar sehr gutes Weideland, in meiner Schätzung Kulturland. Auch haben sich Schira und Uruscha neuerdings um je ca. 250 Hektar Weideland in der Steppe zu den Pachtbedingungen für Ansiedler beworben. Man kann es ihnen nicht abschlagen und wird es hoffentlich nicht tun. Ihr eigentliches Kulturland liegt innerhalb der Eingeborenenstamben und es ist recht und billig gegen die Eingeborenen, daß man es enger begrenzt hat.

Die katholischen Missionen besitzen folgendes Kulturland innerhalb der Eingeborenenländereien: Kombo 212 $\frac{1}{4}$ Hektar, Kilema 542 Hektar, Kiboscho 264 Hektar. Dazu an Weideland in Kiboscho 1000 Hektar. Neuerdings liegt eine Bewerbung um Land in Uru, dem Kiboscho-Nachbarland, vor, welche kein dringendes Bedürfnis erscheint.

Rückhaltlos soll der Fleiß beider Missionen anerkannt werden in wirtschaftlicher Beziehung, wobei die reicheren Mittel der katholischen Mission in Betracht zu ziehen sind. Kilema und Kiboscho weisen stattliche Gebäude auf, aber dem stehen Uruscha und Nord-Koaranga faum nach. Der liebevolle Fleiß des Missionars Müller zu Madschame, sowie der ländlich geeigneten Wirtschaften in Schira, Nord-Koaranga und Uruscha wetteifern mit den reichen Anpflanzungen in Kiboscho.

Für das wirtschaftliche Gedeihen der katholischen Siedlungswirtschaft ist übrigens der Bahnbau geradezu eine Lebensfrage, denn es stecken beträchtliche Mittel in jenen Unternehmungen, die nur eine vernünftige Verkehrspolitik rentabel machen kann. Das läßt uns hoffen, daß man von allen Parteien im Reichstage in die Regierung dringen wird, eine Bahnvorlage zu bringen.

Neben Kaffee, etwas Kautschuk und Gerberholz bauen die Missionen in erster Linie allerlei Gemüse und Früchte für den Hausbedarf. Den vom Ansiedler Merkel in Marangu an die Mission verkauften Garten — zur alten Militärstation gehörig (die Mission hat dort eine Handwerkerschule) — ist es eine Herzensfreude anzusehen, mit seinem Reichtum von Apfelsinen, Mandarinen und Zitronen. Glücklicher, wer sich dort mit Vorrat für den Steppemarsch ausrüsten darf, der braucht keinen Schluck Trinkwasser in der Feldflasche. — Die Missionsviehwirtschaft (die katholische Mission besitzt ca. 620 Stück) leidet, wie die der Ansiedler, aus Mangel an Kreuzungen und in Folge freien Weidegangs, welcher kaum Zuchtwahl zuläßt, an heruntergekommenere Rasse. Die Wadschagga, gewöhnt das Beste als Opfer zu schlachten, sind schlechte Viehzüchter. Ehe nicht der Frachttarif der D.-D.-A.-Linie für Zuchtviehimport einer gründlichen Revision unterzogen wird, kann man sich da keine durchgreifende Besserung versprechen. Jedoch will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich auf Mission Marangu recht anerkennenswerte Zuchtwahlbemühungen feststellen konnte. Auch das deutsche große Huhn mit seinen großen Eiern gegenüber dem Dschaggahuhn, dessen Eier im Eierbecher verschwinden, imponiert durch Art und Zahl.

Ich komme nun zu den eigentlichen Siedlern, die ich trennen will in Europäer, Buren, Deutschrussen und ehemalige Askari, angepaßt ihrer örtlichen Verteilung. Engländer, Italiener, Deutsche, Griechen sitzen zumeist am Kilimandjaro. Hierzu kommen Muhi und Uffert in Uruscha am Meru. Die Buren sitzen rings um den Meru zusammen mit einigen Süd-Afrikanern. Die Deutschrussen sind unterhalb der evangelischen Mission Nord-Koaranga

angesiedelt, frühere Askari der Schutztruppe (Sudanesen) in der Steppe unterhalb der Schira.

Von Kombo im Osten des Kilimandjaro beginnend, folgen die Siedlungen etwa aufeinander: J. Richter, früherer Feldwebel der Schutztruppe, Nachfolger des Merkl'schen Besitzes von 1000 Hektar Land in Kombo. 90 Stück Großvieh, 225 Stück Kleinvieh; Kautschukplantage angelegt; verheiratet. M. Ortolani, Italiener: Transportfahrer, 164 Hektar Kaffee, ca. 30 Stück Vieh, Fellhändler (Besitz vom früheren Feldwebel Merkl erstanden). G. Mongaro, Italiener, Frachtfahrer, Fellhändler, 75 Hektar Kaffee. Pattison, Engländer, Baumwolle, Kaffee, Kautschuk, etwas Vieh. Besitz ca. 200 Hekt. (?). De Veer, Bur, am Himosfluß, Frachtfahrer, Elefantenjäger, Vieh, Besitz ? E. u. E. Meimaridis, Kiboscho, Grieche, verheiratet, 1400 Hektar (?). Kaffee, ca. 600 Stück Vieh, Weideland in der Steppe 1000 Hektar. M. Filios, Madschame, Grieche, 600 Hektar Land, 80 Hektar Kaffee, ca. 35 Stück Vieh. H. Luis, Engländer, am Weru=Weru, 265 Hektar Land, Kautschuk, 6 Stück Vieh. Petrochilos, Grieche, in Uru, 200 Hektar Kaffee. — Ferner sind in Uru und Madschame die folgenden Griechen angesiedelt und treiben Kaffeebau: M. Monas, 200 Hektar; D. Markondonatu, 200 Hektar; H. Swellos, 200 Hektar. Es folgen weiterhin R. Bleifen, in der Landschaft Schira am Kifufu, 175 Hektar, Vieh, Weizenmühle; verheiratet, früher Missionar. Domcke u. Sauerbrunn, Kibonoto, 1000 Hektar Land, Kaffee 11 Hektar, Viehstation am Geraraguafluß, Westschira mit ca. 450 Stück Vieh. Unterhalb der Missionsstation Massame liegt endlich Kibohöhe, Pachtung der Kilimandjaro Handels- und Pflanzungs-Gesellschaft, 1000 Hektar, 36 in Kultur mit Baumwolle und Kautschuk, ca. 120 Stück Vieh.

Am Meru haben sich niedergelassen mit Pachtung von 2000 Hektar Land die Ansiedler Muhl und Uffert, Händler, ca. 75 000 Kaffeebäume, 300 Stück Rindvieh.

Die vorerwähnten schwarzen, früheren Soldaten der Schutztruppe wohnen am Wege Moschi-Aruscha, etwa unterhalb Schira und haben teilweise bis 800 Rinder, über deren Herkunft wir den Schleier christlicher Liebe decken wollen. Ich nenne nur die Namen Heibo Aga (!) und Said Mia. Die Ländereien gehören ihnen nicht, sondern stehen ihnen nur zur Benützung zu.

Die Deutschrussen, über welche die „D. Kol.-Ztg.“ des Oesteren berichtet hat, unterhalb Nord-Koaranga, sind z. B. 8 Familien, von denen jede 50 Hektar Land besitzt. Sie treiben kleinbäuerliche Viehzucht (Rinder, Schweine, Hühner), pflanzen für Hausbedarf und setzen ihre Hoffnung auf Weizenbau. Auch etwas Erdnüsse, Kaffee usw. haben sie angelegt. Sie werden vorläufig auf handwerkliche Betätigung angewiesen sein, bis ihr Land verkaufsmäßige Produkte bringt und Absatz für solche da ist.

Es bleiben noch die Buren und Afrikaner. Ein Teil besitzt am westlichen Ausläufer des Kilimandjaro am Flusse Engare Mairubi; ein anderer am Nduruma (Süd-Meru), unterhalb des

Balbbalsees; ein dritter neben Muhl und Uffert am Engare ol Motonyi (West-Meru); ein vierter am Nord-Meru und ein fünfter am Engare Manjuki (Ost-Meru).

Ihre Namen, Besitz usw. sind folgende: Süd-Meruland: J. J. Malan, J. ac. Joubert, Bissler mit je 1000 Hektar Land. Da der Nduruma in der Regenzeit nicht fieberfrei scheint, haben sich Malan und Joubert auch Farmen am Ost-Meru und Malans Söhne am Engare Mairubi zuerteilen lassen. Ihnen benachbart am Nduruma liegen die Viehfarmen der Griechen Meimaridis, Lagos und Monas, endlich auch ein Stück Missions-Weideland.

West-Meruland am Engare ol Motonyi. Hier sitzen neben den 2000 Hektar besitzenden Muhl und Uffert die Buren bezw. Afrikaner J. Ruthel (Deutscher), 40 Hektar unter Kultur, 2 Kilometer Wasserleitung, 30 Stück Vieh, 1000 Hektar Land. G. Bloom (Israelit), 6 Kilometer Wasserleitung, 40 Hektar Kaffeeland geklärt, 20 Strauße, 20 Rinder, Boden 1000 Hektar. F. P. Botha, 2 Kilometer Wasserleitung, 10 Rinder, 5 Hektar unter Kultur, Jäger und Politiker. Abgewandert nach dem Engare Mairubi. 1000 Hektar. D. J. P. Philipps (Engländer), 2 Kilometer Wasserleitung, 20 Rinder, ca. 40 Hektar für Kaffee geklärt, 1000 Hektar. L. A. von Emerneß, 4 Kilometer Wasserleitung, 80 Rinder, 20 Hektar unter Kultur, 1000 Hektar. H. B. van der Waldt u. E. P. Le Grange, 2000 Hektar, 30 Rinder, 6 Kilom. Wasserleitung. Tabak.

Am Nord-Meru, von den Buren Campfontein genannt, liegen teilweise 1600 Meter hoch an kleinen Bächen bezw. Kanälen, die aus dem Berge gezogen sind, die folgenden Viehfarmen: C. Landsberg, ca. 5 Hektar unter Kultur, 30 Stück Vieh, 3 Kilom. Wasserleitung. J. J. Becker, 10 Hektar unter Kultur, 40 Stück Vieh, 2 Kilom. Wasserleitung. J. A. Venter, 15 Hektar unter Kultur, 60 Stück Vieh, 3 Kilom. Wasserleitung. A. S. de Beer, 10 Hektar unter Kultur, 20 Rinder, 5 Kilom. Wasserleitung. J. H. Schveemann und P. S. v. d. Weilhufen, 10 Kilom. Wasserleitung, ca. 10 Hektar unter Kultur, 25 Rinder. Sämtliche Farmen sind je 1000 Hektar groß.

Trotzdem auf bisher genannten Farmen nicht allein der Besitzer, sondern auch die Bewohner, oft mit Familie, leben, hat sich doch herausgestellt, daß man mit der Größenzumessung allzu freigebig gewesen ist. Dies gilt auch von dem Siedlungsgelände am Kilimandjaro.

Am Ost-Meru, Engare Manjuki, sitzen Louis H. C. Alberts, 1000 Hektar, Mais, Weizen, Garten, wartend auf Zuzug. J. Pretorius, 250 Hektar. J. G. und G. Joubert, 750 Hektar. Auch hier ist einiges Land unter Kultur genommen, leidet aber unter unglaublicher Maulwurfsplage (Wurzelratte).

Am Engare Mairubi endlich, am Kilimandjaro entspringend und in der Steppe versiegend, wohnen: P. J. G. Landsberg, C. Landsberg, R. Noudé, L. Besser, Ad. Minie, P. Oden-

dal u. Son, J. P. Botha u. Söhne, P. van Nuwenhuizen, N. G. Besser u. Son, Malan u. Söhne mit ca. 6 Bewohnern, je 200 Hektar Land.

Auch hier sah ich überall Maispflanzungen, Gemüsebau und hier und da Getreide neben der Viehzucht. Sämtliche Siedler bedienen sich des Pfluges mit Zugochsen.

Der Bur legt wenig Wert vorerst auf einen guten Hausbau, pflegt aber sofort Hand an den zur Wirtschaft nötigen Acker zu legen. Eine vorzügliche Wirtschaft ist die von Emerneß am West-Meru. Da sah ich herrlichen Weizenacker mit zweimaliger Ernte im Jahre, während bei dem benachbarten Le Grange offenbar aus Mangel an gewissen Stoffen im Boden der Weizen nicht gedeihen wollte, trotzdem auf demselben Lande Gemüse und Tabak vorzüglich gedieh. Das Korn schoß schnell in die Höhe, ohne Wurzel zu schlagen und ging ein. Ähnliches konnte ich bei Bur Alberts am Ost-Meru konstatieren, während im gegenüberliegenden Schira Weizen vorzüglich gedieh.

Leider haben sich ein Teil der Buren auf der Inlandreise das Fieber geholt und das, wie ihre Trecklust überhaupt, mag eine Anzahl der vorerst eingewanderten 60 Familien veranlaßt haben, ins englische Gebiet weiterzuziehen. Teilweise petitionieren sie jetzt um Erlaubnis zur Rückkehr, was aber nur denjenigen gestattet sein dürfte, die bei dem damaligen Verlassen unserer Kolonie den Zoll auf das ihnen von der Regierung s. Z. billigst beschaffte Vieh gezahlt haben. Das sind 13 Familien, während 17 sich heimlich entfernten.

Der Afrikaner ist gewöhnt, im Store gegen die Produkte seiner Wirtschaft allerhand Bedürfnisse von Kleidung, Werkzeugen usw. zu befriedigen. Da die Buren ernstliche Anstalten mit Kautschuk, Kaffee, Baumwolle und Tabak zu machen scheinen, verdient dies die Aufmerksamkeit des deutschen Kaufmanns.

Es konnte nicht meine Aufgabe sein, eine erschöpfende, noch weiter ins Einzelne gehende Schilderung aller Fragen zu geben, die mit der Meru- und Kilimandjaro-Siedlung zusammenhängen. Mein Zweck war, die Beteiligung deutscher Siedler im nunmehrigen Stadium als dringend hinzustellen an der Hand der Tatsachen. Noch gibt es Land auch für uns Deutsche und mancher, wenn er es nur wüßte, sei er Landwirt oder Kaufmann mit Anlage zur Landwirtschaft, würde gern die Chancen dort ergreifen. Die nähere Anleitung zur Reise, zur Ausrüstung und zum ersten Anschluß drüben erteilt der Verfasser dieser Zeilen gern, wie es ja auch das Deutsch-Ostafrikanische Besiedelungskomitee der Deutschen Kolonialgesellschaft, Friedenau bei Berlin, Niederstraße 39, zu tun in der Lage sein dürfte.

Lange Ueberlegungen anzustellen, ob man es wagen soll zu siedeln, von deutscher Seite, ist nicht mehr angebracht. Außer den bereits von mir genannten Siedlern, die ansässig sind, hatten sich im Mai d. J. Andere bereits gegen 2000 Hektar Land reserviert

in Größe von je 2—300 Hektar und wer weiß, wie es heute steht.
Ich hätte im Interesse einer gediegenen auswärtigen Politik den Kilimandjaro lieber Deutsch als Europäisch gesehen.

Dr. E. Th. Förster, Neu Temmen (Kreis Templin).



Farmhaus unseres Kameraden Hüttenhain in D.-Südwestafrika.



(Phot. Vincenti, Daresalam.)

Bambus.

2. Die Russeniedlungen am Meruberg.

In der „Deutschen Kolonialzeitung“ vom 26. Okt. 1907 schreibt der Verfasser des vorhergehenden Artikels:

In der Abendnummer der „Tägl. Rundschau“ vom 16. Oktober nimmt die Schriftleitung Veranlassung, sich neuerdings über die Deutsch-Russenansiedlungen am Meru absprechend zu äußern, sich beziehend auf eine Auslassung des Herrn Jos. Deeg in der „Usambara-Post.“

Ich habe im April d. J. Gelegenheit genommen, die Deutsch-Russen, oder sagen wir lieber die Schwaben aus dem Kaukasus, in ihrem Dorfe am Meru aufzusuchen, ebenso wie fast alle Buren um den Meru und sonstige Siedlungen. Mir gegenüber haben sich die besagten Deutsch-Russen als durchaus zufrieden mit ihrer neuen Heimat erklärt, wünschten, was ich sehr natürlich fand, daß ihnen der Wein gedeihen möge, und waren besorgt um die erste Weizernte, von der, wegen des notwendigen Brotmehles und auch, weil der Weizen sehr gesucht ist im Handel, viel für sie abhing. Sie hatten sich in eigener Arbeit reizende Häuser gebaut, von einer Behaglichkeit und Sauberkeit, wie sie Schwaben eigen ist. Ihresgleichen sah ich bei keinem Buren, bei keinem Deutschen! Gefugte und gespundete Dielen und Decken, saubere Wände, Fenster und Türen. Bessere Arbeiten hatte ich auch selbst auf den Missionsstationen nicht gesehen. Ich möchte die Schwaben nicht mit den Buren vergleichen. Herr Deeg tut es, nennt die Deutschrussen ungebildeter und wird ungerecht. Ueber das, was Bildung ist, läßt sich streiten und über den Wert einer gewissen Bildung in Ostafrika erst recht. Die Buren sind mehr Viehzüchter und Jäger, teilweise aus reichen Familien, zum großen Teil aber sogenannte Bewohner von geschliffenen Sitten, ohne Kenntnis des Deutschen und Englischen. Die Schwaben sind Ackerleute und Handwerker, mit den Sitten unserer schwäbischen Dorfbewohner, reinlich, fleißig und ehrlich, aber ohne den oft rücksichtslosen Abenteuerersinn vieler Buren. Von 60 Burenfamilien gingen 30 über die Grenze, nachdem sie billig Vieh erhalten hatten, 17 ohne Zoll zu zahlen. Ist das etwa Bildung? Und doch eignen sich Buren für Deutsch-Ostafrika und erst recht unsere Schwaben! Der Deutsche, entgegen dem Griechen und Italiener, die ihm den Rang ablaufen am Kilimandscharo und Meru, neigt zum Nörgeln! Ich zweifle, daß die Schwaben frei davon sind, sie wären sonst ja keine Deutschen. Und doch wird die Sandflohgeschichte, die Herr Deeg erzählt, nichts als eine übertriebene Klatscherei sein! Ganz zuverlässig ist Herr Deeg in dieser Beziehung nicht. Kurz ehe ich die Berge besuchte, hatte er es für gut befunden, in der „Usambara-Post“ gegen die Mission am Kilimandscharo zu schreiben, die sich das beste Land

angeeignet habe usw. Dies war leicht als ein krasser Irrtum zu erweisen; überdies hatte er nie eine Station der Leipziger Mission besucht. Wenn sein Urteil über Buren und Schwaben ebenso entstanden ist, wird es um so zweifelhafter. Ich glaube, Herr Deeg wird ebensowenig wie ich die acht Ruffenfamilien auf Rechnen, Lesen und Schreiben, und noch viel weniger die ca. 300 Buren geprüft haben.

Es scheint hier in Deutschland noch nicht zur klaren Erkenntnis gekommen zu sein, daß es keine Frage der Siedlung am Kilimandscharo und Meru mehr gibt, sondern daß die Siedlung Tatsache ist, dank der stillen Arbeit der Zuzügler aus anderen als deutschen Ländern, und daß allmonatlich die Auswahl an Land geringer wird. Bereits sind am Kilimandscharo 40 Unternehmungen, die Missionen inbegriffen.

Und da soll unser fleißiger Schwabe, mit dem Kapitalrückhalt der Deutschen Kolonialgesellschaft, dem in der russischen Not beige-sprungen wurde, nicht ein freier, selbständiger Bauer und Pflanzler werden können?

Aus der Schwabenansiedlung werden mit der Zeit kostbare Kräfte hervorgehen! Die Alten werden ihren Weg machen, teils handwerklich, teils als Bauern, und die Jungen werden es besser machen. Bei dem raschen Zuzug gibt es Arbeit mehr als genug.

Schwächen haben wir alle, aber nirgends können sie besser übersehen werden als in Deutsch-Ostafrika, wo so viele Chancen wachsen, wenn nur Wille und Arbeitslust da ist. Die „Tägliche Rundschau“ rät, mit der Siedlung zu warten, bis die Bahn gebaut sei. Griechen und Italiener, Engländer und Buren, auch die Missionen haben nicht gewartet, bis die Eisenbahn da sein würde, und warten auch ferner nicht, sondern siedeln sich an. Sollen wir es nicht begrüßen, daß Deutsche, wenn auch Schwaben aus dem Kaukasus, auch einen bescheidenen Platz, leider spät, suchten!

Und wenn die Regierung nicht endlich die Bahn baut, so wird sie am Ende bei der Zögerung der Deutschen, sich anzusiedeln, nur für die Herren Ausländer gebaut! Die wirtschaftliche Entwicklung fordert eine Bahn kategorisch. Ich meine, man kann sich nur freuen, daß das Ostafrikanische Siedlungskomitee der Deutschen Kolonialgesellschaft zugunsten der Deutschen dort eingreift und gleichzeitig urdeutsches Volkstum vom Kaukasus uns damit rettet. Auf den reichsdeutschen Bauern warte man ja nicht. Er ist hier in Deutschland so dringend nötig wie das liebe Brot. Hat er aber seine 10- bis 20 000 Mark, so weiß er wo in Pommern, Posen und Westpreußen Güter zerschlagen werden.

Die Deutsch-Ruffenansiedlung war eine schwere Aufgabe, aber sie wird gelingen; eine gemeinnützige Aufgabe war es, keine geschäftliche. Ich würde eine Verwendung von ungefähr 8000 Mark für jede der bisher angesiedelten acht Familien für durchaus angemessen halten; das Ansiedlungskomitee hat das mit 4000 Mark,

also der Hälfte, fertig gebracht, was ich nur als eine besondere Leistung anerkennen möchte, für die man dankbar sein kann.

Die Schwaben werden Werte schaffen, und Erfolg und Besitz werden ihnen den Respekt der Neger verbürgen, für den die „Tägliche Rundschau“ irrtümlich fürchtet. Ich habe wohl die Neger von Buren als Washenzi Aleia (Deutsche Busch neger) reden hören, nie aber von den Schwabenfamilien, die sehr gut, wenn auch ohne Schrottheiten, mit ihren Leuten fertig werden.

Die Zeit dürfte nicht gar fern sein, wo die schwäbischen Ansiedler sich ohne fremde Hilfe forthelfen können, denn daß die Weizenernte ein Erfolg ist, sichert ihnen für die nächsten Jahre ein Einkommen, ganz abgesehen vom Kaffeebau, der gegen alle Gelehrtenprognosen dort eine schöne Zukunft hat. Nur haben uns im Kaffeebau die Griechen den Beweis seiner Rentabilität erbringen müssen. Uebrigens habe ich auch bei Buren auf solchem Boden, der für einzelne Kenner Steppe ist, herrliche Weizenernte gesehen. Von Baumwolle und Kautschuk, von Sisal brauchen wir noch gar nicht zu reden, auch nicht von dem großen Reichtum an Gemüse, Früchten und der Viehweide. Ebensovienig wie der Dschagganeger als degeneriert anzusehen ist, ebensovienig braucht man mit der „Täglichen Rundschau“ bei der Natur und dem Klima der dortigen Gegenden für die Deutschen zu fürchten, wenn nur erst unsere Kultur sich richtig Bahn gebrochen hat.

Alles in allem: Ich halte die Schwabenansiedlung für keinen Fehlgriff und bin von der Siedlung, deren Anblick mich sehr erfreut hat und von den Siedlern, die ich mir deutscher nicht denken kann, im festen Glauben an ihre gute Zukunft geschieden! Gewißlich werden — tut der Staat seine Pflicht — Kilimandscharo und Meru in wenigen Jahren uns viel Freude machen! Möge er sie tun!

Dr. E. Th. Förster.



3. Südwestafrikanische Landeshymne.

In dem Schauspieler „Amor auf der Pad“, das bei der Kaisergeburtstagsfeier der Eisenbahn-Bau-Kompagnie Nr. 2 aufgeführt wurde, wurde als Südwestafrikanische Landeshymne ein Lied gesungen, dessen Text, mit einigen kleinen Aenderungen zugunsten der sprachlich-poetischen Form, hierdurch weiter bekannt gegeben sei:

Mel.: Deutschland, Deutschland über Alles.

Südwestafrika, wir preisen dich als neues Heimatland!
Denn mit deutschem Heldenblute ist getauft dein gelber Sand,
Vom Oranje zum Kunene, vom Sambesi bis zum Meer
Heilig sei uns diese Erde, heilig sei uns seine Wehr.

Schäumend wälzt dort seine Brandung wild heran der Ozean,
Den Zenith durchkreuzt die Sonne, leuchtend hell auf steiler Bahn.
Weite Steppen, hohe Berge glänzen bunt im Sonnenlicht,
Der Natur erhab'ne Schönheit selbst aus deinen Dünen spricht.

Auf den Steppen reiche Herden, in den Bergen blankes Erz,
Edle Früchte in den Tälern, Arbeit stählt hier deutsches Herz.
Ernste Arbeit schafft hier Früchte, Segen schafft die deutsche Hand,
Und die alte nord'sche Heimat blickt mit Stolz auf unser Land. *)

Männer Ihr von deutschem Stamme, und Ihr echten deutschen Frau'n,
Ihr sollt hier auf eigner Scholle Euch ein sichres Heim erbau'n!
Ihr sollt Eure Kinder lehren, wie die Heimat man verehrt!
Heimische deutsche Wiegenlieder singt für sie an Eurem Herd.

Drum geloben wir dir Treue, neues deutsches Vaterland!
Deutschem Ruhme, deutscher Ehre gilt die Arbeit unsrer Hand!
Vom Oranje zum Kunene, vom Sambesi bis zum Meer,
Heilig sei uns diese Erde, heilig sei uns seine Wehr.

*) Anmerkung: Die ursprüngliche Lesart lautete — reichlich unpoetisch.



Rinder auf Farm Hüttenhain.
Im Vordergrund rechts: Betschuana-Kuh, links: Afrikaner-Kuh aus Brigua-Band.

4. Behandlung von Sämereien in heißen Ländern.

Den beachtenswerten Ausführungen über Behandlung der aus Europa bezogenen Sämereien seitens der Export-Samenhandlung Straub u. Banzenmacher in Ulm glauben wir Nachstehendes entnehmen zu müssen, da darin gewiß auch für unsere Kameraden draußen der eine oder andere wertvolle Wink enthalten ist:

Bei den Bezügen von Samen für heiße Länder ist zu beachten, daß die auf den Düten angegebene Saatzeit für unsere mitteleuropäischen Verhältnisse berechnet, und daß die Saatzeit in heißen Klimaten oft ganz verschieden ist; im Allgemeinen findet meist mit oder nach Schluß der Regenzeit die Aussaat statt, manche Länder, wie Süd-Brasilien, haben zwei Aussaatzeiten, wo für Sorten, die größere Hitze nicht ertragen, diejenige vorzuziehen ist, der eine weniger heiße Zeit folgt; es gilt dies besonders für manche Kohlarten, von denen für heiße Gegenden gerne die frühen, sich schnell entwickelnden Sorten genommen werden. Die Entfernung beim Säen oder Pflanzen wird für heiße Gegenden und starktreibenden Boden weiter als in unseren Kulturanweisungen angegeben, genommen werden dürfen. Da die Keimkraft der Samen durch längere Seereisen öfters leidet, so ist nach Erhalt sofortige Keimprobe (möglichst in Ristchen) rätlich; diese Aussaat soll fleißig beschattet und ordentlich begossen werden, auch sollte, da der Samen in heißen Klimaten oft bald an der Keimkraft einbüßt, nicht zu viel Vorrat hingelegt werden. Uebrigter Samen ist trocken und luftig aufzubewahren, (da, wo die Ameisenplage herrscht, in mit Papier ausgelegten Blechbüchsen, deren Deckel reichlich und fein durchlöchert sein soll.) Derjenige Blumen-Samen, der nicht gleich an Ort und Stelle gesät werden darf, wird am besten in Ristchen gesät (nicht zu dicht) und besonders, bis er gekeimt hat, vor Sonnenbrand durch Beschatten geschützt und zeitig begossen, und die Pflanzen, werden, nachdem genügend erstarkt, mit möglichst viel Erde an den Wurzeln versetzt. Handelt es sich bei Mißlingen der Zucht von Zwiebeln und gelben Rüben (Möhren) u. dgl. um die Wirkung des urkräftigen Bodens, so kann probeweise das betreffende Feld vorher durch taugliche Pflanzen tüchtig ausgezogen und, wenn tunlich, mit möglichst ungezieferfreiem Sande vermischt werden. Eine Hauptbedingung ist für alle Fälle gute und sorgfältige Zubereitung des Bodens vor der Aussaat und Pflanzung und genügendes und zeitiges Gießen.





Neue Saatbeete für Kaffee.



Kaffee in Saatbeeten, 5 Monate alt.

V. Tropen-Hygienisches.

Alkohol in den Tropen. *)

Von Dr. Philalethes Kuhn, Stabsarzt beim Kommando der Schutztruppe im Reichskolonialamt.

Es ist das erstmal, daß während der Osterkurse zum Studium des Alkoholismus über den Alkohol in den Tropen gesprochen wird. Ich sehe darin eines der vielen Zeichen, wie sich das deutsche Volk auf die Aufgaben, welche seiner in den Kolonien harren, zu besinnen beginnt. Ich rechne es mir zur Ehre an, zu einem bescheidenen Teil das Studium des Alkoholismus in den Tropen zu fördern.

Als ich mich zu der heutigen Vorlesung bereit erklärte, war ich mir sofort bewußt, daß mein Thema eine ganz bestimmte Gefahr in sich schließt. Ich muß nämlich befürchten, daß meinen Zuhörern zwar jede meiner Darlegungen über die Schädlichkeit des Alkohols in den Tropen einleuchtet, daß manche für sich aber die Nutzenwendung ziehen: O, wie gut, daß ich gemächlich in Deutschland sitze, mein tägliches Glas leeren und meine Feste nach alter Väterweise mit Alkohol feiern darf.

Eine solche Wirkung würde zunächst vielleicht die Eindringlichkeit der übrigen Vorlesungen, welche dem Kampf gegen den Alkoholismus in der Heimat gewidmet sind, schmälern. Es würde sich außerdem ergeben, daß ich dem Ziele meines Themas, der Bekämpfung des Alkoholismus der Kolonien, am meisten geschadet hätte. Sie werden in meinen Worten einen auffälligen Widerspruch sehen. Ich möchte Ihnen diesen Widerspruch jedoch erst später aufklären, denn seine Auflösung ist der Hauptgehalt meiner Vorlesung.

Ich richte aber einstweilen die Bitte an Sie, nicht zu glauben, daß eine solche verfehlte Wirkung besonders unbescheiden und ungeschickt wäre. Um diese Bitte zu unterstützen, möchte ich Ihnen eine Erfahrung mitteilen, welche ich tagtäglich von neuem mache. Ich habe mich seit einer Reihe von Jahren der deutschen Enthaltensamkeitsbewegung angeschlossen, teils weil ich mich bei völliger Enthaltung von alkoholischen Getränken am wohlsten fühle und an Leistungsfähigkeit gewonnen habe, teils, weil ich dadurch dem Kampfe gegen den Alkoholismus, zu dem ich mich als Arzt ebenso wie etwa zum Kampf gegen den Typhus oder die Malaria verpflichtet fühle, am besten zu dienen glaube. Aus den Fragen, welche täglich an mich gerichtet werden, merke ich, daß viele für meine Enthaltensamkeit nur deswegen Verständnis gewinnen, weil ich in Afrika gelebt habe, und daß viele, gefangen in dem Banne der deutschen Trinksitten, mir deswegen mildernde Umstände zubilligen, und, wenn sie es gut

*) Aus „Der Alkoholismus, seine Wirkung und Bekämpfung“. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin.

mit mir meinen, meine Rückkehr zum fröhlichen Trunke erhoffen, sobald ich dem schwarzen Erdteile endgültig den Rücken gefehrt habe. Es nützt mir selten etwas, wenn ich erkläre, daß ich schon als Student im Jahre 1890 nahe daran war, enthaltsam zu werden, daß jedoch die akademischen Trinksitten stärker waren als meine Einsicht; es nützt mir nichts, wenn ich versichere, ich würde auch ohne den Aufenthalt in Afrika mit zwingender Gewalt zur Abstinenz gekommen sein, denn man möchte den einzigen vernünftigen Grund, den man für meine Alkoholfeindschaft gelten läßt, nicht gern unbetont sehen. Meine Enthaltbarkeit hat für viele in der Heimat also noch nicht die werbende und überzeugende Kraft, welche sie vielleicht hätte, wenn ich nie in Afrika gewesen wäre.

Nach dieser meiner tagtäglichen Erfahrung wird es, fürchte ich, nicht leicht sein, die erwähnte Mißwirkung meines Vortrages zu vermeiden. Ich hoffe aber, daß es mir dennoch gelingt.

Die Alkoholfrage in den Tropen hat eine zweifache Seite: sie betrifft die Eingeborenen und die Weißen; ich werde mich mit beiden beschäftigen, da ich es für unwissenschaftlich und fehlerhaft halten würde, nur eine Seite zu beleuchten.

Die Herstellung alkoholhaltiger Getränke ist keine ausschließliche Errungenschaft der Kulturvölker, sondern auch den Naturvölkern vielfach bekannt. Unter den letzteren sind auch viel schwarze Völker der Tropen. Aus dieser Tatsache ist der Glaube entstanden, daß alle Völker der Erde aus sich heraus die Darstellung des Alkohols entwickelt haben. Daraus ist dann wieder der Schluß gezogen, welcher heutzutage zum Rüstzeug der Verteidigung des Alkohols gehört, daß der Alkohol wegen seiner allgemeinen Verwendung zu allen Zeiten bis zu einem gewissen Maße des Genusses etwas Nützliches sein müsse. Diese eigenartige Logik ist nicht etwa veraltet. Nein, sie ist in den neuesten und wertvollsten Lehrbüchern zu finden.

Der Sage von der Beherrschung aller Völker durch den Alkohol zum Troß möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß das Volk der Herero vor dem Jahre 1850 berauschende Getränke nicht kannte; sie haben kein einziges eigengeborenes Wort in ihrer Sprache weder für die berauschenden Getränke noch für den Rausch oder den Berauschten. Sie lernten die Herstellung des sogenannten Kaffernbieres aus Kaffernkorn oder Hirse von den Ovambo und die Herstellung des Honigbieres von den Hottentotten. Die Erklärung dafür, daß sie das Kaffernbier nicht kannten, liegt darin, daß sie ein reines Hirtenvolk, wohl das reinste der Erde, waren, und sich mit dem Ackerbau überhaupt nicht beschäftigten. Uebrigens waren den Herero auch alle sonstigen betäubenden Mittel von altersher völlig unbekannt. Sie sind daher ein Beweis gegen jenes weitere Dogma, daß die Völker aller Zeiten und Zonen sich aus den Naturerzeugnissen Stoffe zu angenehmer Reizung des Nervensystems bereitet haben. Ich bin überzeugt, daß man bei ernster Umschau unter den Naturvölkern der Welt noch manche finden wird,

bei denen sich das Eindringen der narkotischen Genußmittel feststellen läßt, gerade so, wie wir den Zeitpunkt wissen, zu dem unser Volk mit dem Tabak bekannt geworden ist.

An der Geschichte der Herero läßt sich leicht beobachten, wie der Alkoholismus sich unter den afrikanischen Völkern einnistet. Zuerst waren es die Mbanderu, ein von den übrigen Herero ziemlich abgesonderter Stamm, der ursprünglich ein Volk für sich bildete, welche das Honigbierbrauen von den Hottentotten regelrecht lernten. Die ältesten noch lebenden Hottentottenmissionare Izle und Meyer entsinnen sich heute noch, daß ursprünglich bei den Mbanderu nur die Großleute tranken. Die Weiber, Kinder, Knechte und die ärmeren Leute waren vom Trinken ausgeschlossen. Der Genuß war ferner an die Jahreszeit gebunden, in der es Honig gab und von der Fülle des Honigs abhängig. Durch die Kriege mit den Hottentotten wurde die Kunst des Honigbierbrauens erst im ganzen Hererolande allgemein. Später lernten die Eingeborenen auch aus dem Zucker, der eingeführt wurde, Bier brauen. Mit der Einwanderung der Weißen lernten sie dann die eingeführten schweren Getränke kennen. Man darf nun nicht glauben, daß das gesamte Volk sich mit großer Eier auf den Schnaps gestürzt hätte. Er blieb zunächst ein Vorrecht der Wohlhabenden, der Großleute. Ich habe es noch selbst beobachtet, daß die große Masse des Hererovolkes im Felde einen Abscheu vor alkoholischen Getränken hatte, während der Tabakgenuß bei Männern und Frauen, bei Alt und Jung bereits sehr begehrt war. Je mehr Volk als Diener, Boten und dergleichen in den Verkehr mit den Weißen trat, desto mehr wurde der Genuß von Schnaps und Bier beliebt; wie bei unserer Jugend war der Nachahmungstrieb der Verführer; der Glaube begann Wurzel zu fassen, daß der Alkohol stärkt und wärmt und nur im Uebermaß genossen Trunkenheit hervorruft und schädigt.

Die einzelnen, denen der Alkohol zugänglich wurde, wurden ohne Ausnahme trunksüchtig, sobald ihnen die Zufuhr völlig offen stand. Einen mäßigen Genuß kennt der Herero wie jeder Schwarze nicht. Er verkauft gegen Schnaps sein letztes Stück Land und die letzte Kuh, während er sonst keine Kuh zu irgend einem Preise hergibt. Um sich gegen die narkotischen Wirkungen des Alkohols selbst zu wehren, dazu fehlt dem Neger das, was wir Willenskraft nennen. Unter der Tropen Sonne, die ihm überall genügend Nahrung ohne sonderliche Mühe schafft, hat er von allen Eigenschaften die Energie des weißen Mannes am wenigsten entwickelt. Mäßiger Genuß von Alkohol ist daher bei ihnen nur dann möglich, wenn sie durch mangelnde Gelegenheit vor Unmäßigkeit bewahrt bleiben.

Die Schädigungen, die der Neger durch den Alkohol an seiner Gesundheit erleidet, sind die gleichen, welche die Angehörigen der kaukasischen Rasse in dem gemäßigten Klima befallen. Es hat mir nach allem, was ich gesehen und gehört habe, immer den Eindruck gemacht, als ob die Gesundheit des Negers an sich nicht weniger widerstandsfähig gegen den Alkohol sei als die des Weißen.

Wir wollen jedoch die Betrachtung, wie der Alkohol dem Neger schadet, damit zu verbinden suchen, daß wir uns darüber Rechenschaft ablegen, ob es wahr ist, was wohl bereits ein jeder gehört hat und was offen und geheim immer noch verkündet wird, nämlich, daß der Alkoholgenuß der Schwarzen für die Zwecke der weißen Rasse förderlich ist.

In der rein tropischen Kolonie wird gesagt, der Alkohol bringt den Neger zur Arbeit.

Es ist wahr: um eine Flasche Schnaps zu verdienen, leistet der Neger willig schwere Arbeit, sei es im Dienste der Weißen, sei es um die Früchte seines Landes zu sammeln und an die Küste oder an die Bahn zum Verkauf zu tragen. Mit der Schnapseinfuhr pflegt sich die Ausfuhr einer tropischen Kolonie zu beleben. Der Handelserfolg, den ein weißes Volk solchergestalt erzielt, ist jedoch nur von kurzer Dauer. Hören wir, was der Regierungsrat Dr. Külz, welcher früher in Togo, jetzt in Kamerun wirkt, in den „Blättern und Briefen eines Arztes aus dem tropischen Deutschland“ sagt: „In Wirklichkeit aber wird bald der Rückschlag eintreten. Der Neger ist schonungslos der degenerierenden Wirkung des Alkohols preisgegeben. Momente die bei unserer Rasse dem Alkoholismus noch einigermaßen entgegenwirken, wie gesellschaftliche und sittliche Hemmungen, fallen für ihn natürlich weg. Bei der jetzt lebenden Generation werden die Folgen vielleicht weniger deutlich in die Erscheinung treten, obchon der Alkohol jetzt bereits manche Krankheit und die Dispositionen für viele krankhafte Zustände, die ihm bisher fehlten, schafft. Aber die kommenden Geschlechter werden weit stärker unter ihm zu leiden haben. Der Nachwuchs der Negerrasse wird sich an Zahl und Qualität wesentlich verschlechtern. Eine der vornehmsten Aufgaben der Regierung müßte es sein, die Eingeborenen vor der Schnapsflasche zu bewahren“. Um zu zeigen, wie sehr wir jedoch von dem Vorgehen anderer Völker abhängig sind, fährt Dr. Külz fort: „Ein Einfuhrverbot ist für Togo unangebracht. Ohne ein gleiches Mittun der benachbarten Engländer und Franzosen würden nur diese einen Nutzen von ihm haben, da sehr bald ein lebhafter Schmuggel über die östliche und westliche Grenze stattfände. Den meisten Erfolg verspreche ich mir von der Erhöhung des Einfuhrzolles auf Branntwein, die von den drei beteiligten Mächten gleichzeitig und in gleicher Höhe eingeführt werden müßte und jährlich immer weiter anzusteigen hätte, bis sie im Verlaufe von 10 bis 15 Jahren einem Einfuhrverbote gleichkommt. So würde auch für die Firmen Togos, die jetzt einen großen Teil ihres Handels auf Alkohol basiert haben, ein schonender Uebergang gegeben sein.“

Daß die Regierungen die Frage zu lösen suchen, beweisen die Konferenzen der beteiligten Mächte in Brüssel. Auf der ersten (1891) wurde beschlossen, die Branntweineinfuhr wenigstens mit 15 Centimes Zoll auf den Liter zu belegen. 1899 wurde der Zoll bereits für Togo und Dahomey auf 60, für die übrigen Kolonien auf

bei denen sich das Eindringen der narkotischen Genußmittel feststellen läßt, gerade so, wie wir den Zeitpunkt wissen, zu dem unser Volk mit dem Tabak bekannt geworden ist.

An der Geschichte der Herero läßt sich leicht beobachten, wie der Alkoholismus sich unter den afrikanischen Völkern einnistet. Zuerst waren es die Mbanderu, ein von den übrigen Herero ziemlich abgesonderter Stamm, der ursprünglich ein Volk für sich bildete, welche das Honigbierbrauen von den Hottentotten regelrecht lernten. Die ältesten noch lebenden Hottentottenmissionare Izle und Meyer entsinnen sich heute noch, daß ursprünglich bei den Mbanderu nur die Großleute tranken. Die Weiber, Kinder, Knechte und die ärmeren Leute waren vom Trinken ausgeschlossen. Der Genuß war ferner an die Jahreszeit gebunden, in der es Honig gab und von der Fülle des Honigs abhängig. Durch die Kriege mit den Hottentotten wurde die Kunst des Honigbierbrauens erst im ganzen Hererolande allgemein. Später lernten die Eingeborenen auch aus dem Zucker, der eingeführt wurde, Bier brauen. Mit der Einwanderung der Weißen lernten sie dann die eingeführten schweren Getränke kennen. Man darf nun nicht glauben, daß das gesamte Volk sich mit großer Bier auf den Schnaps gestürzt hätte. Er blieb zunächst ein Vorrecht der Wohlhabenden, der Großleute. Ich habe es noch selbst beobachtet, daß die große Masse des Hererovolkes im Felde einen Abscheu vor alkoholischen Getränken hatte, während der Tabakgenuß bei Männern und Frauen, bei Alt und Jung bereits sehr begehrt war. Je mehr Volk als Diener, Boten und dergleichen in den Verkehr mit den Weißen trat, desto mehr wurde der Genuß von Schnaps und Bier beliebt; wie bei unserer Jugend war der Nachahmungstrieb der Versührer; der Glaube begann Wurzel zu fassen, daß der Alkohol stärkt und wärmt und nur im Uebermaß genossen Trunkenheit hervorrufen und schädigt.

Die einzelnen, denen der Alkohol zugänglich wurde, wurden ohne Ausnahme trunksüchtig, sobald ihnen die Zufuhr völlig offen stand. Einen mäßigen Genuß kennt der Herero wie jeder Schwarze nicht. Er verkauft gegen Schnaps sein letztes Stück Land und die letzte Kuh, während er sonst keine Kuh zu irgend einem Preise hergibt. Um sich gegen die narkotischen Wirkungen des Alkohols selbst zu wehren, dazu fehlt dem Neger das, was wir Willenskraft nennen. Unter der Tropensonne, die ihm überall genügend Nahrung ohne sonderliche Mühe schafft, hat er von allen Eigenschaften die Energie des weißen Mannes am wenigsten entwickelt. Mäßiger Genuß von Alkohol ist daher bei ihnen nur dann möglich, wenn sie durch mangelnde Gelegenheit vor Unmäßigkeit bewahrt bleiben.

Die Schädigungen, die der Neger durch den Alkohol an seiner Gesundheit erleidet, sind die gleichen, welche die Angehörigen der kaukasischen Rasse in dem gemäßigten Klima befallen. Es hat mir nach allem, was ich gesehen und gehört habe, immer den Eindruck gemacht, als ob die Gesundheit des Negers an sich nicht weniger widerstandsfähig gegen den Alkohol sei als die des Weißen.

Wir wollen jedoch die Betrachtung, wie der Alkohol dem Neger schadet, damit zu verbinden suchen, daß wir uns darüber Rechenschaft ablegen, ob es wahr ist, was wohl bereits ein jeder gehört hat und was offen und geheim immer noch verkündet wird, nämlich, daß der Alkoholgenuß der Schwarzen für die Zwecke der weißen Rasse förderlich ist.

In der rein tropischen Kolonie wird gesagt, der Alkohol bringt den Neger zur Arbeit.

Es ist wahr: um eine Flasche Schnaps zu verdienen, leistet der Neger willig schwere Arbeit, sei es im Dienste der Weißen, sei es um die Früchte seines Landes zu sammeln und an die Küste oder an die Bahn zum Verkauf zu tragen. Mit der Schnapseinfuhr pflegt sich die Ausfuhr einer tropischen Kolonie zu beleben. Der Handelserfolg, den ein weißes Volk solchergestalt erzielt, ist jedoch nur von kurzer Dauer. Hören wir, was der Regierungsrat Dr. Külz, welcher früher in Togo, jetzt in Kamerun wirkt, in den „Blättern und Briefen eines Arztes aus dem tropischen Deutschland“ sagt: „In Wirklichkeit aber wird bald der Rückschlag eintreten. Der Neger ist schonungslos der degenerierenden Wirkung des Alkohols preisgegeben. Momente die bei unserer Rasse dem Alkoholismus noch einigermaßen entgegenwirken, wie gesellschaftliche und sittliche Hemmungen, fallen für ihn natürlich weg. Bei der jetzt lebenden Generation werden die Folgen vielleicht weniger deutlich in die Erscheinung treten, obschon der Alkohol jetzt bereits manche Krankheit und die Dispositionen für viele krankhafte Zustände, die ihm bisher fehlten, schafft. Aber die kommenden Geschlechter werden weit stärker unter ihm zu leiden haben. Der Nachwuchs der Negerrasse wird sich an Zahl und Qualität wesentlich verschlechtern. Eine der vornehmsten Aufgaben der Regierung müßte es sein, die Eingeborenen vor der Schnapsflasche zu bewahren“. Um zu zeigen, wie sehr wir jedoch von dem Vorgehen anderer Völker abhängig sind, fährt Dr. Külz fort: „Ein Einfuhrverbot ist für Togo unangebracht. Ohne ein gleiches Mittum der benachbarten Engländer und Franzosen würden nur diese einen Nutzen von ihm haben, da sehr bald ein lebhafter Schmuggel über die östliche und westliche Grenze stattfände. Den meisten Erfolg verspreche ich mir von der Erhöhung des Einfuhrzolles auf Branntwein, die von den drei beteiligten Mächten gleichzeitig und in gleicher Höhe eingeführt werden müßte und jährlich immer weiter anzusteigen hätte, bis sie im Verlaufe von 10 bis 15 Jahren einem Einfuhrverbote gleichkommt. So würde auch für die Firmen Togos, die jetzt einen großen Teil ihres Handels auf Alkohol basiert haben, ein schonender Uebergang gegeben sein.“

Daß die Regierungen die Frage zu lösen suchen, beweisen die Konferenzen der beteiligten Mächte in Brüssel. Auf der ersten (1891) wurde beschlossen, die Branntweineinfuhr wenigstens mit 15 Centimes Zoll auf den Liter zu belegen. 1899 wurde der Zoll bereits für Togo und Dahomey auf 60, für die übrigen Kolonien auf

70 Centimes für den Liter festgesetzt. Im vorigen Jahre wurde auf der dritten Konferenz beschlossen, daß der Zoll mindestens 100 Centimes für den Liter Spirituosen von 50 Grad Alkoholgehalt betragen sollte. Für jeden Grad mehr muß entsprechend Zoll mehr, für jeden Grad weniger darf entsprechend weniger Zoll erhoben werden. Dieser Entschluß entspricht ungefähr dem Wunsche, welcher auf der 23. Generalversammlung des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ in Karlsruhe am 4. Oktober 1906 nach einem Vortrage von J. A. Vietor (Bremen) in einer Eingabe an den Reichskanzler ausgesprochen wurde. In den subtropischen Kolonien, wie z. B. in Südwestafrika, hört man sagen: wir brauchen den Alkohol, um dem Neger auf friedliche Weise das Land fortzunehmen. Ich will nicht bestreiten, daß das Eindringen der Weißen in die Länder der Schwarzen durch den Alkohol überall wesentlich erleichtert ist. Die Geschichte von Südwestafrika ist dafür ein Beispiel. Die Regierung hat hier durch Verordnungen die „möglichste Erschwerung des Spirituosenbezuges“ erstrebt, um der Verschleuderung von Land an die Weißen und der Verarmung der Eingeborenen, besonders der Hottentotten, entgegenzutreten. Die Geschichte der letzten drei Jahre beweist nun, daß die oberflächliche Unterwerfung der Eingeborenen dem südwestafrikanischen Schutzgebiet keinen Segen gebracht hat. Die Denkschrift über die Gründe des Eingeborenenaufstandes erörtert diese Dinge mit rückhaltloser Offenheit. Wieviel Opfer an Gut und Blut haben wir einsetzen müssen, um den großen Eingeborenenaufstand niederzukämpfen, bei dessen Entwicklung, ein eigenartiges Schicksal, der Alkohol insofern eine Rolle gespielt hat, als die Häuptlinge in Okahandja, von denen der Aufstand ausging, die größten Trunkenbolde waren und das meiste Land verschleudert hatten!

Jetzt bleibt noch ein Gedanke zu besprechen, den man auch hier und da nennen hört. Es heißt: Der Alkohol hat eben nur halbe Arbeit getan, man hätte ihn schrankenlos einführen sollen und die Eingeborenen Südwestafrikas wären ohne einen Schutz, langsam, aber sicher besitzlos und abhängig geworden und schließlich der Vernichtung anheimgelassen. Es ist das ein Gedanke, der sich bereits in der Gesetzgebung des Vyturg findet, welche die Trunksucht bei besiegten und tributpflichtigen Stämmen begünstigte, ein Gedanke, der bereits zur Ausrottung vieler Stämme der Eingeborenen von Amerika und Australien geführt hat.

Wir können solche Maßregeln nur verdammen, sie sind eines Volkes wie des deutschen unwürdig und müßten einen verwerfenden Einfluß auf unser eigenes Volk ausüben, dessen Folgen höchst verwerblich wären. Niemals werden deutsche Beamte solchen Anschauungen auch nur den geringsten Vorschub leisten.

Der einzige Weg, alle die Schädigungen, welche der Alkohol den Eingeborenen zufügt, zu vermeiden, ist meines Erachtens der, daß wir den halben Weg, den wir bereits gegangen sind, indem wir den Eingeborenen Spirituosen überhaupt zugänglich gemacht haben,

Schritt für Schritt zurückgehen und die Einfuhr der alkoholischen Getränke verhindern.

Ich komme zu dem Einfluß, den der Alkohol in den Tropen auf den Weißen ausübt.

Wir verstehen unter den Tropen astronomisch zunächst den von den beiden Wendekreisen eingeschlossenen Teil der Erdoberfläche. Klimatisch verstehen wir unter der Tropenzone diejenigen Teile zwischen den Wendekreisen, welche eine mittlere Jahrestemperatur von mindestens 20 Grad C. haben. Es ist das Gebiet, welches mit dem Vorkommen der Tannen zusammenfällt. Wir teilen es ein in eine warme und eine heiße Zone; die erstere wird auch die subtropische und die letztere die tropische im engeren Sinne genannt. Bei der letzteren hat auch der kälteste Monat eine mittlere Temperatur von wenigstens 20 Grad C. Ich habe die Bezeichnung tropisch und subtropisch bereits im ersten Teile gebraucht. Eine genauere Auseinandersetzung der klimatischen Verhältnisse erübrigt sich dort, da die Negerbevölkerung sich dem Alkohol gegenüber überall gleich verhält. Unter Tropenklima schlechtweg verstehen wir das tropische See- und Küstenklima. Es ist außer durch die hohe Lufttemperatur durch die starke Strahlung der Sonne, die hohe Luftfeuchtigkeit und dadurch ausgezeichnet, daß die Tages- und Jahreszeiten nicht die Temperaturunterschiede haben, die wir in den gemäßigten Breiten gewohnt sind. Die Bewölkung und der Regenfall sind in den Tropen außerordentlich reichlich.

Der Mensch gehört zu den Warmblütern, d. h. zu denjenigen Lebewesen, welche sich von der Temperatur ihrer Umgebung bis zu gewissen Graden unabhängig zu machen vermögen. Der Körper erzeugt durch die Verbrennung der Nahrungsmittel mit Hilfe des Sauerstoffes, der durch die Atmung in das Blut gebracht wird, ferner durch die Arbeit der Muskeln und in bescheidenem Maße durch die Tätigkeit der Drüsenwärme. Die Wärmeabgabe, durch die das Gleichbleiben der Innentemperatur innerhalb gewisser Grenzen geregelt wird, geschieht durch die Lungen und durch die Haut. Die Lungen geben bei der Ausatmung warme Luft ab, die Haut läßt Flüssigkeiten verdunsten, wodurch dem Körper ebenfalls Wärme entzogen wird. Die sichtbaren Vorgänge bei der Regulierung der Körperwärme sind folgende: Bei der Kälte wird die Atmung verlangsamt, die Haut wird zusammengezogen, es entsteht eine Gänsehaut, die Hautgefäße sind verengert. Sobald die den Menschen umgebende Luft sich erwärmt, wird die Atmung schneller, die Hautgefäße erweitern sich, die Haut wird gespannt, wird rot, feuchtet sich an und bringt schließlich Schweißtropfen hervor. Der Mensch versucht, bei der Kälte durch Bewegung und Muskelarbeit sich zu erwärmen, bei Hitze verhält er sich ruhig und bemüht sich, durch Luftzug Abkühlung zu gewinnen. In dem einen Falle sucht er warme, in dem anderen kalte Getränke zu sich zu nehmen.

Es ist nun durch genaue Versuche erwiesen, daß die Verdunstung der Flüssigkeit durch die Haut zum größten Teile in unmerk-

licher Weise vor sich geht, daß die Bildung von sichtbaren Schweißtropfen immer erst das letzte Mittel der Entwärmung und bereits ein Zeichen einer gewissen Schwäche des Körpers ist, und daß ein Körper der Hitze gegenüber desto widerstandsfähiger ist, je weniger er schwitzt. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht die Beobachtungen von Dr. P. Schmidt *), welche er an Heizern der Handelsflotte machte. Es zeigte sich bei diesen Versuchen, daß die Angehörigen der dunklen Rasse nicht nur ohne jeden Schaden die Strahlen der Sonne auf den unbelleideten Körper und auf den unbedeckten Kopf wirken lassen können, sondern daß sie auch bei der größten Hitze sich wohl befinden und Arbeit verrichten können, ohne zu schwitzen.

Mit dieser Widerstandsfähigkeit der dunklen Rassen gegenüber dem Tropenklima kann die weiße Rasse nicht in Wettbewerb treten. Allein, wenn es schon durch wissenschaftliche Versuche in der Heimat, die besonders von Rubner **) angestellt sind, festgestellt ist daß der Mensch außerordentliche Hitzegrade und hohe Luftfeuchtigkeit ertragen kann, ohne daß die Einrichtungen seines Körpers sich irgendwie verändern, so ist es durch die Beobachtung von Tropenärzten, unter anderen von den Gebrüdern Plehn ***), erwiesen, daß der Körper der Weißen sich allen Wärme- und Feuchtigkeitsgraden der Tropen anpassen und schließlich ein erträgliches Leben führen kann. Die Körpertemperatur, die Herz- und die Lungentätigkeit sind anfangs nach der Uebersiedelung erhöht, bald gleicht sich aber der Unterschied gegenüber dem in den gemäßigten Klimaten üblichen Verhalten aus. Die Blutzusammensetzung bleibt ohne das Dazwischentreten von Krankheiten dieselbe, wie sie in der Heimat war. Dagegen läßt sich ein durchgehender Unterschied feststellen: Da die Haut, besonders wenn die Lufttemperatur die Blutwärme übersteigt, ganz allein die Entwärmung des Körpers vorzunehmen hat, so sind ihre Blutgefäße dauernd stark gefüllt und ihre Temperatur um etwa einen Grad höher als in der Heimat.

Deinentsprechend wird durch die Nieren viel weniger Wasser ausgeschieden. Nach den Gebrüdern Plehn wird die Harnentleerung bis auf die Hälfte des Normalen in der Regenzeit, bis auf ein Drittel in der trockenen Zeit herabgesetzt.

Nach diesen Ergebnissen der Tropenforschung ist es kein Wunder, wenn der Körper des Weißen in der ersten Zeit seines Tropenaufenthaltes, in der er für Akklimatisation eine erhebliche Mehrarbeit zu leisten hat, leicht aus seinem Gleichgewicht gerät und bereits kleine von außen kommende Schädlichkeiten sehr störend empfindet. Zwar sind es alle Organe, welche in Mitleidenschaft gezogen werden, besonders empfindlich aber sind die Verdauungsorgane, es treten leicht

* Dr. P. Schmidt, Ueber Hitzschlag an Bord von Dampfern der Handelsflotte, seine Ursachen und seine Abwehr. Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene.

** Ueber die Anpassungsfähigkeit des Menschen an hohe und niedrige Lufttemperaturen. Archiv für Hygiene. 38. Bd.

*** F. u. W. Plehn, Tropenhygiene. 2. Auflage.

Magenverstimmungen und Verstopfungen ein. Ferner leidet das Nervensystem unter der Fülle der neuen und oft gewaltigen Anregungen sehr schnell, es bilden sich Zustände von Gereiztheit und Nervosität. Auch der Herzmuskel wird anfangs gar zu leicht geschädigt.

Diesen Gefahren gegenüber ist erforderlich, daß der Europäer, wenn er in die Tropen kommt, alles vermeidet, was zu Störungen seines Wohlbefindens Veranlassung geben kann. Dahin gehört in erster Linie der Alkohol. Es wird mir wohl von niemand widersprochen werden, wenn ich sage, daß unter den geschilderten Umständen bereits geringere Mengen von Alkohol schädlicher sind als in der Heimat. Alle die Schädigungen, welche der Genuß von Alkohol bei vielen deutschen Männern im Laufe einer Reihe von Jahren hervorruft, treten in den Tropen viel schneller und zerstörender auf, hierzu gehören besonders: der chronische Magenkatarrh, die frühzeitige Aderverhärtung, die Herzmuskelschwäche, die Herzverfettung, die Leberanschwellung, die chronische Nierenentzündung.

Wir haben gesehen, wie allmählich die Akklimatisation des Körpers dadurch zustande kommt, daß die Haut die Tätigkeit der Entwärmung des Körpers allein übernimmt, indem die Nieren entlastet werden. Wer daher glücklich alle Schädigungen seiner Organe in der Uebergangszeit vermieden hat, hat vor allem dafür zu sorgen, daß die Wasserausscheidung seines Körpers in dem eben besprochenen Sinne dauernd erhalten bleibt und keine Störungen erleidet. Dabei ergibt sich durch einfache Ueberlegung nach dem Gesetz von der Erhaltung der Energie, daß es am besten sein muß, wenn der Körper nur so viel Flüssigkeit zu sich nimmt, wie zu den Lebensverrichtungen des Körpers notwendig ist. Eine Mehreinnahme von Flüssigkeit bedingt eine unnötige Mehrarbeit des Körpers und damit eine frühere Abnutzung der Organe.

Eine sehr wichtige Forderung, welche u. a. Rubner *) ausgesprochen hat, ergibt sich daraus. Der Mensch soll in den Tropen eine Nahrung wählen, welche ihn so wenig wie möglich zum Trinken veranlaßt. Daher sind nicht nur alle den Durst erregenden Zusätze zur Nahrung zu verwerfen, sondern die Nahrung selbst muß eine passende sein. Da nun dem Fleisch viel mehr Wasser zugefügt werden muß, wenn annähernd soviel Wasser zur Verdunstung kommen soll, wie etwa bei Einnahme von Fett und Rohrzucker, so muß die Kost in den Tropen möglichst fleischarm sein. Die Unterschiede in der notwendigen Wasserzufuhr bei den verschiedenen Nahrungsmitteln für ruhende Menschen bei Tropenhitze sind nach der Berechnung Rubners ganz erheblich:

Bei Fleisch	braucht der Körper	7 620 g
" Fett	" " "	3 734 g
" Rohrzucker	" " "	3 655 g

*) Siehe „Vergleichende Untersuchungen der Hauttätigkeit des Europäers und Negers nebst Bemerkungen zur Ernährung in hochwarmen Klimaten“. Archiv für Hygiene, Bd. 38.

Wasser. Am zweckmäßigsten bezeichnet Kubner den Genuß von Früchten, welche neben dem passendsten Nahrungsstoff gleichzeitig schmackhaftes und gesundes, keimfreies Wasser liefern.

Um noch ein anderes Beispiel zu nennen, wie sehr der Europäer in den Tropen darauf bedacht sein muß, seinen Körper für die Entwärmungsaufgabe so fähig wie möglich zu bewahren, will ich auf die Untersuchungen Schattenfrohs **) hinweisen, welcher feststellte, daß die Entwärmung von fetten Leuten in feuchtwarmer Luft sehr unvollkommen ist, während die Schweißausdünstung sich außerordentlich erhöht.

Ich gehe dazu über, die Wirkung des Alkohols auf die nunmehr genugsam geschilderte Entwärmungsarbeit des Körpers auseinanderzusetzen. Es ist bereits mehrfach versucht worden, die hierbei in Betracht kommenden Kräfte zu zerlegen. Von deutschen Ärzten haben sich Fiebig ***) und Wulffert ****) dieser Aufgabe unterzogen, ersterer auf grund eigener Erfahrung, letzterer nach theoretischen Erwägungen. Die Zeit verbietet mir, in eine Besprechung dieser Arbeiten einzutreten. Ihr Hauptwert liegt meines Erachtens darin, daß sie überzeugend auf die Leistungsfähigkeit hingewiesen haben, welche die Abstinenten in den Tropen erzielt haben. Ich will die unmittelbaren Einflüsse des Alkohols nur streifen, da hier noch manches der genauen Erforschung bedarf. Soviel steht fest, daß der Alkohol 1. die kleinen Hautblutgefäße erweitert und das Gefühl der Wärme erzeugt, 2. daß er die Wasserverdunstung und 3. besonders im Bier getrunken die Harnausscheidung erhöht. Es ist klar, daß die erste Wirkung in den Tropen eine Belästigung des Europäers sein muß. Die zweite Wirkung ist gewiß auch vom Uebel, denn der Körper vermag, wenn er gesund ist, diese Arbeit ohne weiteres zu leisten, es wird sich also um eine unnötige Mehrarbeit handeln. Von der dritten Wirkung können wir annehmen, daß sie geeignet ist, die Haut in ihrer Arbeit für die Entwärmung zu beeinträchtigen. Ich will mich auch darauf nicht weiter einlassen, daß der Alkohol bei seiner Verbrennung im Körper unnötige Wärme erzeugt.

Ich möchte dagegen heute einen Schaden beleuchten, der meines Wissens noch kaum gewürdigt worden ist, der allerdings weniger von dem Alkohol unmittelbar als von den großen Flüssigkeitsmengen ausgeht, deren Zuführung in den Magen der Europäer und besonders der Deutsche dem Alkoholismus verdankt.

Der deutsche Mann vertilgt gemäß den herrschenden Trinksitte täglich beträchtliche Flüssigkeitsmengen, besonders Bier. Durch

**) „Respirationsversuch an einer fetten Versuchsperson“. Archiv für Hygiene, Bd. 38.

***) „Ueber den Einfluß des Alkohols auf den Europäer. Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene. Bd. 5.

****) „Wie ist es nach unseren Kenntnissen der Alkoholwirkung und nach den Erfahrungen der Tropenbewohner zu erklären, daß die Trinksitte ein wesentliches Hindernis für die Akklimatisation der weißen Rasse in den Tropen bildet“. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. 34. Bd.

die harntreibende Wirkung des Getränks wird aber der Durst erhöht, es wird regelmäßig nach dem Wein- und Biergenuß täglich noch ebenso reichlich Wasser getrunken. Dabei nimmt die Vorliebe für gewürzte und für Fleischspeisen zu, die Gflust für andere Nahrungsmittel, besonders Früchte und Zucker, sehr ab. So geht es jahraus, jahrein, nicht nur bei den akademisch Gebildeten, sondern in fast allen Kreisen.

In dieser Tatsache liegt meines Erachtens der Kernpunkt der Schädlichkeit des Alkoholgenusses in den Tropen. Der „mäßige“ Alkoholgenuß verursacht einen für die Tropen unmäßigen Wassergenuß. Wenn wir nun, um die Flüssigkeitszufuhr im Interesse einer vernünftigen Wasserbilanz in niedrigen Grenzen zu halten, besondere Nahrungsmittel, die vegetabilischen, bevorzugen müssen, wie vorhin auseinandergesetzt, so sollen wir nicht minder in der Wahl unserer Getränke die Forderungen der Wissenschaften beachten, wir sollten den Alkohol meiden.

In welcher Weise sich der Körper an die Zufuhr der Flüssigkeiten gewöhnt, dafür ist das Beispiel derjenigen maßgebend, welche zur Abstinenz übergegangen sind. Ehe das Bedürfnis eines früheren sogenannten mäßigen Trinkers nach der gewohnten Flüssigkeitszufuhr aufhört, vergehen nach meinen und zahlreicher anderer Beobachtungen Monate, ja Jahre. Daher spielen bei den Enthaltensvereinigungen die Ersatzgetränke des Alkohols für die Neulinge eine so große Rolle, daß sogar der Spott der alkoholfreundlichen Presse mit einem Schein des Rechts darüber herfällt.

Danach ist es leider nicht genügend, wenn man erst in dem Augenblick, wo man an Bord des Schiffes geht, das einen hinausbringen soll, oder gar erst, wenn man seinen Fuß an das tropische Gestade setzt, den Alkoholgenuß aufgibt. Das Flüssigkeitsbedürfnis, das man dem chronischen Alkoholgenuß verdankt, dauert oft länger als die Dienstverpflichtung, die man in der tropischen Kolonie eingeht.

Ich beabsichtige anzuregen, daß die Erfahrungen, welche in der deutschen Enthaltensbewegung, besonders im Verein abstinenten Aerzte, über die Flüssigkeitsangewöhnung gemacht werden, in einwandfreier Weise bei möglichst vielen Personen festgelegt werden. Ich habe diese Anregung bereits einmal versucht, wurde aber 1903 durch eine Reise nach Südwestafrika davon abgebracht.

Die Schädigungen des Körpers durch den Alkoholgenuß steigen natürlich ganz erheblich, sowohl der Schnelligkeit ihres Auftretens als auch ihrer Schwere nach, wenn der Alkohol in dem sogenannten Uebermaß getrunken wird, wenn Schnaps unverdünnt in den Magen gelangt, wenn Kauschzustände hervorgerufen werden und was dergleichen Zeichen des unmäßigen Genusses mehr sind. Ich habe diese Schädigungen nicht deshalb unberücksichtigt gelassen, weil sie heutzutage in den tropischen Kolonien etwa selten vorkommen, sondern nur darum, weil ich beweisen wollte, daß in den Tropen auch der mäßige Genuß vom Uebel ist.

Die Schädigungen erhöhen sich ferner, wenn tropische Krankheiten den Körper des Europäers schwächen. Leider müssen wir gestehen, daß trotz der Arbeit der Forscher wohl aller Nationen es heutzutage noch immer eine Seltenheit ist, wenn jemand in den Tropen der Malaria entgeht. Es muß ferner gesagt werden, daß dasjenige Mittel, welches die Malaria am sichersten bekämpft, das Chinin, durchaus nicht gleichgültig ist und einen recht gesunden Körper zur Voraussetzung seiner unschädlichen Anwendung hat.

Die Malaria herrscht auch in den Subtropen. An dieser Stelle ist der gegebene Zeitpunkt, auf den Einfluß des Alkohols in den subtropischen Ländern kurz einzugehen. Die warmen Gebiete der Tropenzone sind heiß, aber weniger feucht und es ist oft ein erheblicher Unterschied sowohl zwischen Tag- und Nachttemperaturen als auch zwischen den Jahreszeiten. Meist sind die subtropischen Gebiete Hochländer. Der schädliche Einfluß des Alkohols und der großen Flüssigkeitsmengen auf die Entwärmung ist naturgemäß nicht so hoch wie in den rein tropischen Gebieten. Dafür tritt aber eine größere Schädigung des Herzmuskels infolge der Höhenlage der Orte ein, wie wir Deutsche in Südwestafrika zu beobachten genügend Gelegenheit haben.

Meine Schilderungen der Schäden des Alkohols in den Tropen sind in großen Umrissen beendet. Es entsteht nun die Frage, wie sollen wir es erreichen, daß die geforderte Enthaltksamkeit der Eingeborenen und unserer Landsleute auch wirklich Tatsache wird?

Sie sehen, meine Zuhörer, daß das Aufgeben des sogenannten mäßigen Alkoholgenusses kurz vor der Abfahrt in die südlichen Meere keinen vollen Erfolg bedingt. Sie ahnten bereits, daß ich die Forderung erheben werde: Wer in die Tropen gehen will, der entwöhne sich beizeiten, am besten jahrelang vorher des regelmäßigen Alkoholgenusses. In der Tat, das ist die erste Forderung, die ich erhebe.

Die zweite Forderung ist die, daß das deutsche Volk mit aller Energie daran arbeiten muß, seine Trinksitten zu brechen. Nirgends auf der Welt sind sie so in ein heiliges System gebracht wie bei uns. Dann wird es dem einzelnen viel leichter fallen, den gewohnheitsmäßigen Genuß von Alkohol zu meiden und dann werden Tausende für die Tropen wohl vorbereitet sein, während es heutzutage noch eine praktisch undurchführbare Maßregel sein würde, wenn unsere Regierung die Abstinenz als Vorbedingung für die Kolonialbeamten und Schutztruppenangehörigen verlangte.

Erst dann wird auch der Trinkzwang in den Kolonien aufgehören. Nachdem die ersten neuen Eindrücke im Alltagsleben untergegangen sind, ist das Leben in den Tropen für viele eintönig und ohne genügende Anregung, wie sie die Heimat bietet. Da verfällt mancher, der sich bei seiner Ausreise losgemacht hat, rettungslos wieder dem Trinkzwang der Kameraden. Die Bekämpfung der Trinksitten in der Heimat ist die Vorbedingung zum Kampf gegen den Alkoholismus unserer Landsleute in den Kolonien. Und noch

eins, was mich zu dem ersten Teil meiner Vorlesung zurückführt, müssen wir bedenken: Man kann von Europäern, welche selbst dem Alkoholgenuß ergeben sind und selbst an allerlei Vorteile des Trunkes glauben, nicht verlangen, daß sie für die Schäden, die er den Eingeborenen zufügt, das volle Verständnis haben. Die Beschränkung der Alkoholeinfuhr unter den Schwarzen wird nur Schritt für Schritt mit der Abschaffung der Trinksitten in der Heimat vor sich gehen.

Ich fasse meine Ausführungen in folgende Sätze zusammen:

1. Der Alkoholgenuß ruft in den Tropen gleichartige Schädigungen hervor wie in einem gemäßigten Klima. Er schädigt jedoch in viel höherem Maße.

2. Eingeborene, denen die alkoholischen Getränke der Weißen zugänglich sind, verfallen infolge der Willensschwäche ihrer Rasse in kurzer Zeit den stärksten Graden der Trunksucht.

3. Die Weißen, welche des Schutzes der schwarzen Haut entbehren, werden in den Anpassungsbestrebungen ihres Körpers an das heiße Klima durch den Alkohol behindert.

4. Es ist Pflicht der weißen Völker, die Eingeborenen durch gesetzliche Maßregeln gegen die Einfuhr alkoholischer Getränke zu schützen.

5. Jedem Weißen ist in den Tropen die vollkommene Enthaltung von beraushenden Getränken anzuraten.

6. Alle Bestrebungen gegen den Alkoholismus in den Tropen fallen so lange auf unfruchtbaren Boden, als die Macht der Trinksitten bei dem einförmigen Leben in den Kolonien alle guten Vorsätze der einzelnen über den Haufen wirft.

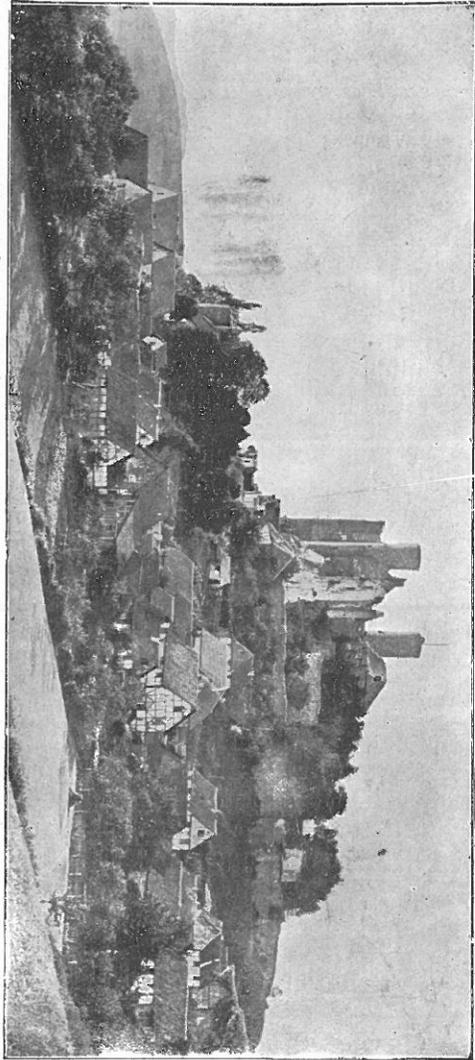
7. Kein Volk der Erde ist der Macht des Trinkens so untertan, wie das unsere; der Deutsche bewahrt seine alkoholischen Bräuche treu bis in die heißesten Länder, oft getreuer als die Zugehörigkeit zu seinem Volke.

8. Darum muß der Hauptkampf gegen den Alkoholismus der deutschen Kolonien in der Heimat gekämpft werden.

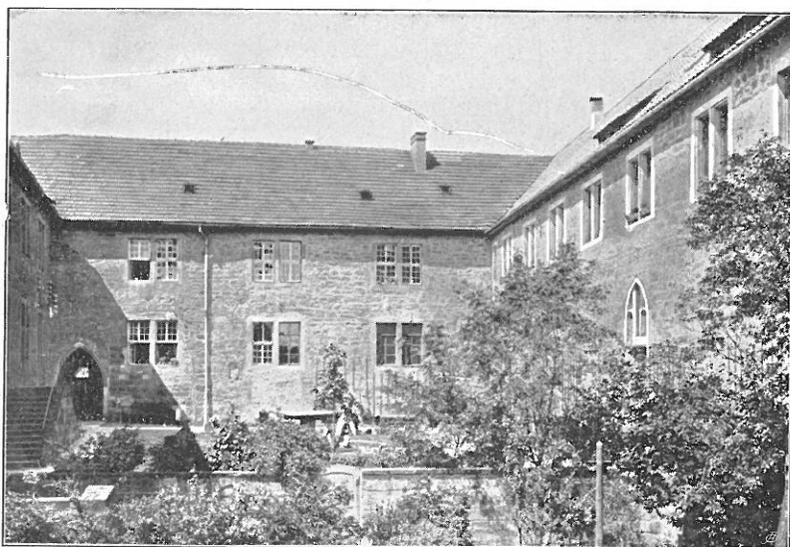
9. Die Beseitigung der deutschen Trinksitten, welche das Ziel aller Alkoholbestrebungen in Deutschland ist, wird den deutschen Kolonien einen bedeutenden Aufschwung bringen.

Meine Damen und Herren, ich hoffe daß es mir gelungen ist, die gefürchtete Wirkung meines Vortrages, von der ich eingangs sprach, zu vermeiden. Mögen Sie den Vorsatz fassen, ein jeder an seinem Teile dazu beizutragen, daß die traurigen deutschen Trinksitten bald ein Ende finden.





Burg Sanflein.



Innenhof.

VI Innenhof.

Falsche Wege und Ziele.

Aus „Arbeiten und nicht Verzweifeln“.

von Thomas Carlyle.

1. Es ist wirklich so. Wir haben, um in dem altertümlichen Dialekt zu sprechen, „Gott vergessen“; oder — in dem modernsten Dialekt und der eigentlichen Wahrheit des Gegenstandes — wir haben das Faktum dieses Weltalls ausgefaßt, wie es nicht ist. Wir haben dem ewigen Kern der Dinge ruhig unsere Augen verschlossen und sie bloß dem Schein der Dinge geöffnet. Wir glauben ruhig, dieses Weltall sei seinem inneren Wesen nach ein großes unverständliches Vielleicht. Seinem äußeren Wesen nach sei es unverkennbar genug ein großer umfangreicher Viehstall und ein Arbeitshaus, mit einer ungeheuren Küche und langen Speisetafeln, und nur Der sei weise, der einen Platz an diesen finden könne. Alle Wahrheit dieses Weltalls sei ungewiß; nur der Gewinn und Verlust davon, der Pudding und das Lob davon, seien und blieben dem praktischen Manne sehr sichtbar.

2. Auch mit Nationen, welche unglücklich und elend werden, ist es im Grunde genommen nicht anders. Die alten Führer der Nationen, Propheten, Priester oder wie man sie sonst nennen mochte, wußten dies recht wohl und lehrten bis auf die neuere Zeit es auf

die eindringlichste Weise, um es so tief als möglich einzuprägen. Die modernen Führer der Nationen, welche ebenfalls eine große Menge Namen führen — Journalisten, Staatsökonomcn, Politiker usw. — haben dies gänzlich vergessen und sind bereit, es zu leugnen.

Aber nichtsdestoweniger bleibt es unleugbar, und ebenso ist auch kein Zweifel, daß es uns allen gelehrt werden wird, damit wir es wieder bekennen müssen. Wir werden alle gezeißelt und gezüchtigt werden, bis wir es lernen, und werden es endlich lernen oder zu Tode gezüchtigt werden, denn es ist unleugbar.

Wenn eine Nation unglücklich ist, so hatte der alte Prophet recht und nicht unrecht, wenn er sagte: Ihr habt Gott vergessen, Ihr habt die Wege Gottes verlassen, sonst würdet Ihr nicht unglücklich geworden sein. Nicht nach den Gesetzen der Tatsachen habt Ihr gelebt und Euch geführt, sondern nach den Gesetzen des Trugs, der Täuschung und vorsätzlicher oder unvorsätzlicher Verkennung der Tatsachen.

3. Es ist Nacht in der Welt und wird noch lange dauern, bis es Tag wird. Wir wandern mitten im Glimmen dampfender Ruinen und die Sonne und die Sterne des Himmels sind wie auf eine Zeit hinweggefligt und zwei unermessliche Phantome: Heuchelei und Atheismus, mit dem gefräßigen Ungeheuer Sinnlichkeit, stolzieren auf der Erde umher und nennen sie ihr Eigentum. Am wohlsten befinden sich die Schläfer, für welche die Existenz ein leichter Traum ist.

Man kann auf keiner öffentlichen Heerstraße und selbst nicht auf den abgelegensten Nebenwegen des modernen Lebens wandeln, ohne einem Menschen oder einem menschlichen Interesse zu begegnen, welches die Hoffnung auf das Ewige und Wahre aufgegeben und seine Hoffnung auf das Zeitweilige, halb oder gänzlich Falsche gesetzt hat. Das ehrenwerte Parlamentsmitglied beklagt sich, daß die Tuchmacher in Yorkshire ihre Ware verfälschen. Mein Himmel sogar das Papier, auf welchem ich schreibe, wie es scheint, ist zum Teil aus gut geblättem Kalk gefertigt und hindert mich beim Schreiben! Es ist ein Glück, wenn man jetzt wirklich gutes Papier — irgend eine wirklich gut verrichtete Arbeit bekommen kann, man suche, wo man wolle, vom höchsten Phantasmengipfel an bis herab zur niedrigsten bezauberten Basis.

Man betrachte zum Beispiel den großen sieben Fuß hohen Hut, welcher jetzt die Straßen von London durchwandelt und den mein Freund Sauerteig mit Recht als eine unserer englischen Notabilitäten betrachtete. „Wollte Gott“, sagte er, „es wäre der Culminationspunkt, welchen die englische Charlatanerie erreicht hat und von welchem sie wieder umkehren müßte!“ — Der Hutmacher am Strana in London setzt, anstatt bessere Filzhüte zu machen, einen ungeheuren sieben Fuß hohen von Pappe gefertigten Hut auf Räder, läßt ihn von einem Manne durch die Straßen fahren und hofft, dadurch sein Heil zu finden. Er hat nicht versucht, bessere Hüte zu machen, wie das Weltall von ihm verlangte und

wie er bei seinem Scharfsinn sehr wahrscheinlich hätte tun können, sondern sein ganzer Fleiß wird darauf verwendet, uns zu überreden, daß er bessere Güte gemacht habe! Auch er weiß, daß der Charlatan Gott geworden ist. Lache nicht über ihn, o Leser, oder lache nicht bloß. Er hat aufgehört, komisch zu sein; er wird mit schnellen Schritten tragisch.

Dies ist der eigentliche Sitz des Uebels; der Mittelpunkt des allgemeinen sozialen Krebschadens, der alle modernen Dinge mit furchtbarem Tode bedroht.

Also man verlangt einen Beweis für das Dasein Gottes? Einen beweisbaren Gott! Das kleinste der endlichen Geschöpfe giebt sich Mühe, sich das Höchste, Unendliche zu beweisen, das heißt, wenn wir es recht betrachten, es wie eine Zeichnung zusammenzustellen und in sich einzuschließen — das Höchste, Unendliche, in welchem es lebt, webt und ist!

Du willst kein Geheimnis und keinen Mysticismus haben; Du willst im Sonnenschein dessen, was Du Wahrheit nennst, oder auch mit einer Handlampe dessen, was ich Advocatenlogik nenne, durch Deine Welt wandeln und alles „erklären“, von allem Dir „Rechenschaft geben“ oder nichts davon glauben? Ja, Du willst sogar zu lachen versuchen. Jeder, der das unergründliche, alles durchdringende Reich des Geheimnisses anerkennt, das überall unter unseren Füßen und zwischen unseren Händen ist, dem das Weltall ein Orakel und Tempel sowohl als auch eine Küche und ein Viehstall ist, gilt in Deinen Augen für einen wahnsinnigen Mystiker; ihm bietest Du mit spöttischem Mitleid Deine Handlampe und kreischest wie verletzt und beleidigt laut auf, wenn er mit dem Fuße darnach stößt — Armer Teufel! Kalbt nicht Deine Kuh? Zeugt nicht Dein Stier? „Erkläre“ mir alles dies, oder tue eins von zwei Dingen: Ziehe Dich mit Deinem törichtem Gegacker an abgelegene Orte zurück, oder, was noch besser wäre, gieb es auf und weine, nicht daß die Herrschaft der Bewunderung vorüber und Gottes Welt ihrer Schönheit entkleidet und prosaisch geworden sei, sondern daß Du bis jetzt ein Dilettant und kurzsichtiger Pedant gewesen bist.

Der Mensch ist hierher gesendet, nicht um zu zweifeln, sondern um zu arbeiten; der Zweck des Menschen — so steht schon längst geschrieben — ist eine Handlung, nicht ein Gedanke. Im vollkommenen Zustande war alles Denken nur das Bild und begeisterte Symbol der Tätigkeit und die Philosophie existierte nur in der Gestalt der Poesie und Religion. Und dennoch, wie kann sie in diesem unvollkommenen Zustande vermieden, wie kann sie entbehrt werden? Der Mensch steht gleichsam im Mittelpunkte der Natur; sein Bruchteil Zeit ist von der Ewigkeit, seine Handbreit Raum von der Unendlichkeit umgeben. Wie soll er sich nun enthalten, sich zu fragen: Was bin ich? Woher komme ich? Wohin werde ich einst gehen? Und wie kann er auf diese Fragen eine andere Antwort bekommen, als in oberflächlichen, teilweisen Andeutungen

und in freundlichen Versicherungen und Beruhigungen, so wie wir sie von einer Mutter zu hören pflegen, wenn sie ihr neugieriges, unwissendes Kind zu beschwichtigen sucht?

Die Krankheit der Metaphysik ist demgemäß eine dauernde. In allen Zeitaltern müssen diese Fragen über Tod und Unsterblichkeit, Ursprung des Bösen, Freiheit und Notwendigkeit unter neuen Formen wieder zum Vorschein kommen, und fortwährend muß von Zeit zu Zeit der Versuch, uns ein Theorem des Weltalls zu schaffen, wiederholt werden. Aber leider stets ohne Erfolg, denn welches Theorem des Unendlichen könnte wohl vom Endlichen in genügender und vollständiger Weise aufgestellt werden.

Du bedurftest keine „neue Religion“, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß Du eine bekommen werdest. Du besitzt schon mehr „Religion“, als Du anwendest. Heute kennst Du zehn anbefohlene Pflichten, siehst in Deinem Geiste zehn Dinge, die getan werden sollten, für eins, welches Du tust! Tue doch eins davon; dies wird Dir von selbst zehn andere zeigen, die getan werden können und sollen. „Aber mein künftiges Schicksal?“ Ah so, Dein künftiges Schicksal! Dein künftiges Schicksal scheint mir, während Du es zur Hauptfrage machst — im höchsten Grade fraglich! Ich glaube nicht, daß es gut sein kann. Lehrt uns nicht der Nordländer Odin vor undenklichen Jahrhunderten in der Morgendämmerung der Zeiten, obschon er ein armer Heide war, daß es für den Feigling kein gutes Schicksal gebe und geben könne, keinen Hafen irgendwo, außer unten bei Hela, in dem Pfuhle der Nacht! Feiglinge und Buben sind aber die, welche nach Vergnügen gelüftet, die vor dem Schmerz zittern. Für diese Welt und für die nächste sind Feiglinge eine Klasse von Geschöpfen, die geschaffen sind, um „festgenommen“ zu werden“. Sie taugen zu nichts anderem, sie können nichts anderes erwarten. Ein größerer als Odin ist hier gewesen. Ein größerer als Odin hat uns gelehrt — nicht größere Feigheit, hoffe ich. Mein Bruder, Du mußt um eine Seele beten, mit einer Energie wie auf Leben und Tod kämpfen, Deine Seele wieder zu gewinnen! Wisse, daß „Religion“ keine Pille von außen ist, sondern ein Wiedererwecken Deines eigenen Ich von innen, — und vor allen Dingen verschone mich mit Deinen Religionen und „neuen Religionen“ hier und anderwärts.

Sehr wahr ist, was ein weiser Mann uns lehrt, daß „Zweifel irgend einer Art nicht anders entfernt werden kann, als durch Handeln“. Aus diesem Grunde möge Der, welcher mühsam im Finstern oder in unsicherem Lichte tastet und inbrünstig betet, daß die Dämmerung zum Tage reifen möge, diese anderweitige Vorschrift zu Herzen nehmen, welche für mich von unschätzbarem Werte war: Tue die Pflicht, welche Dir am nächsten liegt, von welcher Du weißt, daß sie eine Pflicht ist! Deine zweite Pflicht wird dann schon viel klarer geworden sein.

Anzeigen.

Fabarius G. A., Die Schlacht bei Riade.
Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer: mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1896, Ed. Anton.

Fabarius, G. A., Die allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Bädeler.

Fabarius, G. A., Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien. Berlin 1896, M. Warneck.

Fabarius, G. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift. Coblenz 1897. Kindt und Meinardus.

Fesca, Prof. Dr. M., Landwirtschaftliche Studien in England und Schottland. Göttingen 1876.

Fesca, Prof. Dr. M., Die agronomische Bodenuntersuchung und Kartierung auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Berlin 1870. Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M., Beiträge zur agronomischen Bodenuntersuchung und Kartierung. Berlin 1882. Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M., Abhandlungen und Erläuterungen zur agronomischen Karte der Provinz Kai. Tokio 1887.

**Fesca, Prof. Dr. M. Beiträge zur Kenntnis
der japanischen Landwirtschaft.** 2 Bde. mit Atlas.
Berlin 1890—93, Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. M. Der Pflanzenbau
in den Tropen und Subtropen.** 1. und 2. Band.
Verlag von W. Süßerott, Berlin 1905. Preis Mk. 6.—

Handbuch der Tropen-Krankheiten, heraus-
gegeben von **Dr. Carl Menze** in Cassel, Heraus-
geber des „Archiv für Schiffs- u. Tropenhygiene.“ 3 Bde.
1905—1906. Geb. Mk. 60.50.

**Dr. C. Menze, Tropische Gesundheitslehre
und Heilkunde.** 1902. Geb. Mk. 3.

**Uldinger, Paul Dr. phil. Die Neubefestigung
der deutschen Vistümer unter Papst Innocenz IV.**
Leipzig, A. G. Teubner, 1900

Jugendsang. Liederbuch fahrender Schüler
für Marsch und Raft, herausgegeben von **P. Ul-
dinger,** Stuttgart, A. Lung, 30 Pfg.

„O Deutschland, herrliches Vaterland,“

Sang der Kolonialschüler,
Dichtung von P. Uldinger,
in Musik gesetzt von W. Weber.

Zu beziehen durch Buchhändler Weber, Wittenhausen.
75 Pfg.

CARL BÖDIKER & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

••••• Zentrale: **Hamburg 8, Asiahaus.** •••••

Filialen: Tientsin, Tsingtau, Swakopmund,
Windhuk, Karibib, Okahandja, Lüderitzbucht, Kapstadt.

Wir liefern:
**Proviand, Getränke
aller Art, Zigarren,
Zigaretten, Tabak** zc.
unverpackt
aus unseren Freilagern
ferner ganze
Messeausrüstungen.

Die außergewöhnliche Zunahme des Umsatzes der Firma wird durch die wachsende Größe nebenstehender Säulen klar veranschaulicht.



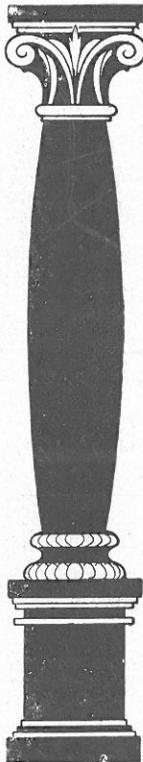
1902



1903



1904



1905

Lieferanten:

Höflicher Hofhaltungen,
des Auswärtigen Amtes,
des Reichsamts des Innern,
des Königl. Preuß. Kriegsministeriums,
der Kolonial-Regierungen,
der Kaiserlich Deutschen Marine,
der Königlich Preussischen Armee,
der Königlich Bayerischen Armee,
der Königlich Sächsischen Armee,
der Feldlazarette in Ostasien,
des Marine-Expeditionskorps,
beider Marine-Verpflegungsämter,
sämtlicher Kaiserlichen Werften,
des Deutschen Schulschiffvereins,
des Deutschen Seefischereivereins,
der Ostafrikan. Eisenbahn-Expedition,
der Deutschen Südpolar-Exped. 1901/03,
der Schwed. Südpolar-Exped. 1901/03,
der Schwed. Antarktisch-Entsatz-Exped.,
der Russisch-Murman-Exped. 1889/1904,
der Grönland-Expedition 1905,
der Kaiserlich Russischen Armee,
der Kaiserlich Russischen Marine,
der Französischen Marine,
der Englischen Admiralität,
vieler Polar- u. Kolonial-Expeditionen,

ferner:

der Generalstabsmesse St. Erzelens
des Herrn Generalleutnant v. Trotha,
der Stabsmesse des ehem. Gouverneurs
von Deutsch-Südwestafrika, Herrn
Oberst Kuntzein,
der Stabsmesse des ehem. Komman-
deurs des Marine-Expeditionsst. Herrn
Oberst Dier,
der Südwestafrikanischen Schutztruppe,
der Feldlazarette in D.-Südwestafrika,
der Gouvernementslazarette i. Deutsch-
Ostafrika,
des Besatzungs-Detachements in China.

Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungs-
schreiben, Kostenschätzungen, Bestellformu-
lare und Telegraphenschlüssel stehen

auf Wunsch zur Verfügung.

Die von der Deutschen Südpolar-Expedition erübrigten u. zurückgebrachten, mehr als 3 1/2 Jahre alten Fleisch, Fisch, Obst- u. Gemüsekonserven zc., welche im Auftrage der deutschen Regierung seiner Zeit von der Firma geliefert wurden, erhielten auf der Weltausstellung in St. Louis dank ihrer Vorzüglichkeit und Haltbarkeit den „Grand Prix“. Diese höchste, überhaupt verliehene Auszeichnung ist die einzige, die einer deutschen Firma für genannte Artikel verliehen wurde.

Deutsche Kolonialschule.



Zu den Pflanzzeiten im Frühjahr und Herbst empfehlen wir aus unseren Baumschulen

Hoch- und niederstämmige

Obstbäume

in den bestbewährten Sorten von

**Äpfeln, Birnen, Kirschen,
Pflaumen, Pfirsichen u. Aprikosen**

in reichbewurzelten, kräftigen, jungen Stämmen.

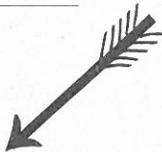
Bestellungen zu richten an:

Deutsche Kolonialsschule

Witzenhausen a. W.

Ausführliche Preislisten stehen kostenlos
zur Verfügung.

☒ Bücherfreunde in den Kolonien und im Ausland ☒



erhalten auf Wunsch kostenlos

den Deutschen Kolonialkatalog
die „Bremer Nachrichten vom Büchermarkt“
den „Zeitschriften-Katalog“

der Exportbuchhandlung G. A. v. Halem in Bremen.

☒ *Bestellungen an die Exporthandlg. G. A. v. Halem in Bremen.* ☒

Eng. Jaeger, Witzenhausen,

Sattler-Lehrmeister

an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“.

~~~~~  
Anfertigung und Lager

**completer Sattelzeuge und Geschirre,**

sämtlicher Lederwaren

für Reit- und Reisebedarf.

Ferner empfehle ich den Herren draussen und drinnen  
mein neu eingerichtetes

**Lager in Tropen-Ausrüstungen**

zum Bezuge von

Tropen-Kleidung, Wäsche, Kopfbedeckung, Gamaschen  
Tropenschuhen, Tropen- u. Cajüt koffern.

*Ständiges Musterlager i. d. Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.*

**Gemüse- und Blumen-Samen**

in bestkeimenden echten Sorten

☞☞☞ fürs Inland wie Ausland ☞☞☞

empfehlen in zuverlässigsten Qualitäten.

==== Kataloge gratis und franko. ====

Probe-Muster-Colli diverser Gemüse- u. Blumen-samen  
fürs Ausland franko gegen Mk. 1.- (in Marken aller Länder).

**Straub & Banzenmacher,**

Ulm a. d. Donau.

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

# Deutsche Rundschau

• • für Geographie und Statistik. • •

XXX. Jahrgang.

1907/1908.

XXX. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Professor Dr. Friedrich Amlauf in Wien.

In einzelnen Heften 1 Mk. 15 Pfg. nur durch den  
Buchhandel zu beziehen.

Ganzjährige Pränumeration 13 Mk. 50 Pfg. für 12 Hefte inklusive  
Franto-Zufendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang mit je einer Karte zum Preise von 1 Mk. 15 Pfg. pro Heft. — Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Mk. 50 Pfg. inkl. Franto-Zufendung. Beiträge mit Kostenverweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franto zu Dien. en. Man erjucht durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, durch letztere auch Probehefte gratis. Prospekte.

A. Hartleben's Verlag in Wien, 1. Seilerhätte Nr. 19.

# Journal d'Agriculture tropicale

Publié par J. Vilbouchevitch, Paris 10, rue Delambre  
Abonts.: un an, 20 francs. — 6 mois, 10 francs.

Illustriertes Monatsblatt für Agrikultur,  
Agronomie u. Handelsstatistik der tropischen Zone.

Tropisch-landwirtschaftliche Tagesfragen. — Bibliographie. — Auskunft über Produktenabsatz. — Ernteaufbereitungsmaschinen. — Viehzucht. — Obst- und Gemüsebau.

Jeder fortschrittliche, französischlesende, tropische Landwirt sollte neben seinem nationalen Fachblatte auch auf das „**Journal d'Agriculture tropicale**“ Abonnent sein.

Berliner Agent: R. Friedländer & Sohn, N.-W., Karlstr. 11.

# Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

## == Koloniale Sprachbücher, ==

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika, in Beziehung treten.

**Die Duala-Sprache in Kamerun.** Systematisches Wörterverzeichnis u. Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

**Lehrbuch der Ewhe Sprache in Togo (Anglo-Dialekt).** Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Ewhe-Neger bewohnen den ganzen südlichen Teil der deutschen Togo-Kolonie zwischen Volta und Mono von der Küste bis oberhalb des 7. Grades. Das vorliegende Buch beruht in der Hauptsache auf persönlichen Studien und Originaltexten; für die Anordnung des Stoffes ist die Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse, denen das Buch doch hauptsächlich dienen soll, maßgebend gewesen.

**Die Haussa-Sprache. La langue haoussa. The Hausa language** Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—

Die Haussa-Sprache wird im ganzen westlichen Sudan, teils als Landessprache, teils als Verkehrssprache gesprochen und verstanden. In den deutschen wie in den englischen und den französischen Kolonialgebieten dieses Teils von Afrika ist daher die Kenntnis dieser Sprache für Militärs, Beamte, Missionare, Händler, Forschungsreisende usw. ein dringendes Bedürfnis. Deshalb erschien es zweckmäßig, das Buch gleichzeitig auch in englischer und französischer Sprache erscheinen zu lassen.

**Suahili-Konversations-Grammatik** nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

**Schlüssel dazu** (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—

**Systematisches Wörterbuch der Suahili-Sprache** in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

# Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

in Verbindung mit der **Hamburg-Amerika-Linie.**

## Von HAMBURG nach Nord-Brasilien. 2 Dampfer monatlich:

am 14. jeden Monats: über Vigo — Leixões — Lissabon und Madeira nach Pará — Maranhão — Ceará und Parnahyba (Tutoya)  
(rückkehrend über Madeira — Lissabon — Leixões, Vigo und Hávre);  
am 30./31. jeden Monats: über Antwerpen — Boulogne s. m. — Vigo — Leixões — Lissabon und Madeira nach Pará und Manaós (rückkehrend über Madeira — Lissabon — Vigo und Hávre).  
Fahrpreise: nach Pará, Maranhão, Ceará, Parnahyba (Tutoya) nach Manaós

|                  |                      |                      |
|------------------|----------------------|----------------------|
| I. Kl. einfach   | von Mk. 520 aufwärts | von Mk. 600 aufwärts |
| I. „ Retour-B.   | „ 900 „              | „ 1040 „             |
| III. „ einfach   | „ 160 „              | „ 180 „              |
| III. „ Retour-B. | „ 320 „              | „ 360 „              |

## Mittel-Brasilien 1 Dampfer wöchentlich:

abwechselnd Dienstags und Mittwochs,  
Dienstag-Dampfer: über Antwerpen — Leixões und Lissabon nach Pernambuco — Rio de Janeiro und Santos (abwechselnd auch Bahia und Victoria).  
Mittwoch-Dampfer: über Boulogne, Vigo, Leixões, Lissabon und Tenerife (Madeira) nach Bahia — Rio de Janeiro  
} rückkehrend über Tenerife (Madeira), Lissabon und Leixões; alle 4 Wochen auch Rotterdam  
Die grossen Passagier-Dampfer laufen auf der Heimreise nach Bedarf Boulogne sur mer an.  
Fahrpreise: nach Pernambuco, Bahia, Victoria, Rio de Janeiro nach Santos

|                  |                      |                      |
|------------------|----------------------|----------------------|
| I. Kl. einfach   | von Mk. 500 aufwärts | von Mk. 560 aufwärts |
| I. „ Retour-B.   | „ 880 „              | „ 980 „              |
| III. „ einfach   | „ 150 „              | „ 150 „              |
| III. „ Retour-B. | „ 350 „              | „ 350 „              |

## Süd-Brasilien. 2 Dampfer monatlich (vierzehntägig):

a) über Leixões u. Lissabon nach Paranaguá — São Francisco do Sul und Rio Grande do Sul (Porto Alegre) (Pelotas).  
b) über Hávre und Leixões nach Maçeió — Desterro (Florianopolis) und Rio Grande do Sul (Porto Alegre) (Pelotas) (alle acht Wochen auch Cabedello).  
nach Paranaguá, São Francisco Desterro, Rio Grande do Sul  
Fahrpreise: nach Cabedello und Maçeió

|                  |                      |                      |
|------------------|----------------------|----------------------|
| I. Kl. einfach   | von Mk. 560 aufwärts | von Mk. 660 aufwärts |
| I. „ Retour-B.   | „ 980 „              | „ 1160 „             |
| III. „ einfach   | „ 150 „              | „ 220 „              |
| III. „ Retour-B. | „ 350 „              | „ 460 „              |

## La Plata. 7 Dampfer monatlich:

a) Schnelldampfer („Cap“- u. „König“-Dampfer), 12 tägige Expeditionen: ab Hamburg über Boulogne s. m., Southampton, Coruna od. Vigo — Lissabon — Madeira nach Montevideo u. Buenos Aires (rückkehrend über Madeira — Lissabon — Vigo — Southampton, Boulogne s. m.).  
b) Die Fracht- und Passagierdampfer über Rotterdam und Antwerpen (alle 14 Tage) über (nach Bedarf) Bilbao — Coruna — Vigo — Cadiz) nach Montevideo und Buenos Aires (sowie abwechselnd Rosario und Bahia Blanca).  
c) Die übrigen Fracht- und Passagierdampfer ab Hamburg über (nach Bedarf) Bilbao — Coruna — Vigo — Cadiz) nach Montevideo — Buenos Aires und Rosario.  
Fahrpreise: nach Montevideo, Buenos Aires, Rosario

|                  |                              |  |
|------------------|------------------------------|--|
| I. Kl. einfach   | von Mk. 500 aufwärts         |  |
| I. „ Retour-B.   | „ 900 „                      |  |
| III. „ einfach   | „ 160 (nach Rosario Mk. 170) |  |
| III. „ Retour-B. | „ 340 ( „ „ „ 360)           |  |

## Patagonia-Linie. 3 bis 4 Abfahrten monatlich:

(nur Dampfer der Hamburg-Südamerik. Dampfschiffahrts-Ges.)  
von Buenos Aires nach Punta Arenas und dem Feuerlande über San Antonio — Madryn — Cabo Raso — Camarones — Comodoro Rivadavia — Cabo Blanco — San Julian — Santa Cruz — Rio Gallegos und andere Patagonische Häfen. Die Dampfer haben gewöhnlich Anschluss an den letzten „Cap“- oder „König“-Dampfer im Monat.  
Fahrpreise laut Spezial-Tarif.

|                                                           |                  |
|-----------------------------------------------------------|------------------|
| Eisenbahn-Verbindung mit Chile: } Buenos Aires — Santiago | } I. Kl. Mk. 245 |
| Valparaiso                                                |                  |

## New York/Mittel- und Süd-Brasilien (via Barbados). 2 Abfahrten monatlich.

Nähere Auskunft erteilen beide Gesellschaften.

Änderungen vorbehalten.

Änderungen vorbehalten.

Anschluss  
nach Paraguay

Herrnhuter Zigarren-Versand  
**A. Dürninger & Co. Herrnhut i. S.**

Hoflieferanten. — Gegründet 1747.

Anerkannt reelle Bezugsquelle für **Zigarren** in allen Preislagen.

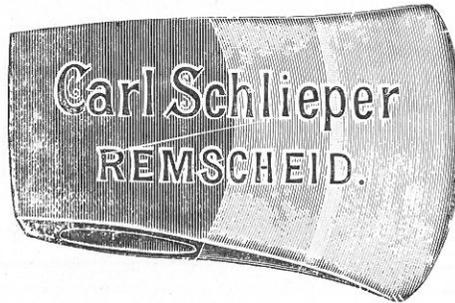
Versand nach allen Kolonien an Private und Wiederverkäufer, unter Garantie unversehrter Ankunft.

— Illustrierte Hauptpreisliste kostenfrei. —

Fabrik-



Zeichen



## Werkzeuge und Geräte

für Planagen-, Minen- und Eisenbahnbau.

Alle Bau-Artikel wie Schösser, Gehänge usw. usw.

### Kautschukmesser.

## Evangelischer Hauptverein

für Deutsche Ansiedler und Auswanderer  
zu Witzzenhausen a. W.

erteilt unentgeltlich Auskunft über alle für Deutsche in Frage kommenden europäischen und außereuropäischen Siedlungsgebiete und gibt Aufschluß über Ansiedlungsbedingungen, Reisegelegenheit u. dgl.

Vertrauensmänner in allen Teilen der Erde, welche den mit den Geseitsarten des Vereins versehenen Auswanderern unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wer einen Jahresbeitrag von wenigstens Mk. 3. — bezahlt, erhält das Vereinsblatt „Der Deutsche Auswanderer“ regelmäßig frei zugestellt.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zu Witzzenhausen.

# Wenn Sie nach überseeischen Ländern auswandern wollen,

so versäumen Sie nicht, sich zur Beschaffung des **wichtigsten Teiles Ihrer Ausrüstung** mit uns in Verbindung zu setzen.

**Jedermann**, sei es Farmer, Kaufmann, Missionar, Beamter, Pflanze, Forschungsreisender oder Vergnügungsreisender, hat in überseeischen Gebieten



## Waffen



nötig, die er sich in seinem eigenen Interesse auf jeden Fall **vor** seiner Abreise beschaffen sollte, da der Briefwechsel mit den aussereuropäischen Ländern infolge der Entfernung sehr zeitraubend ist.

Ehe Sie sich indessen zu voreiligen Einkäufen entschliessen, sollten Sie sich sofort unseren neuesten **Waffenhauptkatalog** kommen lassen, **welchen wir vollständig gratis und franko versenden**. Aus dem reichhaltigen Inhalt desselben erwähnen wir nur:

**einläufige Flinten, Doppelflinten, Büchsfinten, Drillinge, Vierlinge, Repetir-Birschbüchsen, Militärgewehre, Birschbüchsen, Scheibenbüchsen, Teschins, automatische Repetir-Pistolen (Browning, Mauser, Parabellum u. s. w.), Revolver u. s. w. u. s. w. ferner alle Arten Munition und Jagdgerätschaften.**

Infolge unseres jahrelangen Verkehrs mit allen fünf Erdteilen kennen wir genau die in den verschiedenen Ländern gebrauchten und bevorzugten Arten von Jagd-, Verteidigungs- und Sportwaffen und können Ihnen daher zweckdienliche Ratschläge erteilen.

Hunderte von Anerkennungen aus allen Ländern liegen bei uns zu Ihrer Einsichtnahme aus.

**Fordern Sie also unseren Katalog gleich ein, derselbe wird Ihnen sofort gratis und franco zugesandt werden.**

### Deutsche Waffen- und Fahrrad-Fabriken

## H. BURGSMÜLLER & SÖHNE,

Uebersee-Export-Departement,

**Kreiensen (Harz), Postfach 1,**

(Wir bitten, die Adresse genau aususchreiben.)

# ROB. REICHELT.

BERLIN C 227. Stralauerstr. 52.

Specialität:

Tropenzelte  
mit  
Ausstattung.



Specialität

Ochsenwagen-  
sowie  
Bagagedecken.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.

Lieferant kaiserlicher und königlicher Behörden,  
Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

## Dr. Kade

BERLIN SO 26

Spezialgeschäft für mod. Sanitätsmaterial.

Apparate und Utensilien für chemische, hygienische und bakterio-  
logische Untersuchungen.

Wasseruntersuchungskästen nach G. Giemsa-Hamburg.

Ausrüstungen für Schiffsärzte zur mikroskopisch-bakteriologischen  
Diagnose nach Medizinalrat Dr. Nocht-Hamburg.

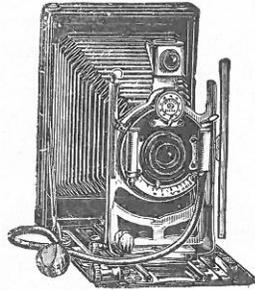
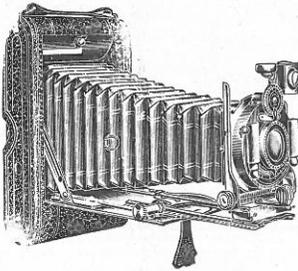
Complette eingerichtete Laboratorien.

Dr. Kade's Trinkwassersterilisator für Armee- u. Kolonialgebrauch,  
für Krankenhäuser, städtische und Gemeindeverwaltungen. —  
Wasserfilter u. Reagentien z. Herstellung keimfreien Trinkwassers.  
Dr. Kade's Kühlapparate für die Tropen.

Preislisten in deutscher, franz., engl., span. u. holl. Sprache.  
Speziallisten und Spezialprospekte zu Diensten.

# Photographie- u. Kinematographie-

**Ausrüstungen und sämtliches Zubehör,** sowohl für **Amateure** als auch für **Fachphotographen** werden gewissenhaft, prompt u. sachgemäß geliefert. Man verlange Anstellung oder Katalog.



Als beste Empfehlung für die Reellität und Promptheit dienen nachstehende, mir bereits in diesem Jahre bis 15. Jan. unaufgefordert zugegangene Anerkennungen überseeischer Besteller.

## Kurze Auszüge:

1. aus D. S. W. A.: „Ich habe einen grösseren Auftrag u. wende mich wieder an Ihre w. Fa., denn sie war **immer noch die beste Lieferantin.**“
2. do. do. „Im Besitz Ihrer w. Sendung, teile ich Ihnen mit, daß dieselbe wieder zu **meiner grössten Zufriedenheit** ausgefallen ist. Ebenso die Chemikalien haben auch bei meinen Kameraden **vollste Anerkennung** gefunden.“
3. do. do. „Ich kam in den Besitz der Ihnen bestellten Kamera etc. Alles befand sich **im besten Zustande**, weshalb ich für die **sachkundige Verpackung** etc. bestens danke.“
4. aus Süd-Amerika: „Da ich Ihre Firma **bereits von Hamburg** aus kenne u. auch von **verschiedenen Freunden** hier empfohlen wurde, so bitte ich“ usw.

**W. Frankenhäuser,**  
Versand: Neuer Wall 55/57,  
Hamburg, Verkauf: Jungfernstieg 33.  
Postfach 15 Amt 36.

# Koche auf Vorrat mit Original-Weck



**Aus-  
wanderern**  
kann nicht ge-  
nügung die An-  
schaffung von  
**Weck's Apparaten**

zur  
**Frischhaltung**  
aller

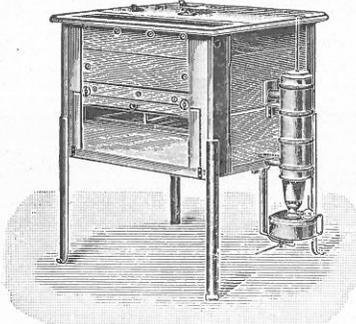
**Nahrungsmittel**  
empfohlen werden!  
- In den Tropen  
glänzend bewährt.

Man wolle unter  
Berufung auf diese  
Zeitschrift ausführ-  
liche Drucksachen  
verlangen von

**J. Weck.**

G m. b. H.,  
Oeflingen (Baden)  
Amt Säckingen.

PK  
S



Wir empfehlen

## Sartorius Germania- Brutapparate

und Utensilien  
zur künstlichen  
Geflügelzucht.

**Hervorragende Resultate! Glänzende Atteste!**

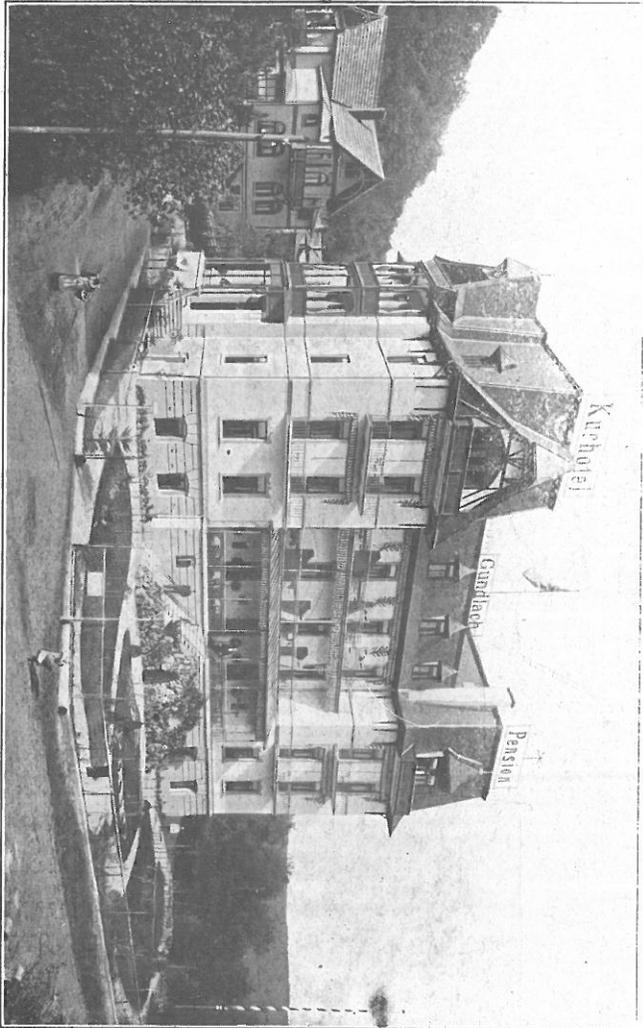
Kein anderes System kann so zahlreiche Zeugnisse über grossartige  
Erfolge aufweisen wie der Germania-Brutofen

Preisliste gratis und franko.

**INDUSTRIEWERKE** für künstliche Geflügelzucht  
und Angelsport.

F. Sartorius & Söhne, Göttingen (Hannover).

**KURHOTEL GUNDLACH**  
 FAMILIENPENSION  
**BAD SOODEN**  
 AN DER WERRA 1884/85



**Soolbad Sooden**

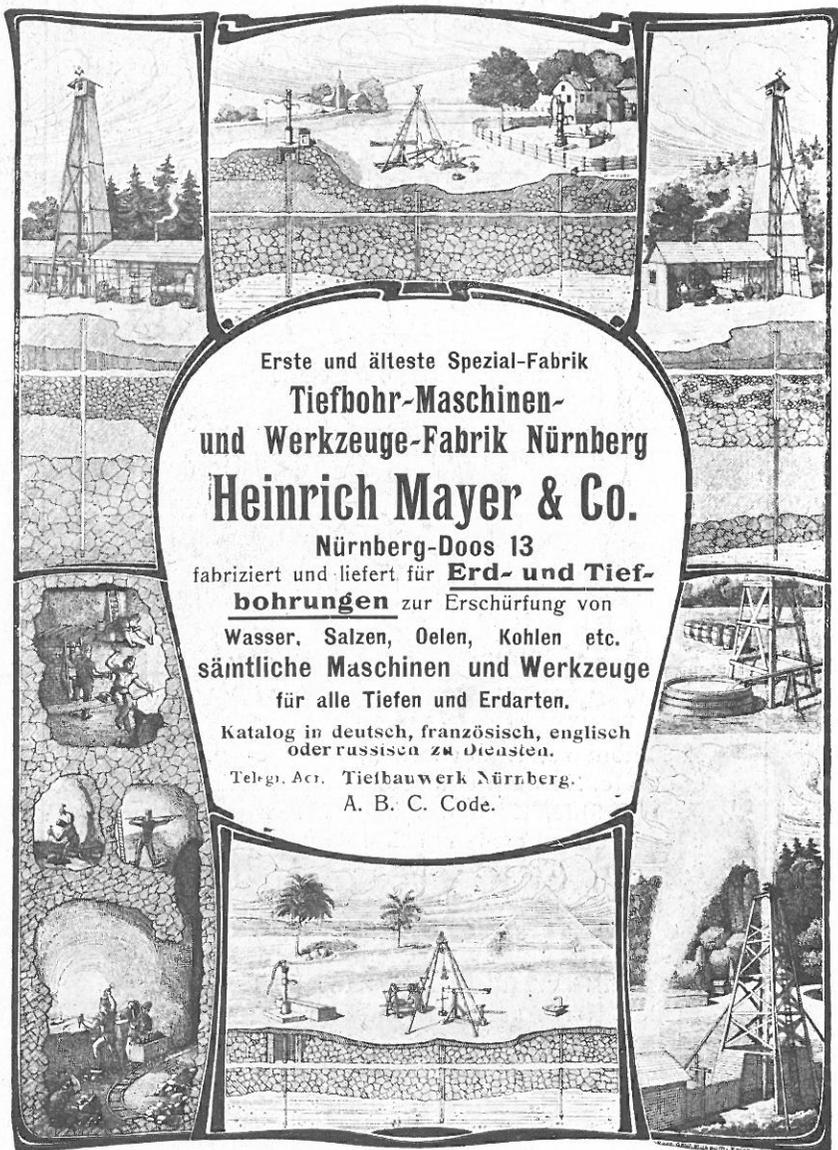
a. d. Werra,  
 Hessische Schweiz  
 Bezirk Cassel, Eisenbahn-  
 station Allendorf-Sooden  
 der Linie Hamburg-Hannover-Göttingen-  
 Bebra-Frankfurt a. M.



verdanft semen stetig steigenden Be-  
 such (ca. 5000 Kurgäste) teils seinem  
 berühmten Soolbad, besonders aber  
 auch der herrlichen, geschützten Lage  
 im unteren Werratal, frei von allen  
 Fabrikanlagen, inmitten wald-  
 bestandener Berge und der hier so  
 ozonreichen Gebirgsluft, Eigenschaffen  
 die Sooden zu einem der angenehmsten  
 Aufenthaltsorte machen. Grösstes In-  
 halatorium Deutschlands, Badeanlagen  
 Gradierwerke, Wandelbahn, Spielplätze,  
 evangelische Kirche, gute Schule etc.  
 Im benachbarten, nur durch die  
 Werra getrennt gelegenen Städtchen  
 Allendorf befinden sich auch eine  
 katholische Kirche, Amtsgericht, 2  
 Oberförstereien, Apotheke etc. Ro-  
 manische Umgebung, Burgen etc. —  
 In der benachbarten Kreisstadt Witzen-  
 hausen die Deutsche Kolonialschule.

in bevorzugtester schönster Lage Soodens, dicht am Wald, nahe den Badeanlagen im Kurpark, feuersicherer  
 Massivbau, vornehm ein gerichtet, bietet seinen Gästen allein modernen Komfort bei ausgezeichnetester Ver-  
 pflegung und mässigen Preisen. Geräumige freundliche Zimmer mit Balkon. Vorzügliche Betten. Vortheilhafte  
 Pensionsarrangements, auch für Kinder, die ohne Begleitung Erwachsener reisen. Kurgästen, Reisenden etc.  
 bestens empfohlen. Während des ganzen Jahres geöffnet. Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haus-  
 halts, Kochens etc. unter Leitung der Hausfrau und eines tüchtigen Küchenchefs. Gelegenheit zur weiteren  
 Auszubildung in Sprachen, Musik, Handarbeiten etc. Gewissenhafte sorgsamste Pflege.

**Martin Gundlach, früher Kaufmann u. Planzer in Britisch und Portug. Centralafrika.**



Erste und älteste Spezial-Fabrik  
**Tiefbohr-Maschinen-**  
**und Werkzeuge-Fabrik Nürnberg**  
**Heinrich Mayer & Co.**

Nürnberg-Doos 13  
 fabriziert und liefert für **Erd- und Tief-**  
**bohrungen** zur Erschürfung von  
 Wasser, Salzen, Oelen, Kohlen etc.  
**sämtliche Maschinen und Werkzeuge**  
 für alle Tiefen und Erdarten.

Katalog in deutsch, französisch, englisch  
 oder russischen zu Diensten.

Telegr. Act. Tiefbauwerk Nürnberg.  
 A. B. C. Code.

# Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen-  
Heer und Flotte

== (Früher v. Tippelskirch & Co.) ==

Telefon: **Berlin** Telegramm-Adresse:  
Amt VI, 3964.3999. TIPPOTIP, BERLIN.

W. Potsdamerstrasse 127/28

Bank-Conto: Deutsche Bank.

Codes: Staudt u. Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Musterlager  
erster Firmen.



Eigene Fabrik:  
Usedomstr. 21.

The Germans to the front.  
(Eingetragene Schutzmarke.)

## Spezialgeschäft für complete Tropen-Ausrüstungen.

Moskitonetze, Badewannen, Douche- u. Wasch-  
apparate, Zusammenlegbare Möbel, Reise-Tische,  
Reise-Stühle, Kochgeschirre u. Menagen, Tropen-  
u. Heimatsuniformen für Militär u. Beamte, Militär-  
Effekten, Tropen - Civil - Kleidung, -Kopf-  
deckungen, -Wäsche, -Fussbekleidung, Ga-  
maschen, Koffer, Zelte, Bettstellen, Wasserfilter  
u. -Behälter, Feldflaschen, Expeditionslampen,  
Laternen, Windleuchter, Uhren, Kompass u.  
Brillen, Reit-Ausrüstungen, Patronentaschen und  
Gürtel, Waffen und Munition.

Verpflegung und Getränke ev. in Wochenkisten  
sachgemäss zusammengestellt.

Preislisten und Spezial-Aufstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren  
Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Zusammenstellung von Jagdexpeditionen bezw. Anschluß-  
vermittlung an solche in Britisch Ost-Afrika unter Führung von  
langjährig dort ansässigen, waidgerechten Deutschen. —  
Auf Wunsch Prospekt kostenlos.